



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Soziale Ungleichheit und Qualität in Kinderkrippen am
Beispiel der Wiener Kinderkrippenstudie“

Verfasserin

Daniela Geiderer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Mai 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A-297

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Pädagogik

Betreuerin:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Tamara Katschnig

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
I. Begriffsklärung und Entwicklung des theoretischen Konstrukts.....	9
1. Pädagogische Qualität.....	10
1.1 Theoretische Herleitung des Begriffs „Qualität“ – „pädagogische Qualität“	11
1.2 Die Qualitätsdiskussion in der Frühpädagogik	12
1.3 Theoretische Perspektiven des Qualitätsbegriffs in der Pädagogik	13
1.4 Pädagogische Qualität in der KRIPS-R	16
1.5 Zusammenfassung	18
2. Soziale Ungleichheit	19
2.1 Theorien sozialer Ungleichheit	21
2.1.1 „Herkömmliche“ Theorien	21
2.1.2 „Neuere“ Theorien	22
2.2 Die Lebensstiltheorien.....	24
2.2.1 Pierre BOURDIEUS (1982) Lebensstilansatz	25
2.2.1.1 Der soziale Raum	26
2.2.1.2 Die Kapitaltheorie	28
2.2.1.3 Die Habitusstheorie.....	29
2.2.1.4 Die Klassentheorie	31
2.2.2 Die Sozialstrukturanalyse nach Rainer GEIBLER (2006)	34
2.2.3 Soziale Ungleichheit von Bildungschancen nach Raymond BOUDON (1974)	35
2.2.4 Verknüpfung der theoretischen Ansätze	38
3. Vom theoretischen Konstrukt zur Empirie	40
3.1 Wissenschaftliche Studien zum Thema Kinderkrippe und Qualität	42
3.1.1 Wissenschaftliche Studien zum Schwerpunkt Qualität und soziale und kognitive Fähigkeiten.....	42
3.1.2 Wissenschaftliche Studien zum Schwerpunkt Qualität und sozialer Hintergrund	46

4. Abschließende Zusammenfassung	50
5. Verknüpfung des theoretischen Konstrukts mit dem Forschungsvorhaben der Diplomarbeit	52
II. Empirischer Teil.....	59
6. Das Forschungsvorhaben	59
6.1 Identifizieren einer Forschungslücke und Formulierung der leitenden Forschungsfrage	59
6.2 Hypothesenbildung.....	62
6.2.1 Verknüpfung der Theorien zur sozialen Ungleichheit mit den Faktoren Einkommen, Bildung, Wohnbedingungen und Qualität von Kinderkrippen.....	62
6.2.2 Hypothesen.....	64
7. Forschungsmethodik.....	66
7.1 Gewinnung des Datenmaterials.....	66
7.2 Außerfamiliäre Kinderbetreuung in Wien.....	67
7.2.1 Städtische Kleinkinderkrippen	68
7.2.2 Private Kinderkrippen	68
7.3 Das Messinstrument KRIPS-R.....	70
7.3.1 Entstehung der KRIPS-R	70
7.3.2 Pädagogische Grundlagen der KRIPS-R.....	71
7.3.3 Aufbau der Krippenskala	72
7.3.4 Beschreibung der unterschiedlichen Skalenstufen	73
7.3.5 Anwendung der Krippenskala.....	75
7.3.6 Abschließende Bewertung.....	75
7.3.7 Auswertung der KRIPS-R.....	76
7.3.8 Zusammenfassung	77
8. Ergebnispräsentation	78
8.1 Beschreibung der Daten	78
8.2 Berechnungen und Ergebnisse der Hypothesen	81
8.2.1 Auswertung der ersten Hypothese betreffend den Standort.....	81
8.2.2 Auswertung der zweiten Hypothese betreffend Einkommen.....	92

8.2.3 Auswertung der dritten Hypothese betreffend Bildung	97
8.2.4 Auswertung der vierten Hypothese betreffend Träger der Einrichtung	100
8.3 Zusammenfassung	102
III. Interpretation und Diskussion.....	105
IV. Zusammenfassung	122
Literaturverzeichnis.....	128
Abbildungsverzeichnis	i
Tabellenverzeichnis	ii
Kurzfassung	iii
Abstract	iv
Lebenslauf	v

Abkürzungsverzeichnis

AK Wien – Arbeiterkammer Wien

ANOVA – Analysis of Variance

CQC-Study – Cost Quality and Childcare Outcomes-Study

ECCE-Study – European Child Care-Study

ECERS – Early Childhood Environment Rating Scale

EU-SILC – European Community Statistics on Income and Living Conditions

FDCRS – Family Day Care Rating Scale

HUGS – Hort- und Ganztagesangebote-Skala

ITERS-R – Infant/Toddler Environment Rating Scale-Revised Edition

KAS – Konrad Adenauer Stiftung

KES-R – Kindergarten-Skala

KIWI – Kinder in Wien

KRIPS-R – Krippen-Skala

KS-Test – Kolmogorov-Smirnov-Test

MA 5 – Magistratsabteilung 5 für Finanzwirtschaft, Haushaltswesen und Statistik

MA 10 – Magistratsabteilung 10 Wiener Kindergärten

MA 11 – Magistratsabteilung 11 Amt für Jugend und Familie

NICHD – National Investigation on Child Development

OECD – Organisation of Economic Development

SPSS – Statistical Package for the Social Sciences

TAS – Tagespflege-Skala

WiKi-Studie – Wiener Kinderkrippenstudie

Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit befasst sich mit dem Themenbereich Qualität in der Kinderkrippe. Die als Kinderkrippe bezeichnete Einrichtung zur Betreuung von Kindern unter drei Jahren, gibt es etwa seit den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts (REYER/KLEINE 1997, 17). Sie entstand zur damaligen Zeit unter folgendem Doppelmotiv:

„Die Krippe hat einen doppelten Zweck, sie soll: 1. die arme Mutter unterstützen, indem sie es ihr möglich macht, dem täglichen Erwerbe nachzugehen; 2. die armen, verlassenen Kleinen, welche bis jetzt alles Schutze der Gesellschaft entbehrten, vor Entbehrungen, Leiden, Krankheiten, deren Folge nicht selten der Tod war, durch Beaufsichtigung und Pflege bewahren (HELM 1851, 15).“

In anderen Worten geht die Gründung der Kinderkrippe auf der einen Seite auf die Erwerbstätigkeit Mütter kleiner Kinder zurück, die mit der Industrialisierung und dem sich wandelnden Wirtschaftssystem im 19. Jahrhundert begründet wird. Die Arbeitsplätze sämtlicher Familienmitglieder verlagerten sich vom familieneigenen Hof in die Stadt, wo auch meist die Mütter gezwungen waren außerhäusliche Arbeit anzunehmen, um das finanzielle Überleben der Familie zu sichern. Zu dieser Zeit wurden Kinder nicht selten mit Schlafpulvern ruhig gestellt oder unter die Aufsicht der Geschwister, die meist selbst nicht viel älter waren, gestellt. Die Eltern waren oft tagelang nicht da, wodurch die Verwahrlosung zahlreicher Kinder zur Tatsache wurde. Durch die fehlende Pflege und Hygiene wurden Kinder häufiger krank und die Kindersterblichkeit in den Städten stieg zu dieser Zeit massiv an. Daraus ergibt sich das zweite bedeutende Motiv zur Gründung der Kinderkrippe, nämlich die nötige Beaufsichtigung, Betreuung und Pflege der Kinder (REYER/KLEINE 1997, 22). Ein interessanter Aspekt der damaligen Krippen ist das Nicht-Vorhandensein eines Bildungs- oder Erziehungsprogrammes, aufgrund dessen der Staat kein Interesse zeigte, solche Einrichtungen auszubauen oder zu fördern. Auch das damalige bürgerlich-patriarchalische Familienkonzept, welches eine Mutter-Kind-Beziehung nur im privat-familialen Haushalt für möglich hielt, gab den Krippen einen negativen Ruf. Sie galten als unnatürlich, künstlich und hatten den Ruf einer minderen Erziehungsqualität (REYER/KLEINE 1997, 16f.).

Durch diesen geschichtlichen Exkurs wird deutlich, dass die Krippe eine sehr umstrittene Einrichtung war und bis heute ist.

So wird das Thema der außerfamiliären Betreuung von Kindern zwischen null und drei Jahren auch in den letzten Jahren sowohl von wissenschaftlicher als auch von politischer Seite

immer häufiger diskutiert (DATLER/HOEVER-REISNER/FÜRSTALLER 2010,1). Von politischer Seite wird in Österreich nach wie vor eine drastische Ausweitung der Plätze gefordert und als zukunftsweisend betrachtet. Ein Blick auf die Zahlen der STATISTIK AUSTRIA (2009) spiegelt die folgende aktuelle Situation der Kinderkrippen in Österreich wider: Im Vergleich zum Jahr 1997/98, in dem in Österreich 434 Krippen registriert wurden, hat sich die Zahl bis zum Jahr 2005/06 auf 889 verdoppelt. Heute (2008/09) stehen bereits 1.026 Krippen in ganz Österreich zur Verfügung, wodurch seit 1997/98 von einer Steigerung um 250% gesprochen werden kann. Legt man diese Zahlen auf die Kinder, die in Krippen untergebracht sind, um, zeigt sich folgendes Bild: Standen im Jahr 1997/98 österreichweit 8.595 Kinder unter drei Jahren in außerfamiliärer Betreuung in Krippen, sind es heute bereits 18.389 Kinder, die in einer Krippe untergebracht sind (STATISTIK AUSTRIA 2009). Hier ist besonders die Vorreiterrolle Wiens zu betonen, wo 470 Krippen angeboten werden, in denen 8.219 Kinder von 66.750 Wiener Kindern von null bis drei Jahren untergebracht sind (STATISTIK AUSTRIA 2009a). In anderen Worten kann davon gesprochen werden, dass in Wien bereits 12% der Kinder von null bis drei Jahren in einer Krippe betreut werden. Eine Auseinandersetzung mit der österreichischen Medienlandschaft gibt jedoch nach wie vor Hinweise auf einen Betreuungsplätze- und Pädagog/Innenmangel (DIEPRESSE.COM 2006, 1). Eine erhöhte Nachfrage an Kinderkrippenplätzen in Wien und ein EU-weiter Rückstand an Plätzen werden vielfach thematisiert (LEIBL, 2007; DIEPRESSE.COM 2007). Nach dem Vorbild anderer europäischer Länder, allen voran den skandinavischen Ländern, wie zum Beispiel Schweden, wo 85% der Mütter mit Kindern unter sieben Jahren halb- oder ganztags berufstätig sind, sollen auch in Österreich, mit dem Ziel jungen Müttern weiterhin die Chance zu geben berufstätig zu sein, und die Kinder trotzdem in guter Aufsicht zu wissen, die Krippenplätze stark ausgebaut werden (ANDERSSON 1989, 857). Neben dem möglichen raschen beruflichen Wiedereinstieges von jungen Müttern, der durch die Ausweitung der Plätze gegeben werden soll, verspricht sich die politische Seite davon aber auch eine steigende Geburtenrate nach dem europäischen Vorbild Frankreich. Frankreich, das sich mit einer Geburtenrate von 1,90 Kinder(n) pro Frau gegenüber dem europäischen Durchschnitt von 1,47 deutlich hinwegsetzt, macht vor allem die Qualität und Quantität der französischen Betreuungseinrichtungen dafür verantwortlich, dass die vielen französischen Eltern dazu bereit sind, ihre Kinder schon im Kleinstkindalter in die Krippe zu geben, und somit ein Kind nicht als Bruch in der Karriere ansehen (KONRAD ADENAUER STIFTUNG [KAS] 2004, 2; HANDELSBLATT 2007; BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG 2003). Im Vergleich zu Wien wurden in Paris 2008 etwa 22.354 Krippenplätze von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Hinzukommen

7.393 Plätze, die von Verbänden angeboten wurden, und 6.201 Plätze bei Tagesmüttern (MAIRIE DE PARIS 2008). So wurden in der französischen Hauptstadt 2008 von 76.600 Kindern zwischen null und drei Jahren etwa die Hälfte fremdbetreut (LES VERTS PARIS 2008). Vor diesem Hintergrund der fortwährenden Ausweitung der Bedeutung der Kinderkrippe in europäischen Gesellschaften ist es verständlich, dass sich neben dem politischen Diskurs, auch die wissenschaftliche Seite mit dem Thema auseinandersetzt. Der wissenschaftliche Diskurs zeichnet sich jedoch dadurch aus, dass er nicht auf die Quantität, sondern auf die Auswirkungen, die der Besuch solcher außerfamiliärer Einrichtungen auf die Entwicklung des Kindes hat, achtet. Dies ist auch darauf zurückzuführen, dass sich gemeinsam mit der Entwicklung und des Ausbaus der Kinderkrippe das Wissen über frühkindliche Entwicklung weiterentwickelt hat, und somit die Bedeutung der Erfahrungen, die Kinder in den ersten Lebensjahren machen, für die Bildungsentwicklung erkannt wurde (DATLER/HOVERREISNER/FÜRSTALLER 2010, 2). In diesem Zusammenhang hat sich vor allem der Einfluss der Qualität von Kinderkrippen auf die soziale und kognitive Entwicklung der Kinder herauskristallisiert (CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000, 167; VOTRUBA-DRZAL/COLEY/CHASE-LANSDALE 2004, 297). Dabei ist anzumerken, dass die Diskussion rund um Qualität in Kinderbetreuungseinrichtungen bereits zu Beginn der 1990er-Jahre einsetzte, da man zu dieser Zeit beginnend feststellte, dass Kinder einen Großteil des Tages in außerfamilialen Einrichtungen verbringen über deren Qualität die Gesellschaft nicht informiert ist (FTHENAKIS 1998, 53f.). Vor diesem gesellschaftlichen Hintergrund haben sich im wissenschaftlichen Diskurs um die Qualität in Kinderbetreuungseinrichtungen drei theoretische Perspektiven entwickelt. Dazu zählt der relativistische Zugang, der Qualität als Produkt der Werte, Normen, Überzeugungen, Wünsche und Bedürfnisse der in der Betreuung von Kindern involvierten Gruppen, wie z.B.: Eltern, Kinder, Erzieher, etc., definiert, und damit davon ausgeht, dass alle diese Gruppen mitbestimmen, was Qualität ist und was sie ausmacht (FTHENAKIS 1998, 54f.; FRIED 2003, 74). Beispiele relativistischer Arbeiten finden sich bei HARVEY & GREEN (1993), KATZ (1996), MOSS (1994) und dem NETZWERK KINDERBETREUUNG DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION (1996). Einen zweiten wissenschaftlichen Zugang in Bezug auf pädagogische Qualität stellt der dynamisch/handlungsorientierte Ansatz dar. Er geht auf die Dynamik der Rahmenbedingungen, der Kinder, Eltern und Pädagog/Innen ein, die mit dem ständigen Entwicklungsprozess dieser begründet wird (FTHENAKIS 1998, 58; FRIED 2003, 74). Der strukturell-prozessuale Ansatz zeichnet sich durch die Dominanz von mehrdimensionalen Qualitätsmodellen mit Kriterien, aus deren Erfüllung man die Qualität einer Einrichtung

ablesen kann, aus (FTHENAKIS 1998, 58). Qualitätskriterien werden in die Dimensionen Struktur (Bsp.: Raumausstattung, Personal, Größe der Einrichtung, etc.) und Prozess (Bsp.: Interaktionen mit dem Kind, pädagogische Ansätze) eingeteilt (ROUX 2002, 30). Mit den jeweiligen Qualitätskriterien können sowohl externe, als auch Selbstevaluationen durchgeführt werden (FTHENAKIS 1998a, 13). Beispiele für strukturell-prozessuale Ansätze sind die Arbeiten von TIETZE (1998), BALAGEUR, MESTRES und PENN (1992) oder HARMS & CLIFFORD (1980).

Im Rahmen dieser wissenschaftlichen Diskussion um den Qualitätsbegriff, haben sich vor allem die strukturell-prozessualen Ansätze in Bezug darauf, was unter einer frühkindlichen Bildungseinrichtung zu verstehen ist, und welchen Qualitätsstandards sie genügen muss, in den Vordergrund gespielt, da sie, wie bereits erläutert, Kriterien, die die Qualität einer Einrichtung ausmachen, vorgeben (DATLER/HOEVER-REISNER/FÜRSTALLER 2010, 2).

Vor diesem Hintergrund hat sich in der Qualitätsforschung im deutschsprachigen Raum vor allem das Verfahren der „Krippenskala“ (KRIPS-R) nach dem amerikanischen Vorbild der „Infant/Toddler Environment Rating Scale-Revised Edition“ [ITERS-R] durchgesetzt, um die Qualität von Kinderkrippen zu überprüfen und zu optimieren.

Im Zuge der wissenschaftstheoretischen Diskussion rund um den Qualitätsbegriff, entstanden auch immer mehr empirische Studien, die sich mit dem Thema Qualität und ihrem Zusammenhang mit der kindlichen Entwicklung befassten. Dabei wurde in der Mehrzahl der Untersuchungen die KRIPS-R, die eine standardisierte externe Qualitätseinschätzung ermöglicht, angewandt (HARTMANN/STOLL 2005, 5). Zahlreiche Studien konnten einen positiven Zusammenhang zwischen der Höhe der Qualität einer Einrichtung und der kognitiven und sozialen Entwicklung von Kindern feststellen. Beispiele dafür sind die Studien von ANDERSSON 1989, FIELD 1991 und FIELD/MASI/GOLDSTEIN/PERRY & PARL 1998. Im Hinblick auf die positiven Ergebnisse des Einflusses einer hohen Qualität von Kinderkrippen auf die kindliche Entwicklung wurden unter anderem Gruppen von Kindern unterschiedlicher sozialer Herkunft in den Blick genommen, um einen spezifizierteren Einblick auf die Auswirkungen von Qualität auf Kinder mit Rücksicht auf ihre sozialen Hintergründe zu erhalten. In diesem Zusammenhang wurde deutlich, dass vor allem Kinder aus sozial schwachen Familien von hoher Qualität profitieren (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2008, 80). Des Weiteren konnte allerdings gezeigt werden, dass gerade jene Kinder zu Krippen Zugang haben, die qualitativ als eher niedrig einzustufen sind (GOELMAN & PENCE 1987; HOWES & OLENICK 1986; HOWES & STEWART 1987).

Die Bedeutung der Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung für die kindliche Entwicklung und die in den internationalen Studien angesprochenen Defizite einiger Kinderkrippen gibt wiederum Anstoß zu der Frage, ob alle Kinderkrippen einen ähnlich hohen Qualitätslevel aufweisen. Da die Kinderkrippe als frühkindliche Bildungseinrichtung gilt, ist es von bildungswissenschaftlichem Interesse zu untersuchen, ob unterschiedliche Kinderkrippen einen gleich hohen Qualitätslevel bieten und somit einen positiven Einfluss auf die kindliche Entwicklung ausüben können. Diese Ausführungen und die mit ihnen verbundenen offenen Fragen umfassen den Themenbereich der vorliegenden Diplomarbeit und führten zu folgender Fragestellung:

„Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Einkommensgrad der Bewohner eines Wiener Bezirkes auf der einen und der Qualität der Tageseinrichtungen für Kleinstkinder, im Bezug auf Struktur- und Prozesselemente, auf der anderen Seite?“

Die Fragestellung der vorliegenden Diplomarbeit soll im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie [WiKi], die ein Forschungsprojekt bezeichnet, das derzeit an der Forschungseinheit „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien unter der Leitung von Ao. Univ. Prof.-Dr. Wilfried Datler läuft, beantwortet werden. Die Wiener Kinderkrippenstudie setzt sich mit dem pädagogischen Phänomen des Erlebens des Eintritts eines Kindes in die Kinderkrippe auseinander. Das Erleben und die Bewältigung der Eingewöhnung stehen dabei im Vordergrund. Dabei wird der Eingewöhnungsverlauf von etwa 100 Kindern zwischen 1 ½ und 2 ½ Jahren in Wiener Kinderkrippen untersucht. Dazu wurde ein multiperspektivisches Forschungsdesign entwickelt, welches sich aus empirisch-quantitativen und qualitativen Verfahren zusammensetzt, um ein möglichst vielschichtiges Bild der Eingewöhnung der Kinder zu erhalten. Ein spezielles Anliegen der Studie stellte die Ermittlung der pädagogischen Qualität der teilnehmenden Einrichtungen dar. Dies ist, wie bereits beschrieben, auch der Bereich in dem diese Diplomarbeit entsteht. Mit der Beantwortung der Fragestellung soll herausgefunden werden, ob sich pädagogische Qualität in allen in der WiKi-Studie getesteten Einrichtungen für Kleinstkinder gleich hoch gestaltet, oder, ob soziodemographische Hintergrunddaten die Qualität beeinflussen. Es sollen konkrete Faktoren und ihr Einfluss auf die Qualität von Kinderkrippen getestet werden. Durch diese Analyse, in die sozioökonomische Hintergrunddaten miteinbezogen werden, soll es gelingen, einen

differenzierten Blick auf das pädagogische Phänomen der so genannten pädagogischen Qualität zu erhalten.

Um die Fragestellung der Diplomarbeit zu beantworten, wird im ersten Teil der Arbeit die Auseinandersetzung und Analyse von Fachliteratur im Bereich Sozialstruktur der Gesellschaft und ihrem Zusammenhang mit Bildungsentscheidungen und -verläufen dargestellt. Dazu wurden Monographien und Sammelbände sowie Dokumente aus dem Internet verwendet. Internationale wissenschaftliche Studien und ihre Ergebnisse, die sich mit der Diplomarbeit ähnelnden Themen befassen, werden präsentiert, um einen Bezug zur Empirie zu erzielen. Die Informationen dazu wurden vor allem aus internationalen pädagogischen und psychologischen Fachzeitschriften sowie Internetseiten von Forschungsteams bezogen. Der empirische Teil umfasst das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Präsentation des Datenmaterials, der theoriegeleiteten Hypothesen und schließlich der Auswertung der Daten und Ergebnispräsentation.

Um die Fragestellung zu beantworten, wird in der vorliegenden Diplomarbeit wie folgt vorgegangen: In einem ersten Kapitel wird zunächst der pädagogische Qualitätsbegriff nach Wolfgang TIETZE (1998, 2007), mit dem in dieser Diplomarbeit gearbeitet wird, definiert und in seinen drei Dimensionen ausführlich erläutert.

Darauf folgend wird im zweiten Kapitel zunächst der Begriff „soziale Ungleichheit“ geklärt und ein Überblick über die soziale Ungleichheitsforschung gegeben, bevor in einem Unterkapitel Theorien der sozialen Ungleichheit vorgestellt werden, wobei eine Unterteilung in „herkömmliche“ und „neuere“ Theorien vorgenommen wird. In einem nächsten Schritt werden die zentralen Theorien der Diplomarbeit, die Lebensstiltheorien, vorgestellt und mit ihnen das grundlegende theoretische Konstrukt der Diplomarbeit erarbeitet. Anschließend daran wird mit Pierre BOURDIEUS (1982) Lebensstilansatz eine der drei zentralen Theorien der Diplomarbeit vorgestellt und ausführlich erläutert. Im Zentrum stehen dabei BOURDIEUS Theorie des sozialen Raums zur Darstellung der gesellschaftlichen Struktur, die Kapitaltheorie, mit der eine Erklärung des Zusammenhangs von Bildung und Einkommen und dem damit verbundenen Lebensstil ausgearbeitet wird, die Habitus-Theorie, mit der die unterschiedlichen Verhaltens- und Denkweisen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen erklärt werden, sowie die theoretische Auseinandersetzung mit BOURDIEUS Klassenbegriff, der unter anderem den räumlichen und sozialen Zusammenschluss von gesellschaftlichen Gruppen, die sich in ihren sozialen Lebensbedingungen und ihrem Lebensstil ähnlich sind, erläutert.

In Folge darauf wird die zweite zentrale Theorie der Diplomarbeit, die Sozialstrukturanalyse nach Rainer GEIBLER (2006), vorgestellt. Aufbauend auf BOURDIEUS theoretischen Elementen, setzt sich GEIBLER auf spezifischere Weise mit dem Thema Bildung, Ungleichheit und soziale Herkunft auseinander. Dadurch soll der Zusammenhang zwischen Bildung, Beruf, Einkommen und den damit verbundenen Lebenschancen auf theoretischer Ebene in einer spezifizierteren Form als bei BOURDIEU verstärkt werden.

Im Anschluss daran wird als drittes theoretisches Element die Theorie der sozialen Ungleichheit von Bildungschancen nach Raymond BOUDON (1974) erläutert. Sie befasst sich mit dem Einfluss von sozialer Herkunft auf den Bildungsweg eines Kindes, im Hinblick auf die Frage, wie Bildungsentscheidungen getroffen werden.

In einem nächsten Schritt werden schließlich die drei zentralen Theorien der Diplomarbeit miteinander verknüpft und das theoretische Konstrukt der Diplomarbeit dargelegt.

Das dritte Kapitel macht einen Schritt von der Theorie in die Empirie, indem es darauf eingeht, wie jene, zuvor in der Theorie festgestellten, Ungleichheiten in der Gesellschaft ausgeglichen werden. Dabei wird auf Erklärungsansätze der Bildungsforschung zurückgegriffen und die Kinderkrippe und der Kindergarten, als Institutionen, die die Kompensationsfunktion übernehmen sollen, hervorgehoben. Durch den Einbezug von Ergebnissen internationaler wissenschaftlicher empirischer Studien soll in einem ersten Schritt gezeigt werden, welchen Einfluss der Besuch einer außerfamiliären Einrichtung auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern generell haben kann. In einem zweiten Schritt wird exemplarisch gezeigt, welche Rolle die Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung im Rahmen der kindlichen Entwicklung spielen kann. In einem letzten Schritt sollen schließlich Studien vorgestellt werden, die sowohl Qualität als auch sozioökonomische Daten und ihren gegenseitigen Einfluss aufeinander in ihrer Arbeit berücksichtigen, um das Vorhaben der Diplomarbeit zu verdeutlichen.

Das vierte Kapitel widmet sich der Zusammenfassung der theoretischen Elemente sowie dem in Kapitel drei vorgestellten Einblick in die Empirie.

Im fünften Kapitel wird schließlich eine Verknüpfung des theoretischen Konstrukts mit dem Forschungsvorhaben der Diplomarbeit vorgenommen.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit, der als empirischer Teil bezeichnet wird, wird die empirische Untersuchung der Diplomarbeit ausführlich beschrieben. Das sechste Kapitel stellt in diesem Sinne das Forschungsvorhaben mit der Identifizierung der Forschungslücke, der Formulierung der leitenden Forschungsfrage und der Hypothesenbildung ausführlich vor. In Kapitel sieben steht die Forschungsmethodik der Diplomarbeit im Vordergrund. Dabei wird

in einem ersten Schritt auf die Gewinnung des Datenmaterials und die Kriterien, denen das verwendete Forschungsinstrument genügen muss, eingegangen. In einem zweiten Schritt wird ein kurzer Einblick in die Situation der außerfamiliären Kinderbetreuung in Wien gegeben, sowie eine Beschreibung der teilnehmenden Kinderbetreuungseinrichtungen und ihren Trägern vorgenommen. Darauf folgend wird das zentrale Forschungsinstrument der vorliegenden Diplomarbeit, die Krippenskala (KRIPS-R), in ihrem Aufbau, ihrer Anwendung und Auswertung ausführlich beschrieben.

Das achte Kapitel widmet sich grundsätzlich der Ergebnispräsentation. Dazu werden in einem ersten Schritt die für die Untersuchung verwendeten Daten charakterisiert und veranschaulicht. In einem nächsten Schritt werden die mittels SPSS durchgeführten Berechnungen, die angewandten Verfahren und ihre Vorgangsweise beschrieben sowie anhand von Tabellen graphisch dargestellt. Ein letzter Schritt fasst die zentralen Ergebnisse der Berechnungen zusammen.

Der dritte Teil der Diplomarbeit ist der Interpretation und Diskussion der mit der Untersuchung der Diplomarbeit erzielten Forschungsergebnisse gewidmet. Anliegen dieses Teiles ist es einerseits, die Ergebnisse im Gesamtkontext der Arbeit zu betrachten, zu interpretieren und zu diskutieren sowie ihre Reichweite aufzuzeigen, andererseits sollen sie jedoch auch in Bezug auf das theoretische Modell und die empirische Vorgehensweise hin kritisch hinterfragt werden und auf ihre Grenzen hingewiesen werden.

Der vierte Teil fasst die zentralen Erkenntnisse der Diplomarbeit zusammen und rundet die Arbeit abschließend ab.

I. Begriffsklärung und Entwicklung des theoretischen Konstrukts

Nachdem in der Einleitung ein einführender Einblick in die Thematik der Diplomarbeit gegeben wurde, sollen im folgenden Teil die für die Arbeit zentralen Begriffe „pädagogische Qualität“ und „soziale Ungleichheit“ hergeleitet und definiert werden, sowie das theoretische Konstrukt der Arbeit entwickelt werden. Dieser erste Teil der Diplomarbeit setzt sich aus folgenden Kapiteln zusammen: In einem ersten Kapitel wird der Begriff der pädagogischen Qualität theoretisch geklärt und seine forschungsmethodischen Zugänge vorgestellt. Im zweiten Kapitel wird der Begriff der sozialen Ungleichheit geklärt und ihr Konzept vorgestellt, um den theoretischen Rahmen der Diplomarbeit darzulegen. Darauf folgend wird ein Überblick über die Theorien der sozialen Ungleichheit gegeben, wobei eine Unterteilung in „herkömmliche“ und „neuere“ Theorien vorgenommen wird. In einem nächsten Schritt wird innerhalb der neueren Strukturierungsansätze mit Pierre BOURDIEUS (1982) Lebensstilansatz eine zentrale Theorie der Diplomarbeit vorgestellt und ausführlich erläutert. Dabei wird folgender Argumentationslogik nachgegangen: Zunächst wird mit BOURDIEUS Theorie des sozialen Raums die gesellschaftliche Struktur, der diese Diplomarbeit folgt, nachgezeichnet. Dabei wird mit Bezug auf seine Kapitaltheorie ein Schwerpunkt auf die Erklärung des Zusammenhangs von Bildung und Einkommen und dem damit verbundenen Lebensstil gesetzt. Anschließend wird BOURDIEUS Habitus-Begriff erläutert, der die unterschiedlichen Verhaltens- und Denkweisen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen erklärt. Schließlich wird mit dem Klassenbegriff der unter anderem räumliche und soziale Zusammenschluss von gesellschaftlichen Gruppen, die sich in ihren sozialen Lebensbedingungen und ihrem Lebensstil ähnlich sind, erläutert.

Mit der Erläuterung BOURDIEUS zentraler Begriffe und Theorien wird ein theoretischer Grundstein gelegt, mit dem eine Struktur und Ordnung der Gesellschaft, die von den Faktoren Bildung, Einkommen und sozialer Stellung geprägt ist, begründet werden kann. Durch die Abbildung von Grafiken soll eine Veranschaulichung des Modells erreicht werden. Der Verweis auf empirische Bezüge soll auf eine mögliche praktische Umsetzung von BOURDIEUS Theorie eingehen.

In einem nächsten Schritt wird die Theorie der Bildungsungleichheit von Rainer GEIBLER (2006) vorgestellt. Sie baut auf BOURDIEUS theoretischen Elementen auf, setzt sich jedoch auf spezifischere Weise mit den Themen Bildung, Ungleichheit und sozialer Herkunft auseinander. Dadurch soll der Zusammenhang zwischen Bildung, Beruf, Einkommen und den

damit verbundenen Lebenschancen auf theoretischer Ebene in einer spezifizierteren Form als bei BOURDIEU verdeutlicht werden.

Im Anschluss daran wird als drittes theoretisches Element der Ansatz von Raymond BOUDON (1974) hinzugezogen, der sich mit dem Einfluss von sozialer Herkunft auf den Bildungsweg eines Kindes, im Hinblick auf die Frage, wie Bildungsentscheidungen getroffen werden, beschäftigt.

Darauf folgend werden die drei Ansätze miteinander verknüpft und in ihren wesentlichen Elementen zusammengefasst. Daraus resultiert das theoretische Grundgerüst der vorliegenden Diplomarbeit.

Ein nächster Schritt besteht darin, zu erläutern, wie jene Ungleichheiten in der Gesellschaft ausgeglichen werden könnten. Dabei wird auf Erklärungsansätze der Bildungsforschung zurückgegriffen und die Kinderkrippe und der Kindergarten, als Institutionen, die die Kompensationsfunktion übernehmen könnten, hervorgehoben. Mithilfe von Ergebnissen internationaler wissenschaftlicher empirischer Studien soll in einem ersten Schritt gezeigt werden, welchen Einfluss der Besuch einer außerfamiliären Einrichtung auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern in der Regel nimmt. In einem zweiten Schritt wird herausgearbeitet, welche Rolle die Qualität einer Einrichtung beim Zustandekommen dieser Ergebnisse hat. In einem letzten Schritt sollen schließlich Studien vorgestellt und miteinbezogen werden, die sowohl Qualität als auch sozioökonomische Daten in ihrer Arbeit berücksichtigen, um das Vorhaben der Diplomarbeit zu verdeutlichen.

In einer abschließenden Zusammenfassung sollen noch einmal die wesentlichen Elemente dieses Teiles dargestellt werden.

1. Pädagogische Qualität

Im folgenden Kapitel steht die Klärung des zentralen Begriffs der Diplomarbeit, der pädagogischen Qualität, im Mittelpunkt. Dazu werden in einem ersten Schritt die Begriffe „Qualität“ und „pädagogische Qualität“ nach ihrer ursprünglichen Bedeutung hergeleitet und auf ihre historische Wurzeln hin untersucht. In einem nächsten Schritt wird die Diskussion um Qualität in der Frühpädagogik geklärt. Anschließend daran werden die drei zentralen theoretisch-pädagogischen Perspektiven und ihre forschungsmethodischen Zugänge zum Qualitätsbegriff vorgestellt. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der Erläuterung des Qualitätsbegriffes der KRIPS-R nach TIETZE (1998, 2007), da die vorliegende Diplomarbeit mit diesem Forschungsinstrument arbeitet und sich diesem Qualitätsverständnis unterordnet. Ein abschließendes Resumé wird das Kapitel in seinen zentralen Aussagen zusammenfassen.

1.1 Theoretische Herleitung des Begriffs „Qualität“ – pädagogische Qualität“

Im folgenden Kapitel soll der Ursprung des Begriffes „Qualität“ und insbesondere „pädagogische Qualität“ geklärt werden. Dazu wird in einem ersten Schritt auf die sprachliche Herkunft des Begriffes und seine historischen Wurzeln eingegangen.

Der Begriff „Qualität“ stammt vom lateinischen Wort „qualitas“, das so viel bedeutet wie Beschaffenheit, ab (GALILÄER 2005, 15). Mit ihm werden die Beschaffenheiten und Eigenschaften einer Sache beschrieben und erfasst (KRANZL-GREINECKER 2005, 1). Die Art der Verwendung des Begriffes „Qualität“ als definierendes Merkmal der Beschaffenheit entstammt einer langen Tradition philosophischen Denkens und unterscheidet sich von dem Verständnis, welches wir heute von Qualität haben (GALILÄER 2005, 15).

Trotzdem geht die Frage nach der Qualität der Erziehung und Betreuung von Kleinkindern auf die griechische Antike zurück. Bereits zur damaligen Zeit wurde über Qualität der familiären und außerfamiliären Betreuung von Kleinkindern diskutiert (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 52). Eine allgemeine Definition von pädagogischer Qualität ist seit jeher allerdings nicht vorhanden. Stattdessen liegt jedem Qualitätskonzept ein eigener Qualitätsbegriff zugrunde, welcher untrennbar mit der pädagogischen Konzeption und den Faktoren des jeweiligen soziokulturellen Hintergrundes verbunden ist (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 52).

HOFFMANN (1998, 171) spricht des Weiteren an, dass pädagogische Qualität selbst ein historisches Konstrukt ist, welches zum jeweiligen Zeitpunkt konzeptionell und real kommuniziert werden muss. Er unterscheidet Qualität als normatives Konstrukt von Qualität als realem Output. Damit ist gemeint, dass Qualität von Erziehungswissenschaftlern als Konzept, das jedoch nur ein Abbild der Realität sein kann, entwickelt wird. Der reale Output, der die tatsächliche Situation widerspiegelt, ist dem Forscher nicht zugänglich. Weiter merkt HOFFMANN (1998, 171) an, dass der Begriff von der Person, die ihn definiert, abhängig ist, da jene auch von historischen Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungspositionen beeinflusst ist.

Auch FTHENAKIS und TEXTOR (1998, 52) stimmen darin überein, dass Qualitätsbestimmungen in gesamtgesellschaftliche Bedingungen ihrer Zeit eingebettet sind. Dadurch verändern sich Qualitätsvorstellungen gemeinsam mit den Erziehungskonzepten der Zeit. Als Beispiel dafür führt HOFFMANN (1998, 173) in seinem Beitrag zum Sammelband „Erziehungsqualität im Kindergarten“ die Kindergartenpädagogik der DDR an. Ein Erziehungskonzept, das die Schaffung allseitig und harmonisch gebildeter sozialistischer Persönlichkeiten zum obersten Ziel macht, bringt sicherlich andere Qualitätsbestimmungen mit sich, als das im

deutschsprachigen Raum vorherrschende pädagogische Konzept der sechziger Jahre, in dem die kognitiven Kompetenzen der Kinder im Vordergrund standen (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 52).

Die Qualitätsvorstellungen einer Gesellschaft sind demnach von politisch-gesellschaftlichen Bestimmungen sowie von impliziten Erziehungsvorstellungen und -zielen abhängig. Sie ändern sich nach den Ausführungen der genannten Autoren mit der Zeit und werden dadurch zu einem dynamischen Prozess.

Zusammenfassend ist anzumerken, dass die Auseinandersetzung mit dem Begriff „Qualität“ einerseits seine Bedeutung und Herkunft klären konnte, andererseits jedoch zeigte, wie problematisch seine willkürliche Verwendung ist. Aus diesem Grund muss in der Qualitätsforschung immer im Vorhinein deutlich gemacht werden, mit welchem Qualitätsbegriff gearbeitet wird. Es muss geklärt werden, welcher Forschungsrichtung er angehört und welchem pädagogischen Konzept er zuzuordnen ist.

Um zu klären, welche Qualitätsbegriffe in der Frühpädagogik angewendet werden, soll im Folgenden erläutert werden, wie sich die Qualitätsdiskussion in dieser Disziplin entwickelt hat.

1.2 Die Qualitätsdiskussion in der Frühpädagogik

Vor diesem, im vorangegangenen Kapitel beschriebenen, Hintergrund ist die Qualitätsdiskussion seit Beginn der neunziger Jahre verstärkt in die deutschsprachige frühpädagogische Forschung und Fachdiskussion eingegangen (FTHENAKIS/EIRICH 1998a, 11). Die Tatsache, dass Kinder einen Großteil des Tages in Einrichtungen verbringen, über deren Qualität die Gesellschaft nicht informiert ist, hat einen wesentlichen Anstoß zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Qualität in Einrichtungen für Kleinkinder gegeben (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 53).

Ein Blick in die Geschichte zeigt allerdings, dass Qualitätskonzepte schon in früheren Jahren eine Rolle spielten. Friedrich FRÖBEL zum Beispiel gründete 1840 den Kindergarten, weil er von der Erziehungsqualität der Familien und der vorschulischen Institutionen nicht überzeugt war (FRIED 2003, 73). Auch die Reformen des Kindergartens in Deutschland in den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts sind auf mangelnde Qualitätsstandards, die man durch Organisationsreformen zu verbessern glaubte, zurückzuführen. Auf hohe Qualitätsstandards in der Kleinkinderziehung wurde also schon immer Wert gelegt (FRIED 2003, 73). TIETZE (1998, 19) merkt jedoch an, dass Studien zur Qualität von pädagogischer Arbeit in Einrichtungen und deren Auswirkungen auf die Kinder eine Ausnahme waren und auf

Fragestellungen, die mit der Reform zu tun hatten, beschränkt blieben. Auch FRIED (2003, 73) und FTHENAKIS und EIRICH (1998a, 17) geben an, dass die damaligen Konzepte nicht mit der heutigen wissenschaftlichen Auseinandersetzung rund um pädagogische Qualität zu vergleichen sind, und sich oft auf „richtige“ Ziele und Methoden beriefen, ohne auf die Bedeutung von kontextuellen Faktoren, wie kulturelle Diversität oder den Strukturwandel in der Arbeitswelt, die heute in der wissenschaftlichen Diskussion von größter Bedeutung sind, zu achten (FTHENAKIS/EIRICH 1998a, 17).

Nach TIETZE (1998, 19) befindet sich die theoretische-konzeptionelle Debatte über pädagogische Qualität in frühkindlichen Einrichtungen in Deutschland zur Erscheinungszeit seines Sammelbandes noch in den Anfangsstadien. Auch heute wird der Begriff „Qualität“ nach FTHENAKIS und TEXTOR (1998, 53) zu allgemein und unspezifisch gebraucht. Eine solch globale und holistische Sichtweise des Begriffs birgt die Gefahr in sich, die Differenziertheit und Komplexität von Sachverhalten zu vereinfachen und den Anwendungsbereich eines so definierten Qualitätsbegriffs nicht angemessen eingrenzen zu können. Im Sammelband zur Qualität von Kinderbetreuung gehen FTHENAKIS und TEXTOR (1998, 53f.) darauf ein, dass dieses Problem mit analytischen Konzepten überwunden werden kann, da sie sich zur Bestimmung von Qualität nur an deskriptiven Kriterien bedienen. Diese dienen in Folge dazu, Qualität zu beschreiben und zu bewerten, womit Qualität zu einem dimensional und evaluativen Konzept wird. Die Bestimmung von Qualität erfolgt schließlich durch die empirische Überprüfung der Erreichung der festgelegten Kriterien und Dimensionen.

FTHENAKIS und TEXTOR (1998) machen bei der Bestimmung von Erziehungsqualität als dimensionalem Konzept drei unterschiedliche Perspektiven aus, die im folgenden Kapitel beschrieben werden sollen.

1.3 Theoretische Perspektiven des Qualitätsbegriffs in der Pädagogik

Im Kapitel 1.2. wurde ein Einblick in die Qualitätsdiskussion der Frühpädagogik sowie in ihre historischen Wurzeln gegeben und erste Anhaltspunkte zur Problematik der Entwicklung von Qualitätskonzepten gegeben. Anschließend daran sollen nun die drei zentralen theoretischen Perspektiven der pädagogischen Qualitätsforschung und ihre forschungsmethodischen Zugänge vorgestellt werden.

a) Der relativistische Zugang

Der relativistische Zugang geht davon aus, dass Qualität die Werte, Normen, Überzeugungen, Wünsche und Bedürfnisse der in der Betreuung von Kindern involvierten

Gruppen, wie z.B.: Eltern, Kinder, Erzieher, etc. widerspiegelt (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 54f.). Qualität wird in diesem Sinne von allen Personen, die am Erziehungsprozess des Kindes beteiligt sind, ausgehandelt und mitbestimmt (FRIED 2003, 74). Damit wird sie zur Balance der unterschiedlichen Bedürfnisse der beteiligten Interessensgruppen und zu einem Prozess der auf Austausch und Konsens beruht (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 55).

Bei den relativistischen Ansätzen wird zwischen „einschließenden“ und „ausschließenden“ Ansätzen unterschieden, die auf MOSS (1995) zurückgehen. Der einschließende Ansatz definiert sich durch die Ansicht von Qualität als einer gemeinsamen Aufgabe aller Beteiligten zur Sicherung des Wohlbefindens des Kindes und der Bereitstellung aller nötigen Entwicklungsbedingungen. Qualität gilt in diesem Ansatz als fortlaufender Prozess. Der ausschließende Ansatz bestimmt Qualitätskriterien auf der Basis von Einschätzungen von Experten und Forschungsbefunden (ROUX 2002, 28f.).

Als Beispiele des relativistischen Zugangs können die Auseinandersetzungen von HARVEY und GREEN (1993), KATZ (1996), MOSS (1994) und dem NETZWERK KINDERBETREUUNG DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION (1996) genannt werden.

b) Der dynamisch/handlungsorientierte Ansatz

Dieser Ansatz betont die Dynamik des Qualitätsbegriffs, die auf die stetige Weiterentwicklung der Rahmenbedingungen, Kinder, Eltern und Pädagog/Innen zurückgeführt wird (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 58; FRIED 2003, 74). Qualität wird daher in diesem Zusammenhang als bewegliches Konzept gesehen, das einen transitorischen Charakter hat. Das bedeutet, dass der Qualitätsbegriff eine wandelnde Bedeutung hat. Nicht nur Veränderungen in der Gesellschaft, sondern auch Qualitätsunterschiede über Zeit und multikulturelle Unterschiede werden einbezogen (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 58). Der Schwerpunkt liegt dabei auf dialogischer Qualitätsförderung (ROUX 2005, 34). Perspektivische Blickverengungen auf Qualität sollen durch dialogische Blickerweiterungen überwunden werden. Dies soll durch strukturierte Selbstthematization und Prozessreflexion erreicht werden (FRIED 2003, 76). Qualitätsstandards, die im Rahmen dieses Zugangs entwickelt werden, sind relativ und wandelbar und müssen immer wieder neu reflektiert und erörtert werden (ROUX 2005, 34).

Daher muss auch Qualität als Begriff im Gespräch immer wieder neu definiert werden, um auf die gegebenen Unterschiede reagieren zu können, und damit zu klären, was Qualität unter diesen neuen Umständen bedeutet.

c) Strukturell-prozessuale Ansätze

Bei diesen Ansätzen handelt es sich um mehrdimensionale Qualitätsmodelle mit Kriterien, aus deren Erfüllung man die Qualität einer Einrichtung ablesen kann (FTHENAKIS/TEXTOR 1998, 58). Qualitätskriterien werden in die Dimensionen Struktur (Bsp.: Raumausstattung, Personal, Größe der Einrichtung, etc.) und Prozess (Bsp.: Interaktionen mit dem Kind, pädagogische Ansätze) eingeteilt (ROUX 2002, 30). Mit den jeweiligen Qualitätskriterien können sowohl externe als auch Selbstevaluationen durchgeführt werden (FTHENAKIS/EIRICH 1998a, 13).

Beispiele für strukturell-prozessuale Ansätze sind die Arbeiten von TIETZE (1998), BALAGEUR, MESTRES, und PENN (1992) oder HARMS & CLIFFORD (1980).

FTHENAKIS und EIRICH (1998a, 13f.) merken an, dass sich die Qualitätsforschung der letzten Jahre zu sehr auf strukturelle Elemente von Qualität und weniger auf prozessuale Aspekte konzentriert hat. Sie halten jedoch beide für sehr bedeutend und betonen, dass ein Qualitätskonzept beides gleichwertig behandeln muss.

Um die vorgestellten Zugänge noch einmal zusammenzufassen wurde folgende Tabelle erstellt:

	Gegenstand	Ziel	Verfahren/ Methoden	Forschungs- beispiele
Relativistischer Zugang	Interessen aller Beteiligten miteinbeziehen, Qualität als Werte, Normen, Bedürfnisse der an der Erziehung Beteiligten, Konsens	Ausgleich der Interessen	Diskursive, qualitative und quantitative Verfahren	KATZ (1996) HARVEY&GREEN (1993) MOSS (1994)
Dynamischer/ Handlungs- orientierter Zugang	Dynamischer Qualitätsbegriff Berücksichtigung dynamischer Rahmenbedingungen (Eltern, Pädagogen, etc.) Diskursive Qualitätsdiskussion	Stetes Überdenken des Qualitätsbegriffes, Qualitätsentwicklung im Dialog	Qualitative Verfahren	KRONBERGER KREIS (1998) ZIMMER (1993)
Strukturell- Prozessualer Zugang	Mehrdimensionaler Qualitätsbegriff Qualitätskriterien	Identifikation von konkreten strukturellen und prozessualer Qualitätsindikatoren	Globalanalytische Verfahren Quantitative Verfahren	TIETZE ET AL (1998) DUNN (1983) CONRAD (1994) BALAGEUR, MESTRES& PENN (1992)

Tabelle 1: Theoretische Zugänge zu Qualität (ROUX 2002, 35)

1.4 Pädagogische Qualität in der KRIPS-R

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die verschiedenen theoretischen Perspektiven des Qualitätsbegriffes erläutert wurden, wird an dieser Stelle der Schwerpunkt auf der Ermittlung der Definition des Qualitätsbegriffes, der in dieser Arbeit verwendet wird, liegen. Zuvor ist allerdings noch einmal darauf hinzuweisen, dass im deutschen Sprach- und Forschungsraum keine universelle Definition für den Qualitätsbegriff existiert und in der vorliegenden Diplomarbeit nur mit einem Begriff gearbeitet werden kann, der allerdings keinen Anspruch auf Vollständigkeit und Richtigkeit erhebt. Des Weiteren muss berücksichtigt werden, dass sich der hier vorgestellte Qualitätsbegriff ausschließlich auf die Situation in Kindergärten und Krippen bezieht.

In der vorliegenden Diplomarbeit wird die Krippenskala als Erhebungsinstrument der Qualität in Kindergärten und Krippen herangezogen. Aus diesem Grund wird im Folgenden der mehrdimensionale Qualitätsbegriff von Wolfgang TIETZE (2007), der dem Instrument zugrunde liegt, erläutert.

Grundsätzlich stellen die Autoren der KRIPS-R in ihrem Verständnis von Qualität die Interessen des Kindes an guter Erziehung, Bildung und Betreuung in den Vordergrund, womit das Wohlbefinden und die Förderung des Kindes das zentrale Element der pädagogischen Qualität ausmacht (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6). In der KRIPS-R wird sie folgendermaßen definiert:

„Pädagogische Qualität ist in einer Kinderkrippe dann gegeben, wenn diese das Kind körperlich, emotional, sozial und intellektuell fördert, seinem Wohlbefinden sowie seiner gegenwärtigen und zukünftigen Bildung dient und damit auch die Familien in ihrer Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsverantwortung unterstützt (EBD.).“

Durch die Definition wird deutlich, dass eindeutig das Kind und seine Bedürfnisse im Mittelpunkt der Erfüllung pädagogischer Qualität stehen. Nur wenn das Kind sich wohlfühlt und es dem Team der Krippe gelingt, es emotional, körperlich sowie sozial und intellektuell zu fördern, kann von der Erfüllung pädagogischer Qualität gesprochen werden.

Was genau pädagogische Qualität ist, und woraus sie sich zusammensetzt, wird allerdings durch die vorliegende Definition noch nicht klar. Der Begriff bleibt noch sehr komplex und unspezifisch.

Um die Bedeutung des Begriffs zu spezifizieren, sollen im Anschluss die drei Dimensionen pädagogischer Qualität erläutert werden.

- a) Pädagogische Orientierungsqualität: Unter pädagogischen Orientierungen versteht TIETZE (1998, 22) pädagogische Vorstellungen, Werte, Normen und Überzeugungen aller an den pädagogischen Prozessen beteiligten Erwachsenen. Dazu zählen die Auffassungen der Pädagog/In über pädagogische Qualität, die Aufgaben der Krippe, Ideen über die kindliche Entwicklung und Vorstellungen darüber wie diese unterstützt werden kann, aber auch Bildungsinhalte oder Erziehungsziele (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6). TIETZE (1998, 22) geht von einer relativen Stabilität dieser pädagogischen Orientierungen aus und bezeichnet sie als Rahmenbedingungen für das direkte pädagogische Handeln.
- b) Pädagogische Strukturqualität: Unter pädagogischer Strukturqualität werden Rahmenbedingungen, die politisch geregelt werden, verstanden. Innerhalb jener Rahmenbedingungen, die den Kinderkrippen vorgegeben werden, bildet sich der pädagogische Prozess aus. Zu den Vorgaben zählen unter anderem der Erzieher-Kind-Schlüssel, das Ausbildungsniveau und die berufliche Erfahrung des Personals, der Raum, der den Kindern in der Krippe zur Verfügung steht sowie die materielle Ausstattung (TIETZE 1998, 22).
Strukturqualität bezeichnet damit Rahmenbedingungen, die der Praxis vorgegeben werden, und somit einen Rahmen bilden innerhalb dessen sich der pädagogische Prozess abspielt. Sie kann vom Einzelnen nicht beeinflusst werden.
- c) Pädagogische Prozessqualität: Die pädagogische Prozessqualität umfasst alle Interaktionen und Erfahrungen, die das Kind in seiner sozialen und räumlich-materiellen Umwelt macht. In ihr spiegeln sich die dynamischen Aspekte des pädagogischen Geschehens wider. Um in einer Einrichtung eine gute Prozessqualität festzustellen, muss unter anderem eine entsprechende räumlich-materielle Ausstattung vorhanden sein, die das Kind zu bildungsförderndem Spielen anregt, das seinem Entwicklungsstand entspricht. Interaktionen müssen für entwicklungsangemessene Aktivitäten sorgen und die emotionale Sicherheit und das Lernen des Kindes unterstützen (TIETZE 1998, 21f.).
Sie bezieht sich somit auf den kompletten Umgang mit dem Kind in der Krippe und wird durch die Struktur- und Orientierungsqualität beeinflusst.

Zusammengefasst sehen TIETZE (1998, 21f.) und seine Mitarbeiter pädagogische Qualität als ein mehrdimensionales Konstrukt, welches die drei Teilbereiche Struktur-, Prozess- und

Orientierungsqualität umfasst und in dessen Zentrum das Kind und sein Wohlbefinden sowie seine körperliche, emotionale, soziale und intellektuelle Förderung steht (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6).

Mit dem Instrument der Krippenskala wird ein Überblick über pädagogische Prozesse in der Kinderkrippe gegeben. Grundsätzlich wird somit die pädagogische Prozessqualität gemessen, wobei im Falle der Krippenskala der Begriff etwas weiter gefasst ist, als TIETZE sonst beschreibt. Im Falle der KRIPS-R werden in die Prozessqualität auch Elemente der Strukturqualität, wie Aspekte der räumlich-materiellen Ausstattung und ihrer Nutzung, einbezogen, da diese ebenfalls Einfluss auf die pädagogischen Prozesse haben. Im Mittelpunkt stehen aber trotzdem die entwicklungs- und bildungsfördernden Interaktionen zwischen Kind und Pädagog/In (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 7).

Es ist anzumerken, dass das Erhebungsinstrument KRIPS-R nahezu das einzige zur Messung von Qualität ist und sowohl in nationalen als auch in internationalen Studien sehr häufig eingesetzt wird. In diesem Sinne ist die KRIPS-R, und der mit ihr verbundene Qualitätsbegriff ein bereits erprobtes Instrument, das dafür geeignet scheint, Qualität in Kinderkrippen zu messen.

In diesem Kapitel wurde der Begriff der pädagogischen Qualität, wie er in dieser Diplomarbeit verwendet wird, definiert. Die zentralen Erkenntnisse werden in der anschließenden Zusammenfassung noch einmal wiederholt.

1.5 Zusammenfassung

Das erste Kapitel der Diplomarbeit diente der Definition des Qualitätsbegriffes in der Pädagogik, der für das weitere Vorgehen in der Arbeit von zentraler Bedeutung ist. In der theoretischen Herleitung des Begriffes konnte seine Abstammung aus dem Lateinischen („qualitas“) und seine ursprüngliche Verwendung als definierendes Merkmal der Beschaffenheit geklärt werden. Der pädagogische Ursprung des Begriffes sowie seine Abhängigkeit von politisch-gesellschaftlichen Bestimmungen und impliziten Erziehungsvorstellungen und -zielen wurden mithilfe von Beiträgen von FTHENAKIS, TEXTOR (1998) und HOFFMANN (1998) erläutert. Ebenso wurde auf die Problematik der willkürlichen Verwendung des Qualitätsbegriffes eingegangen. Der zweite Teil des ersten Kapitels widmete sich der Qualitätsdiskussion in der Frühpädagogik. Dazu wurde anhand von Beiträgen von FTHENAKIS, EIRICH (1998a) und FRIED (2003) die Bedeutung von Qualitätskonzepten historisch aufgearbeitet und kritisch betrachtet. Anschließend daran wurden die theoretischen Perspektiven des Qualitätsbegriffes in der Pädagogik beschrieben. Dazu zählen der

relativistische Ansatz, der dynamisch/handlungsorientierte Ansatz und der strukturell-prozessuale Ansatz. In einem nächsten Schritt wurde schließlich der Qualitätsbegriff, wie er im strukturell-prozessualen Paradigma definiert wird, beschrieben. Dazu wurden die einzelnen Dimensionen, Orientierungsqualität, Strukturqualität und Prozessqualität mithilfe von TIETZES (1998, 2007) Beiträgen ausführlich vorgestellt sowie eine Definition von pädagogischer Qualität gegeben. In einem letzten Schritt wurde der Qualitätsbegriff mit dem in der Diplomarbeit angewendeten Forschungsinstrument KRIPS-R in Bezug gesetzt und daran angepasst.

Im Anschluss an das erste Kapitel der Diplomarbeit, das der zentralen Begriffsdefinition gewidmet war, soll im folgenden Teil der Begriff der „sozialen Ungleichheit“ geklärt, und mit ihm das theoretische Grundgerüst der Arbeit entwickelt werden.

2. Soziale Ungleichheit

Im folgenden Abschnitt wird das Konzept sozialer Ungleichheit erläutert, wobei auf die Modelle der beiden Soziologen Stefan HRADIL (2001) und Reinhard KRECKEL (2004) zurückgegriffen wird.

„Soziale Ungleichheit ist eine von Menschen gemachte und somit auch von Menschen veränderbare Grundtatsache heutigen gesellschaftlichen Lebens (KRECKEL 2004, 13).“

HRADIL (2001, 15) begründet das Bestehen des Phänomens der sozialen Ungleichheit darin, dass Menschen, die in einem Miteinander – sei es in Familien, Sippen, Staaten oder politischen Verflechtungen – leben, in vielfältige Beziehungen zueinander geraten und darin unterschiedliche soziale Positionen einnehmen. Soziale Positionen können dabei durch Verwandtschaft, Berufstätigkeit, Alter, familiären Stand, Stand im Beruf, etc. beeinflusst werden. Aufgrund der Lebens- und Arbeitsbedingungen, die mit diesen sozialen Positionen verbunden sind, ergeben sich zwischen Menschen bestimmte Gemeinsamkeiten oder aber Unterschiede, die Menschen nicht nur unterschiedlich wirken lassen, sondern sie als besser oder schlechter, höher oder tiefer gestellt, bevorteilt oder benachteiligt wirken lassen.

HRADIL (2001, 15) geht demnach davon aus, dass mit der sozialen Stellung bestimmte Lebens- und Armutbedingungen verknüpft sind, die erweiterte Handlungs- und Entscheidungsspielräume mit sich bringen und damit soziale Ungleichheit produzieren.

Um den Begriff der sozialen Ungleichheit definatorisch festzulegen, hat HRADIL (2001) ein Modell entwickelt, das auf den folgenden drei Komponenten, basiert:

- a) Die Komponente der „Güter“ bezieht sich auf Produkte, die in der Gesellschaft als „wertvoll“ eingestuft werden. „Wertvoll“ sind Güter, weil in der Gesellschaft bestimmte Werte, die als Vorstellungen vom Wünschenswerten zu definieren sind, bestehen. Das sind zum Beispiel: Wohlstand, Sicherheit oder Gesundheit. Diese Vorstellungen lassen sich über bestimmte Güter, wie eine unkündbare Stellung, gesunde Arbeitsbedingungen oder Geld, realisieren. Je mehr eine Person von diesen Gütern besitzt, umso günstiger stellen sich ihre Lebens- und Handlungsbedingungen dar, die zur Erlangung der gewünschten Vorstellung dienen und somit zu sozialer Ungleichheit führen können (HRADIL 2001, 28).
- b) Die Komponente der „Verteilung“ befasst sich mit der Frage, wie Güter verteilt sein müssen, um als ungleich verteilt zu gelten. HRADIL (2001, 28f.) unterscheidet dabei zwischen absoluter und relativer Ungleichheit. Absolute Ungleichheit liegt dann vor, wenn von den wertvollen Gütern einer Gesellschaft (z.B.: Bildungsabschlüsse) ein Gesellschaftsmitglied mehr als ein anderes erhält. Relative Ungleichheit besteht immer im Hinblick auf bestimmte Verteilungskriterien, wie zum Beispiel Leistung. Sie liegt dann vor, wenn bestimmte Personen mehr verdienen als ihre Leistung „wert“ ist. In HRADILS (2001, 29) soziologischem Konzept wird dann von ungleicher Verteilung gesprochen, wenn als wertvoll geltende Güter nicht absolut gleich verteilt sind. Das bedeutet, dass soziale Ungleichheit im soziologischen Sinne nicht immer als ungerecht oder illegitim gilt.
- c) Die dritte Komponente besagt, dass Güter, die in den Theorien zur sozialen Ungleichheit behandelt werden, in strukturierten Gesellschaften aufgrund gesellschaftlicher Beziehungsgefügen regelmäßig ungleich verteilt werden. HRADIL (2001, 29) weist damit ebenso wie KRECKEL (2004, 15ff.) darauf hin, dass nicht alle Vor- und Nachteile oder Besser- bzw. Schlechterstellungen Erscheinungsformen sozialer Ungleichheit sind. Nur jene, die an relativ konstante gesellschaftliche Beziehungen und Positionen geknüpft sind, zählen als soziale Ungleichheiten.

In seinem Werk „Soziale Ungleichheit in Deutschland“ geht HRADIL (2001, 30) schließlich von folgender Definition sozialer Ungleichheit aus: „Soziale Ungleichheit liegt dann vor, wenn Menschen aufgrund ihrer Stellung in sozialen Beziehungsgefügen von den wertvollen Gütern einer Gesellschaft regelmäßig mehr als andere erhalten.“

Vor diesem Hintergrund lassen sich unterschiedliche Theorien sozialer Ungleichheit ableiten, über die im Folgenden ein Überblick gegeben werden soll.

2.1 Theorien sozialer Ungleichheit

Nach der Erläuterung des Konzepts sozialer Ungleichheit von HRADIL (2001) und KRECKEL (2004), wird im Folgenden ein Überblick über die Theorien sozialer Ungleichheit gegeben. Dabei wird eine Unterteilung in „herkömmliche“ und „neuere“ Theorien vorgenommen.

2.1.1 „Herkömmliche“ Theorien

Die herkömmlichen Theorien sozialer Ungleichheit lassen sich in Klassentheorien, Ständetheorien, Schichtungstheorien und Lagetheorien unterteilen. Sie sollen im Folgenden in ihren wesentlichen Elementen zusammengefasst werden.

- a) Klassentheorien: Als bedeutendster Vertreter der Klassentheorie gilt Karl MARX (1932), der soziale Ungleichheit in Abhängigkeit von der Stellung einer Person im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozess bestimmt. Diese Stellung ist nach MARX durch Besitz oder Nichtbesitz von Produktionsmitteln definiert. Seine Theorie gilt als eine Möglichkeit, Ungleichheiten in der beginnenden kapitalistischen Industriegesellschaft zu erklären und wurde vor allem für Sozialstrukturanalysen verwendet (HRADIL 2001, 55f.).
- b) Ständetheorien: Als bedeutendster Vertreter der Ständetheorien gilt Max WEBER (1956). Er nahm auf MARX' Klassentheorie Bezug und erweiterte sie um eine Unterscheidung zwischen Klassen, Ständen und Parteien. Seine Theorie dient als Beschreibung einer Gesellschaft und ihrer sozialen Ungleichheit. Sie liefert jedoch keine Erklärung ihrer Ursachen (HRADIL 2001, 57ff.).
- c) Schichtungstheorien: In den Schichtungstheorien wird soziale Ungleichheit als Ergebnis eines Belohnungsprozesses erklärt. Jedes Mitglied der Gesellschaft wird je nach seinem Beitrag zum gemeinsamen Ziel einer Gesellschaft (z.B.: Erhöhung der Lebensstandards) belohnt. Nach dieser Theorie ist dies notwendig, um die wichtigsten Stellen einer gesellschaftlichen Struktur entsprechend zu besetzen. Soziale Ungleichheit gilt somit als Werkzeug zur Sicherstellung, dass die fähigsten Personen die wichtigsten Stellen ausüben.

Als bedeutende Vertreter gelten unter anderem DAVIS und MOORE (1967) (HRADIL 2001, 62).

- d) Lagetheorien: Lagetheorien wurden vor allem angewendet, um den Aufbau der Sozialstruktur zu analysieren. Eine der bedeutendsten Theorien innerhalb dieser Strömung stellt die Lebenslagentheorie nach NEURATH (1928) dar, in der eine Lebenslage als alle Umstände, die verhältnismäßig unmittelbar die Verhaltensweise eines Menschen bedingen, beschrieben wird. Dazu zählen für ihn zum Beispiel eine Wohnung, Nahrung, Kleidung, Gesundheitspflege, Bücher, Theater oder auch freundliche menschliche Umgebung. Von sozialer Ungleichheit spricht NEURATH (1928, 125) im Zusammenhang mit der ungleichen Verteilung der Lebenslagen.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die herkömmlichen Theorien sozialer Ungleichheit davon ausgehen, dass das materielle Sein das Bewusstsein bestimmt (HRADIL 2001, 47f.). Obwohl die heutige Soziologie die herkömmlichen Theorien aufgrund ihrer eindimensionalen Ausrichtung kritisiert, gelten sie jedoch als Wege zur Erklärung sozialer Ungleichheit in ihren Epochen. Obwohl die klassischen Klassen-, Stände-, Schicht- und Lagetheorien an Macht einbüßen, verlieren sie nicht an grundlegender Bedeutung. Sie werden in den neueren Theorien sozialer Ungleichheit aufgenommen und weiterentwickelt (HRADIL 2001, 79).

Diese sollen im Folgenden ebenfalls kurz vorgestellt werden bevor auf die Theorien der Lebensstilforschung eingegangen wird, die im Rahmen dieser Diplomarbeit erklärend sein sollen.

2.1.2 „Neuere“ Theorien

Die neueren Theorien sozialer Ungleichheit entstanden in den Sozialwissenschaften etwa in den 1960er-Jahren. In den Erklärungsansätzen wurde versucht, die kritisierten Elemente der älteren Theorien zu überwinden. Kritisiert wurde an den älteren Theorien vor allem ihre sehr allgemeine Erklärung der Ursachenzusammenhänge. Auffällig ist, dass die Argumentationen neuerer Theorien oft konkreter sind und die Ansprüche bescheidener. Es werden bestimmte Ausschnitte sozialer Ungleichheit zu erklären versucht, diese aber umfassend (HRADIL 2001, 80).

Die Ansätze lassen sich in ökonomische, politische und soziokulturelle Theorien sozialer Ungleichheit einteilen und sollen im Folgenden kurz allgemein vorgestellt werden (HRADIL 2001, 5).

- a) Neuere ökonomische Theorien: Neuere ökonomische Theorien suchen die Ursachen sozialer Ungleichheit im Bereich der Wirtschaft und sind den herkömmlichen Theorien noch sehr ähnlich. Dazu zählen neuere marxistische Klassentheorien wie Erik Olin WRIGHTS (1979) Klassenmodell oder neuere nichtmarxistische Klassentheorien, die erklärende klassentheoretische mit beschreibenden schichtungssoziologischen Theorien verbinden, wie das Modell von Theodor GEIGER (1932) und Ralf DAHRENDORFS (1957) soziologischen Konflikttheorie (HRADIL 2001, 70f.). Ebenfalls zählen Arbeitsmarkttheorien wie die Humankapitaltheorie und Theorien vom Ende der Arbeitsgesellschaft dazu (HRADIL 2001, 74ff.).
- b) Neuere politische Theorien: Bei den neueren politischen Theorien sozialer Ungleichheit sind besonders die Rational Choice Modelle des kollektiven Handelns von Bedeutung, die davon ausgehen, dass der Mensch rational handelt um seinen Nutzen zu maximieren. Der Mensch bevorzugt Handlungsmöglichkeiten, die seinen eigenen Zielen am dienlichsten sind. Einer der bekanntesten Vertreter ist Mancur OLSON (1968) (HRADIL 2001, 81). Hervorzuheben ist in diesem Bereich auch Reinhard KRECKELS (2004) Theorie der politischen Soziologie sozialer Ungleichheit, die sich aus Elementen der Klassentheorien, Arbeitstheorien und politischen Theorien zusammensetzt (HRADIL 2001, 86).
- c) Neuere soziokulturelle Theorien: Die neueren soziokulturellen Theorien vermuten die Ursachen sozialer Ungleichheiten im Bereich der Kultur. Sie vertreten die Einstellung, dass die typischen Werthaltungen, Einstellungen und Verhaltensmuster der Menschen ungleiche Lebensbedingungen hervorbringen (HRADIL 2001, 89). Zentrale Annahme der Theorien ist es, dass soziokulturelle Erscheinungen wie Religion, Lebensstile oder nationale Identitäten, die von materiellen Gegebenheiten abhängen, einen großen Einfluss auf die Gestaltung sozialer Ungleichheit haben (EBD.).

In diesen theoretischen Strom lassen sich Lebensstiltheorien und Milieuthorien einordnen und besonders hervorheben. Milieuthorien befassen sich mit der Analyse „sozialer Milieus“, die als Gruppen Gleichgesinnter, die gemeinsame Werthaltungen und Mentalitäten aufweisen

und auch die Art gemeinsam haben, ihre Beziehungen zu Mitmenschen einzurichten sowie ihre Umwelt in ähnlicher Weise sehen und gestalten, gelten (HRADIL 1987, 158).

Lebensstiltheorien befassen sich mit dem Lebensstil von Menschen, der sich aus dem Alter, Bildung, Lebensform und Geschlecht, sowie den Berufsoptionen, Bildungsgrad und dem verfügbaren Einkommen ergibt. Der Lebensstil wird als wiederkehrender Zusammenhang von Verhaltensweisen, Interaktionen, Meinungen, Wissensbeständen und bewertenden Einstellungen eines Menschen definiert und ist das Analyseobjekt der Lebensstiltheorien (HRADIL 2001, 46).

Diese beiden Ansätze prägen die Sozialstrukturanalyse etwa seit den 1980er-Jahren und besitzen auch bezüglich sozialer Ungleichheit großen Erklärungswert.

Nach diesem Überblick über die „neueren“ Theorien sozialer Ungleichheit, soll im Folgenden die Lebensstilforschung erläutert werden. Da die vorliegende Diplomarbeit ihr theoretisches Grundgerüst entlang der Lebensstiltheorien aufbaut, soll in diesem Kapitel ein Schwerpunkt auf ihnen liegen.

2.2 Die Lebensstiltheorien

Im vorangegangenen Abschnitt wurde ein Überblick über „herkömmliche“ und „neuere“ Theorien sozialer Ungleichheit gegeben, der im Folgenden im Bereich der „neueren“ Theorien, genauer gesagt der Lebensstiltheorien, vertieft werden soll.

Die Lebensstilforschung gründet im deutschen Sprachraum auf der Übersetzung von Pierre BOURDIEUS (1982) „La distinction“ und Ulrich BECKS (1987) „Individualisierungsthese“. Sie wurden als eine Rekonzeptualisierung der traditionellen Klassen- und Schichtmodelle von z.B. Marx und Weber angesehen (STEIN 2006, 87).

Der Begriff Lebensstil wurde somit in den 1980er-Jahren als neuer Begriff, der die klassischen Klassen- und Schichtkonzepte ablösen sollte, entwickelt.

In der Lebensstilforschung lassen sich Differenzierungsansätze und Strukturierungsansätze voneinander unterscheiden.

- a) Der Differenzierungsansatz: Vertreter des Differenzierungsansatzes gehen davon aus, dass soziale Ungleichheit heute als multidimensional anzusehen ist und, dass vertikal strukturierte Gefüge von horizontalen abgelöst wurden (STEIN 2006, 90). Unter horizontalen Dimensionen sind dabei Faktoren, wie Geschlecht, Alter oder Region gemeint. Vertikalen Dimensionen umfassen jene Dimensionen, die dem Leistungsprinzip entsprechen, wie zum Beispiel Bildung, Einkommen und berufliche Stellung.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass der Differenzierungsansatz in seiner zentralen Aussage dafür steht, dass horizontale Faktoren wie Alter oder Geschlecht einen höheren Beitrag zu sozialer Ungleichheit leisten als vertikale Faktoren wie Bildung und Einkommen.

- b) Der Strukturierungsansatz: Der Strukturierungsansatz gilt als zweiter theoretischer Strom innerhalb der Lebensstilforschung. Seine Vertreter gehen von der Dominanz vertikaler Strukturierungsprinzipien aus. In der Konzeption der traditionellen Sozialstrukturanalyse sind die sozioökonomischen Lagebedingungen Beruf, Bildung, und Einkommen weiterhin ursächlich für die Ausbildung subjektiver Handlungsorientierungen oder Einstellungen, Alltagshandlungen, Bewusstseinsformen und Verhaltensweisen der Menschen. Die Vertreter des Ansatzes bestreiten in keiner Weise das Vorhandensein und die Bedeutung der horizontalen Faktoren. Sie gehen jedoch davon aus, dass die vertikalen Bedingungen eine vorrangige Bedeutung haben (STEIN 2006, 90).

In der vorliegenden Diplomarbeit wird von einer traditionellen Struktur der Gesellschaft ausgegangen. Aus diesem Grund soll im Folgenden der Lebensstilansatz nach Pierre BOURDIEU (1982), an dem sich das theoretische Konstrukt der Arbeit orientiert, erläutert werden.

2.2.1 Pierre BOURDIEUs (1982) Lebensstilansatz

Pierre BOURDIEU (1930-2002) ist einer der bedeutendsten französischen Soziologen und veröffentlichte im Zuge seiner Forschungstätigkeit etwa dreißig Bücher, mehr als zweihundert Aufsätze und unzählige Interviews, die eine Vielfalt an wissenschaftlichen Fragen umfassen (SCHWINGEL 1995, 7). Mit seinem Lebensstilansatz zählt Pierre BOURDIEU zu einem der bedeutendsten Vertreter des strukturellen Ansatzes (STEIN 2006, 96). Dieser befasst sich vor allem mit klassentheoretischen und kultursoziologischen Fragen, und hat sich damit auch in Bereichen der Geschichte, Erziehungswissenschaft und Literaturwissenschaft etabliert (SCHWINGEL 1995, 10).

BOURDIEUs Lebensstilansatz ist ein Versuch Gesellschaft zu beschreiben, der sich an der französischen Gesellschaft der siebziger Jahre orientiert (SCHWINGEL 1995, 99). Er setzt sich aus unterschiedlichen Theorien zusammen, die in den folgenden Abschnitten erläutert werden. Dazu zählen: Die Theorie des sozialen Raums, die Kapitaltheorie, die Klassentheorie und die Habitusstheorie (SCHWINGEL 1995, 12). Im folgenden Abschnitt wird das Modell des

sozialen Raums beschrieben, das einen umfassenden Blick auf die soziale Welt einer modernen Klassengesellschaft geben soll (SCHWINGEL 1995, 99).

2.2.1.1 Der soziale Raum

Der Begriff des sozialen Raums dient BOURDIEU dazu, die Sozialstruktur einer Gesellschaft darzustellen. Mit dem Begriff wird jener Raum bezeichnet, in dem soziale Positionen und Lebensstile sichtbar sind (REHBEIN 2006, 167).

Der soziale Raum setzt sich aus drei Dimensionen zusammen, die gemeinsam die Position im sozialen Raum bestimmen (BOURDIEU 1982, 195ff.):

- a) Die erste Dimension umfasst das *Kapitalvolumen*, welches das Gesamtvolumen aller aufwendbaren Ressourcen und Machtpotenziale darstellt. Vereinfacht gesagt ist damit die Menge an Ressourcen, über die eine Person verfügt, gemeint.
- b) Die *Kapitalstruktur* beschreibt die Zusammensetzung des Kapitals und den Umfang der jeweiligen Kapitalsorten. BOURDIEU spricht hier bereits auf die drei Kapitalsorten (ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital) an, auf die erst später eingegangen wird.
- c) Die *soziale Laufbahn* bezeichnet den sozialen Auf- oder Abstieg bzw. die stabile Position einer Klasse oder Klassenfraktion. BOURDIEU (1991, 77) unterscheidet in seinem Modell grundsätzlich zwischen drei Klassen, nämlich der herrschenden, die sich aus den Fraktionen der ökonomischen und intellektuellen Herrschaft zusammensetzt, der mittleren, die sich aus den Fraktionen des absteigenden, exekutiven und neuen Kleinbürgertums ergibt, und der Volksklasse, die als „Beherrschte“ gelten, zusammen. Diese drei Klassen dienen BOURDIEU als vorläufige Charakterisierung sozialer Klassen, die jedoch noch ausgeweitet wird. In diesem Zusammenhang ist mit dem Begriff der sozialen Laufbahn eine positive oder negative Änderung, also ein Auf- oder Abstieg, der sozialen Position zu verstehen.

Die drei eben beschriebenen Dimensionen bestimmen über die Platzierung der Personen in BOURDIEUS Modell des sozialen Raums.

Dabei ist anzumerken, dass sich die Positionen im sozialen Raum wechselseitig zueinander definieren, und zwar „durch Nähe, Nachbarschaft oder Ferne sowie durch ihre relative Position, oben oder unten oder auch zwischen bzw. in der Mitte“ (BOURDIEU 1992,

138). Entscheidend ist, dass die gesellschaftlichen Strukturen als Struktur von Beziehungen bzw. als System von Beziehungen zwischen Klassen, Alters- und Geschlechtergruppen zu verstehen sind, die auch „reale“, physische Interaktionen mehr oder weniger wahrscheinlich machen (BOURDIEU 1979, 229; BOURDIEU 1970, 57). In anderen Worten geht BOURDIEU davon aus, dass sich Beziehungen zwischen Personen ähnlicher sozialer Positionen im sozialen Raum, auch in Beziehungen im realen Raum übertragen lassen und somit auch ein örtlicher Zusammenschluss von Personen ähnlicher sozialer Position erklärbar wird.

Das Modell des sozialen Raums von BOURDIEU soll in der folgenden Grafik vereinfacht dargestellt und im Wesentlichen noch einmal zusammengefasst werden.

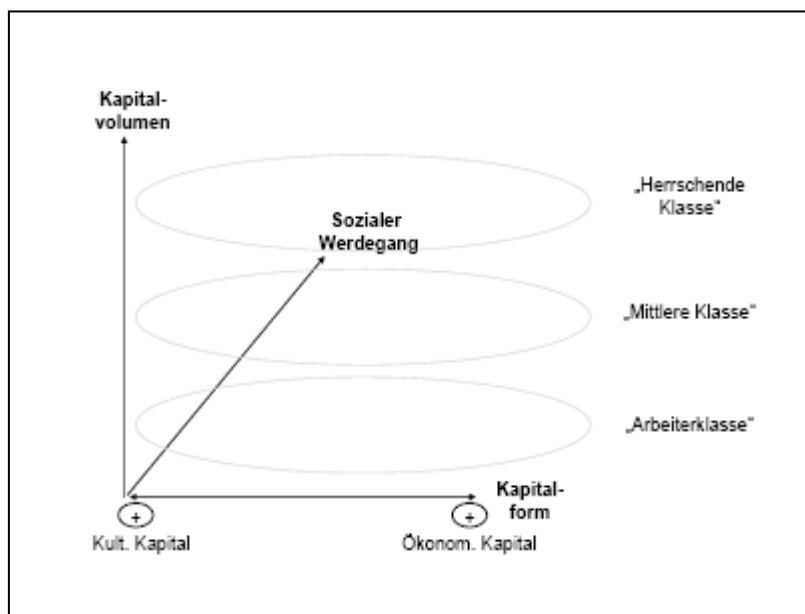


Abbildung 1: Der soziale Raum nach Pierre BOURDIEU (BETZ 2008, 138)

In der Grafik ist zu erkennen, dass der soziale Raum in der vertikalen Dimension vom Kapitalvolumen bestimmt wird. Hier unterscheidet BOURDIEU (1991, 77), wie bereits beschrieben, zwischen der herrschenden, mittleren und der Arbeiterklasse, wobei die sozialen Positionen der Personen von ihren Berufsbezeichnungen abhängen. In der horizontalen Dimension wird eine Differenzierung der Kapitalstruktur in ökonomisches und kulturelles Kapital vorgenommen, wobei es auf das interne Verhältnis der Verteilung der Kapitalsorten ankommt (BOURDIEU 1982, 195ff.). Aus dem Zusammenspiel zwischen Kapitalvolumen und Kapitalform ergibt sich der soziale Werdegang, der Auf- oder Abstieg einer Person.

Um dies nachvollziehen zu können, wird es an dieser Stelle notwendig auf die unterschiedlichen Sorten des Kapitals und somit auf die Kapitaltheorie nach BOURDIEU einzugehen, die im Folgenden Abschnitt erläutert werden soll.

2.2.1.2 Die Kapitaltheorie

Grundsätzlich versteht BOURDIEU (1983, 183) unter Kapital „akkumulierte Arbeit entweder in Form von Materie oder in verinnerlichter inkorporierter Form.“

Er unterscheidet jedoch drei Kapitalformen:

- a) Das *ökonomische Kapital* ist unmittelbar und direkt in Geld konvertierbar und eignet sich besonders zur Institutionalisierung in der Form des Eigentumsrechts. Sowohl kulturelles, als auch soziales Kapital lassen sich unter bestimmten Voraussetzungen in ökonomisches Kapital konvertieren (BOURDIEU 1992a, 52). Somit geht BOURDIEU darauf ein, dass es sich beim ökonomischen Kapital hauptsächlich um die verschiedensten Formen materiellen Reichtums handelt, die mehr oder weniger direkt in Geld umtauschbar sind.
- b) Das *kulturelle Kapital* kann in drei Formen existieren. Die erste Form umfasst den verinnerlichten, inkorporierten Zustand des kulturellen Kapitals, in Form von dauerhaften Dispositionen der Person. Darunter kann unter anderem das Wissen der Eltern über gute Schulen oder Bildungswege verstanden werden. Die zweite Form gilt als objektivierter Zustand, worunter der Besitz von kulturellen Gütern, Bildern, Büchern, Lexika, Instrumenten oder Maschinen gemeint ist. Die dritte Form wird als institutionalisierter Zustand bezeichnet und umfasst schulische Titel oder Bildungszertifikate, die ganz einmalige Eigenschaften verleihen und als sozial legitimes Wissen gelten (BOURDIEU 1992a, 55ff.).
- c) Das *soziale Kapital* ist völlig immateriell und wird deshalb auch symbolisches Kapital genannt. Es stellt die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten Beziehungen gegenseitigen Kennens und Anerkennens verbunden sind, dar (BOURDIEU 1992a, 63). Vereinfacht gesagt versteht man darunter die Ressourcen, die auf dem sozialen Netzwerk, also den sozialen Kontakten und Beziehungen einer Person beruhen.

Mit Blick auf die vorherige Grafik und den Erläuterungen zum Kapitalbegriff soll noch einmal kurz zusammengefasst werden.

Der soziale Raum ist für BOURDIEU ein Raum, in dem die sozialen Positionen und Lebensstile der Menschen sichtbar werden. Er setzt sich aus den drei Dimensionen Kapitalvolumen, Kapitalstruktur und sozialer Laufbahn zusammen (BOURDIEU 1982, 195ff.).

Auf der vertikalen Ebene wird das Kapitalvolumen angegeben, während auf der horizontalen Ebene die Kapitalform von Bedeutung ist. Hier wird eine Differenzierung zwischen dem ökonomischen und kulturellen Kapital, also im Groben zwischen der finanziellen Situation und Bildung, vorgenommen (BOURDIEU 1992a, 52ff.). Aus diesen beiden Angaben kann schließlich die soziale Laufbahn, in anderen Worten der soziale Auf- oder Abstieg, ermittelt werden. Nach BOURDIEU (1985, 21) ist eine hohe soziale Position vom Kapitalvolumen und seiner Struktur abhängig. Er geht davon aus, dass sich durch die qualitative und quantitative Messung des Kapitals die soziale Position eines Menschen bestimmen und in die „reale“ Welt übertragen lassen (BOURDIEU 1979, 229; BOURDIEU 1970, 57).

Nach dieser kurzen Zusammenfassung der bisherig beschriebenen Theorie, kann nun das nächste theoretische Element in BOURDIEUS Modell erläutert werden. Dabei handelt es sich um die Habitus Theorie, die eine Vermittlung zwischen Struktur und Praxis darstellt und im Folgenden ausführlich aufgezeigt werden soll.

2.2.1.3 Die Habitus Theorie

Nachdem die basalen Strukturelemente in BOURDIEUS Theorie beschrieben wurden, kann nun der Zusammenhang zwischen der sozialen Stellung im sozialen Raum und ihrer Entsprechung im Raum der Lebensstile erläutert werden. In anderen Worten ist damit der Schritt in BOURDIEUS Theorie gemeint, der eine Verbindung der sozialen Position mit Verhaltens- und Denkweisen eines Menschen möglich macht. Die dazu entwickelte Theorie nennt er Habitus Theorie. Sie soll im Folgenden beschrieben werden.

Grundsätzlich gilt der Habitus als Vermittler zwischen Struktur und Praxis (BOURDIEU 1982, 281). Das bedeutet, dass die Struktur, zum Beispiel die soziale Position, den Habitus, also vereinfacht gesagt das Dispositionssystem eines Menschen prägt, und somit zu spezifischen Handlungen im Sinne einer strategischen Praxis, eines spezifischen Lebensstils und die mit ihm verbundenen distinktiven Zeichen führt, beziehungsweise diese wahrscheinlicher macht (EBD.). In anderen Worten gesagt, bestimmt der Habitus als System von Denk-, Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata, den Lebensstil eines Menschen mit.

An dieser Stelle soll nun genau erläutert werden, was unter dem Begriff des Habitus in BOURDIEUS Theorie verstanden wird.

Der Habitus umfasst Dimensionen, wie die äußere Erscheinung oder das Verhalten und Auftreten eines Menschen. Er zeigt sich zum Beispiel in der Körpersprache, in der Kleidung, in Ess- und Trinkgewohnheiten, in den Formen des Wohnens oder in der Ausübung spezieller

Hobbies (SCHWINGEL 1995, 110). Auf den Alltag übertragen bedeutet dies, dass der Habitus sich im Erscheinungsbild und im Auftreten einer Person zeigt. Wichtig zu beachten ist dabei, dass der Habitus des Individuums durch die Gesellschaft geprägt wird (TREIBEL 1994, 210). Durch ihn wird auch die Zugehörigkeit zu einer Gruppe deutlich.

BOURDIEUS Habitus ist allerdings nicht nur ein äußerlicher Begriff sondern erschließt sich über eine abstraktere Beschreibung. Der Habitus gilt als System von dauerhaften Dispositionen, welches alle historischen Erfahrungen integrierend, als Denk-, Wahrnehmungs-, Beurteilungs- und Handlungsmatrix im Alltag fungiert (BOURDIEU 1979, 169).

In anderen Worten gesagt, kann vom Habitus als einem System gesprochen werden, welches die sozialstrukturellen Bedingungen über bestimmte Denk-, Wahrnehmungs- oder Beurteilungsschemata, die als Orientierungshilfe in der sozialen Welt und zur Generierung von Praktiken dienen sollen, in den Raum der Lebensstile überträgt. Damit bestimmt der Habitus den Lebensstil mit, der bei BOURDIEU als symbolische Merkmale der Lebensführung, die sich nicht allein aus der objektiven Verfügung über ökonomische und kulturelle Ressourcen, sondern aus gruppen- und klassenspezifischen Wahrnehmungen und Wertschätzungen, erklärt wird (SCHWINGEL 1995, 107).

Anhand einer Grafik soll die komplexe Beschreibung des Habitus verdeutlicht werden.

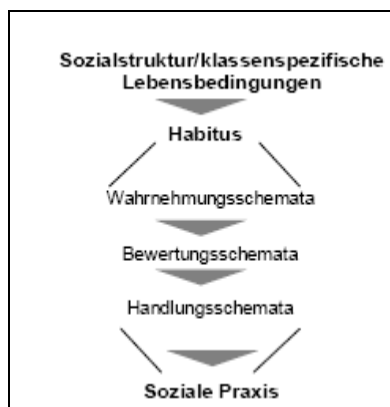


Abbildung 2: Der Habitus nach Pierre BOURDIEU (BETZ 2008, 145)

An dieser Abbildung wird ersichtlich, dass der Habitus von den sozialstrukturellen Lebensbedingungen geprägt wird und zwischen ihnen und der sozialen Praxis vermittelt. Er gilt als System, welches mit gewissen Schemata strukturelle Bedingungen in die soziale Praxis transformiert.

Zentrale Aufgabe des Habitus ist somit die Umwandlung der sozialstrukturellen Bedingungen in die soziale Praxis. Damit ist er selbst sowohl ein Produkt der Struktur als auch Produzent der Praxisformen (BOURDIEU 1982, 277ff.).

Die bisher erläuterte Theorie von BOURDIEU kann an dieser Stelle wie folgt zusammengefasst werden: BOURDIEU geht davon aus, dass sich die soziale Position eines Menschen über die Quantität und Qualität seines Kapitals ergibt (BOURDIEU 1985, 21). Dabei spielen vor allem das ökonomische Kapital, vereinfacht die finanziellen Ressourcen, und das kulturelle Kapital, vereinfacht Bildung, eine bedeutende Rolle (BOURDIEU 1992, 52ff.). Er geht einen Schritt weiter und beschreibt, dass diese sozialstrukturellen Bedingungen anhand des Habitus, der als Transformator der Struktur in die Praxis gilt, den Lebensstil einer Person mitbestimmen und die Zugehörigkeit zu einer Klasse ausmachen (BOURDIEU 1982, 281).

Genau dieser Begriff der sozialen Klasse und mit ihm die Klassentheorie nach BOURDIEU soll im Anschluss noch erläutert werden, da er für die Struktur der Gesellschaft in BOURDIEUS Theorie von großer Bedeutung ist.

2.2.1.4 Die Klassentheorie

Der zentrale Begriff von BOURDIEUS Klassentheorie ist die „Klasse“. Eine Klasse ist bei BOURDIEU weit mehr als nur die Übereinstimmung einer Position im sozialen Raum, der Begriff greift weiter. Unter einer Klasse versteht er „ein Ensemble von Akteuren (...) die, da ähnlichen Stellungen unterworfen, aller Voraussicht nach ähnliche Dispositionen und Interessen aufweisen, folglich auch ähnliche Praktiken und politisch-ideologische Positionen haben (BOURDIEU 1985, 12).“ Mit anderen Worten bedeutet dies, dass jede soziale Position, wie bereits erläutert, auch einen Lebensstil mit sich bringt, der die Akteure mit denjenigen verbindet, die eine ähnliche Lebensweise aufweisen, wodurch gleichzeitig andere ausgegrenzt werden. Operiert man mit BOURDIEUS Begrifflichkeiten so haben Individuen umso mehr Gemeinsamkeiten, je näher sie sich in den Dimensionen Kapitalvolumen und -strukturen sind. Diese Situation führt nach BOURDIEU zur Konstruktion der Klasse.

Zusammengefasst kann festgestellt werden, dass die Klasse bei BOURDIEU jene Menschen vereint, die sowohl Gemeinsamkeiten in den strukturellen Bedingungen als auch in ihrer sozialen Praxis und somit in den Denkweisen, Interessen, etc. aufweisen.

Im Folgenden soll das Modell noch ein letztes Mal zusammengefasst und ein empirisches Beispiel von BOURDIEU angeführt werden, um einen Einblick in die praktische Umsetzung seines theoretischen Konstrukts zu geben.

BOURDIEUS Lebensstiltheorie basiert auf den zentralen Begriffen sozialer Raum, Kapital, Habitus und Klasse (SCHWINGEL 1995, 12).

Der soziale Raum setzt sich aus den Dimensionen Kapitalvolumen, das der Menge des Kapitals entspricht, Kapitalstruktur, die sich auf die Art des Kapitals bezieht, und der sozialen

Laufbahn, die den sozialen Auf- oder Abstieg beschreibt, zusammen (BOURDIEU 1982, 195ff.). Im sozialen Raum sind nach BOURDIEU die soziale Position und der Lebensstil einer Person sichtbar (REHBEIN 2006, 167). Die soziale Position wird vor allem vom Kapitalvolumen, also der Menge an finanziellen Ressourcen, die eine Person besitzt, und der Kapitalstruktur, also der Form des Kapitals (kulturell, ökonomisch, sozial) bestimmt (BOURDIEU 1982, 195ff.). Dabei weist BOURDIEU darauf hin, dass die verschiedenen Formen des Kapitals in andere Formen umgewandelt werden können, und nur jemand, der ein hohes Maß an allen drei Dimensionen besitzt, auch eine hohe soziale Position einnehmen kann (BOURDIEU 1992, 52ff.). Die durch die drei erläuterten Grunddimensionen bestimmte soziale Position steht in einer Wechselbeziehung zum Lebensstil einer Person. Dieser wird durch den Habitus, also dem Vermittler zwischen sozialen Bedingungen und der sozialen Praxis, mitbestimmt (BOURDIEU 1982, 281). Dieses Zusammenspiel und seine Umsetzung in die Empirie soll anhand der folgenden Grafik veranschaulicht werden. An dieser Grafik (Abbildung 3) wird ersichtlich, dass entlang der beiden Dimensionen Kapitalvolumen (y-Achse) und Kapitalstruktur (x-Achse) die sozialen Positionen verortet werden können. Im folgenden Beispiel finden sich im linken oberen Viertel die Hochschullehrer. BOURDIEU begründet dies mit ihrer primär durch kulturelles Kapital geprägten Kapitalstruktur und ihrem dementsprechend hohen Einkommen. Auf der y-Achse befinden sich im rechten oberen Viertel die Industrieunternehmer. Ihre Position begründet BOURDIEU mit ihrer durch ökonomisches Kapital geprägten Kapitalstruktur (SCHWINGEL 1995, 105f.). Die sozialen Positionen sind demnach von der Höhe und der Art des Kapitals abhängig. Homolog zum Raum der sozialen Positionen besteht der Raum der Lebensstile, der Praktiken und gewählte Objekte der symbolischen Lebensführung, z.B.: bevorzugte Nahrungsmittel, Musik, Literatur, Wohnverhältnisse, etc., repräsentiert (SCHWINGEL 1995, 107f.). Als Beispiel soll hier auf die unterschiedlichen Praktiken des Sports verwiesen werden. BOURDIEU (1982, 306) hat sein theoretisches Grundgerüst anhand der Auswertung von Statistiken und Einzelinterviews empirisch überprüft und fand bei den Sportvorlieben bei den Hochschullehrern und Lehrern höherer Schulen eine Vorliebe für Bergsteigen und Schach. In der Nähe der freien Berufe und privatwirtschaftlichen Führungskräften Golf, Tennis und Wasserski. Die typischen Sportarten der Handels- und Industrieunternehmer sind nach seinen Untersuchungen Reiten und Jagd. Am unteren Ende der Hierarchie des Raumes im Bereich der Arbeiterschichten stehen z.B.: Fußball, Rugby und Angeln. Diese Beispiele lassen sich auch an Getränken, Wohnverhältnissen etc. fortsetzen (SCHWINGEL 1995, 108).

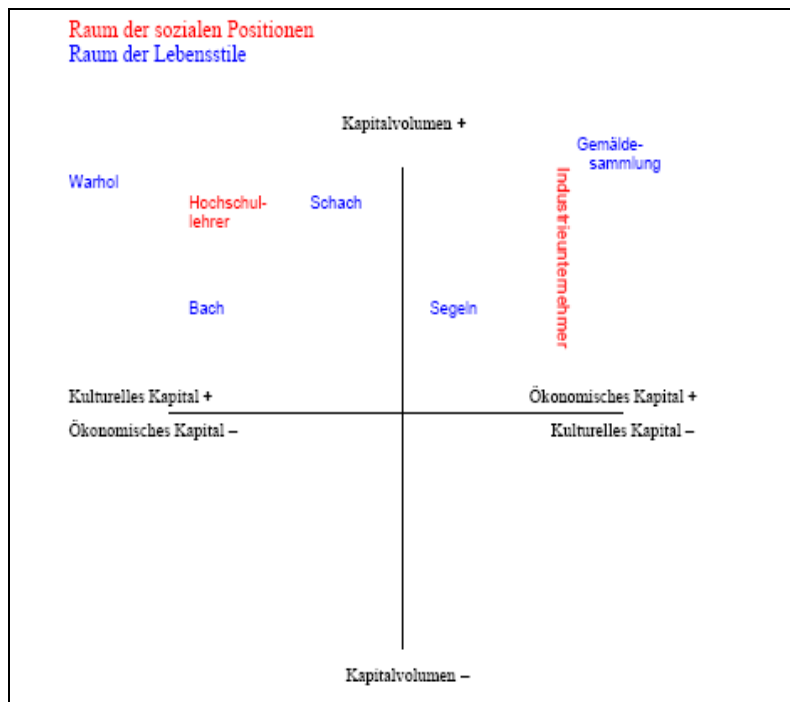


Abbildung 3: Der soziale Raum nach Pierre BOURDIEU (BOURDIEU 1982, 212ff.)

Anhand dieses Beispiels sollte gezeigt werden, wie sich BOURDIEUS theoretisches Konstrukt in die Praxis überführen, und wie sich damit Gesellschaft analysieren lässt. Die beschriebenen Ähnlichkeiten in den bevorzugten Sportarten der unterschiedlichen Berufsklassen erklärt BOURDIEU (1982, 281) mit dem Begriff des Habitus, der durch die Transformation von sozialstrukturellen Bedingungen in soziale Praxen den Lebensstil mitbestimmt. Mit ihm ist es schließlich möglich die Verhaltensweisen einer Gesellschaftsgruppe, die bei BOURDIEU als „Klasse“ bezeichnet wird, zu erklären und im Anschluss daran zu verstehen, warum der eine so handelt und der andere anders (BOURDIEU 1985, 12). Mit diesen theoretischen Gedanken, kann nachvollzogen werden, warum sich Menschen, mit ähnlichen sozialstrukturellen Bedingungen auch in ihren sozialen Praxen entsprechen und somit einer Klasse angehören.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass sich die Theorien und Begriffe von BOURDIEU sowohl zur Strukturanalyse einer Gesellschaft und ihrer Lebensstile als auch zur Analyse von sozialer Ungleichheit eignen.

Mit BOURDIEUS theoretischem Grundgerüst wurde ein erster Baustein zur Erörterung der Struktur der Gesellschaft gegeben, der nun durch die Hinzunahme zweier Theorien, die sich vor allem mit sozialer Ungleichheit und Bildung befassen, spezifiziert werden soll. Die erste Theorie stammt von Rainer GEIBLER (2006) und gehört ebenfalls dem sozialstrukturellen Paradigma an. Sie soll im Folgenden erläutert werden.

2.2.2 Die Sozialstrukturanalyse nach Rainer GEIBLER (2006)

BOURDIEUS theoretisches Grundgerüst gilt als Möglichkeit die Gesellschaft, ihre Struktur, ihre Lebensstile und soziale Ungleichheit zu beschreiben und zu analysieren. Seine Theorie hat einen sehr universellen Erklärungswert und kann in den verschiedensten Bereichen der Sozialstrukturanalyse und der Sozialberichterstattung eingesetzt werden. Um BOURDIEUS Theorie zu spezifizieren und einen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft, Bildung und Ungleichheit zu erläutern, soll im Folgenden der theoretische Ansatz von Rainer GEIBLER (2006), der sich begrifflich und ideell an BOURDIEU orientiert, dargestellt werden.

Er geht davon aus, dass sozioökonomische Lagebedingungen wie Beruf, Bildung und Einkommen weiterhin ursächlich für die Ausbildung spezifischer subjektiver Handlungsorientierung, oder Verhaltensweisen sind (GEIBLER 2006, 281). GEIBLER (2006, 280) beschreibt das Grundgerüst seiner Theorie wie folgt: Für ihn gilt Bildung als die zentrale Ressource sozialer Positionierung und als Voraussetzung wichtige gesellschaftliche Chancen wahrzunehmen. Des Weiteren besagt GEIBLER (2006, 281) in seiner Theorie, dass sich die individuelle Bildung über entsprechende Berufspositionen in gute Einkommen und einen hohen Lebensstandard umwandeln lässt. Er belegt seine Aussagen unter anderem mit Daten der „Organisation of Economic Development“ [OECD], die zeigen, dass Absolventen des Tertiärbereichs A (Studium von mindestens drei Jahren Dauer) um 63% mehr verdienen als Erwerbstätige mit einem Abschluss des Sekundarbereichs II, zu denen auch Facharbeiter zählen (OECD 2005, 146).

In Bezug auf soziale Herkunft, die über die Familie vermittelt wird, sieht GEIBLER (2006, 282) ähnlich wie BOURDIEU (1982) eine enge Wechselbeziehung mit Bildung, die sich in der Förderung oder Benachteiligung im Bildungsweg zeigt. Mit der sozialen Herkunft ist außerdem der an BOURDIEU angelehnte Habitus, wie z.B. bestimmte Formen des Auftretens und Sprechens, des Geschmacks, etc., verbunden. GEIBLER (2006, 282) merkt an, dass dieses kulturelle Erbe schichttypisch ist und die Effekte der Bildungszertifikate sowie die soziale Positionierung nachweislich fördern oder bremsen kann.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nach GEIBLERS Theorie Berufs- und Bildungsschichten mit typisch unterschiedlichen Lebenschancen existieren, sodass Klassen und Schichten die sozialen Chancen stärker prägen als andere Faktoren (GEIBLER 2006, 261). Er geht davon aus, dass sich mit bestimmten Kombinationen von Beruf und Qualifikationsniveau eine typische Ressourcenausstattung, ein typischer Habitus und typische Lebenschancen verbinden (GEIBLER 2006, 282). Das bedeutet, dass die unterschiedliche Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen zu einem Großteil von der Stellung des

Individuums im Beruf, dem sozio-ökonomischen Status und der Bildung abhängig ist. Ähnlich BOURDIEU geht er davon aus, dass eine gewisse soziale Stellung mit einer bestimmten Ressourcenausstattung und Verhaltens- und Denkweisen verbunden ist und sich somit soziale Ungleichheit zu anderen Gruppen festmachen lassen (SCHWINGEL 1995, 107).

Aus den Theorien von BOURDIEU (1982) und GEIBLER (2006) lässt sich zusammenfassend feststellen: BOURDIEU (1982, 195ff; 1979, 229) geht davon aus, dass die Struktur und somit die Bildung und das Einkommen eines Menschen seine soziale Position und seinen Lebensstil bedingen. Menschen, die ähnliche soziale Positionen aufweisen stehen sich näher und haben mehr Gemeinsamkeiten. Mit dem Begriff des Habitus, den sowohl BOURDIEU (1982) als auch GEIBLER (2006) verwendet, wird noch einen Schritt weitergegangen und jenen Menschen mit ähnlichen sozialen Stellungen auch ähnliche Verhaltens- und Denkweisen zugeschrieben (BOURDIEU 1976, 169). Demnach ist mit der sozialen Herkunft, in vereinfachter Form, auch eine spezielle Denkweise und Einschätzungen verbunden.

Das theoretische Konstrukt nach BOURDIEU liefert zusammenfassend einen Erklärungsansatz für 1.) den Zusammenhang zwischen hoher Bildung und Einkommen, 2.) den Zusammenhang zwischen einer hohen sozialen Stellung und einem daraus resultierenden Lebensstil und den verfügbaren Ressourcen, 3.) eine Ableitung der Verhaltens- und Denkweisen aus der sozialen Position und somit 4.) die Bildung von Klassen, die sich aufgrund ihrer ähnlichen inneren und äußeren Lebensbedingungen nahe stehen und eine gesellschaftliche Gruppe bilden, die sich auch räumlich nahe ist. Bei GEIBLER findet sich 1.) der zentrale Gedanke wieder, dass sozioökonomische Lagebedingungen ursächlich für die Ausbildung spezifischer subjektiver Handlungsorientierung, oder Verhaltensweisen sind und daraus resultierend 2.) die Annahme, dass sich individuelle Bildung über entsprechende Berufspositionen in gute Einkommen und einen hohen Lebensstandard umwandeln lässt.

Eine zentrale Frage, die für das theoretische Grundgerüst der Diplomarbeit von Bedeutung ist, bleibt jedoch noch offen und soll im Folgenden ausgeführt werden. Es handelt sich um die Klärung der Frage, welchen Einfluss die soziale Herkunft auf den Bildungsweg eines Kindes hat. Dieser Schritt soll nun mit dem theoretischen Modell von Raymond BOUDON (1974) gegangen werden, welches im anschließenden Abschnitt erklärt wird.

2.2.3 Soziale Ungleichheit von Bildungschancen nach Raymond BOUDON (1974)

Nach einer Zusammenführung von BOURDIEUS (1982) und GEIBLERS (1996) theoretischen Grundgedanken, soll in diesem Teil das dritte theoretische Element der Diplomarbeit, nämlich

Raymond BOUDONS (1974) Theorie zur sozialen Ungleichheit von Bildungschancen, hinzugezogen werden, um das theoretische Konstrukt zu vervollständigen.

BOUDON (1974) entwickelte eine Theorie zur sozialen Ungleichheit von Bildungschancen, die als eine Erklärung für den Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungsungleichheit sowie ihrer Ursache gilt. Sein Ansatz ist in den neueren politischen Theorien, im Bereich der Rational-Choice-Modelle zu verorten.

Angelehnt an die Annahme, dass Bildungschancen als Ergebnisse sozial bestimmter Entscheidungen der Eltern und institutioneller Mechanismen des Bildungsübergangs, anzusehen sind (KRISTEN 1996, ERIKSON & JONSSON 1996, BECKER 2000), entwickelte BOUDON (1974) sein Modell zur Erklärung der Ungleichheit von Bildungschancen mit Blick darauf, wie Bildungsentscheidungen getroffen werden.

Genauer gesagt, befasste sich Boudon damit, wie elterliche Bildungsentscheidungen für ihre Kinder erfolgen. Seinem Modell zufolge wiegen Eltern die Vor- und Nachteile höherer Bildung im Sinne einer quasi-ökonomischen Investitionsentscheidung ab (BOUDON 1974, 51). Sie wählen also jenen Bildungsweg für ihre Kinder aus, der ihnen vorteilhafter als andere erscheint. KRISTEN (1996, 11) beschreibt, dass sich vor allem Eltern mit höherem Sozialstatus über die Bedeutung von Bildung und Ausbildung bewusst sind, und ihren Kindern die privilegierten Lebenschancen ermöglichen wollen, die sie selbst erreicht haben.

BOUDONS (1974, 29) Modell liefert mit den folgenden Faktoren, die für ihn in der Entscheidung des Bildungsweges eine Rolle spielen, eine Erklärung für dieses Phänomen: die Bildungsrendite, worunter Boudon die erwarteten Berufs- und Einkommenschancen sowie sozialen Aufstieg oder Stuserhalt versteht, die Kosten der Bildung und die Sozialisation im Elternhaus, die die kognitiven, sprachlichen und sozialen Kompetenzen der Kinder umfassen.

Diese drei Faktoren münden nach BOUDON (1974, 29ff.) in den primären und sekundären Herkunftseffekt, der schließlich für die soziale Ungleichheit von Bildungschancen verantwortlich ist.

Unter dem primären Herkunftseffekt versteht man die langfristigen Wirkungen der Anregung und Förderung im Sozialisationsprozess, die sich in schichtspezifischen Unterschieden der schulischen Leistung und Kompetenzen des Kindes niederschlagen. Die soziale Herkunft bewirkt als kultureller Effekt in der sozialen Schichtung, dass die Kinder ungleich auf die Schullaufbahnen verteilt werden. BOUDON bezieht sich damit auf die aktuellen Erkenntnisse der Sozialisations- und Bildungsforschung, die besagen, dass sich die Sozialschichten in der Vermittlung von Sprachkultur, in der Lern- und Bildungsmotivation bis zum Handeln und Lernen sowie in den Lerngewohnheiten voneinander unterscheiden, sodass

sich zwangsläufig aufgrund sozialer Unterschiede in der außerschulischen Vorbildung herkunftsbedingte Ungleichheiten bei den Voraussetzungen für die Schulbildung und den daran geknüpften Startchancen beim Bildungsverlauf von Kindern ergeben (BOUDON 1974, 29). Mit dem primären Herkunftseffekt wird somit der Zusammenhang zwischen sozialem Status des Elternhauses und der schulischen Leistung verstanden. Boudon geht in seinem Modell davon aus, dass je niedriger der soziale Status der Familie, desto ärmer die kulturelle Ausstattung der Kinder und desto begrenzter deren Bildungserfolg (EBD.). Er fasst zusammen, dass sich die einzelnen Sozialschichten von Beginn ihrer Bildungslaufbahn in ihren Erfolgswahrscheinlichkeiten unterscheiden.

Der sekundäre Herkunftseffekt bezeichnet einen kurzfristigen direkten Effekt für die Bildungschancen, nämlich die schichtabhängige Auswahl des Bildungsweges. BOUDON meint, dass die Bildungsentscheidung der Familien von deren sozialen Status abhängig ist. Diese Entscheidungen sind nach BOUDON nur mit dem Bildungsdenken der Familie und ihrer Bildungstradition zu erklären. Die Entscheidung hängt damit sowohl von den Ressourcen als auch von der sozialen Distanz der Familie zu den Bildungsstufen ab. Er geht davon aus, dass der sekundäre Herkunftseffekt dazu führt, dass die Bildungswahl von der sozialen Position der Familie abhängt. Er schließt daraus: Je höher der soziale Status, desto höher die Bildungslaufbahn (BOUDON 1974, 30).

Weiter erklärt BOUDON, dass niedrigere Schichten eine größere soziale Distanz zu höherer Bildung haben als höhere Schichten. Sie müssen demnach höhere Aspirationsniveaus haben, mehr Ressourcen und mehr Kraft aufbringen, um sich für die höhere Bildung zu entscheiden. Bei den höheren Schichten hingegen besteht nur eine geringe soziale Distanz, die subjektiv erwarteten Kosten sind niedriger und der erwartete Nutzen ist höher (EBD.).

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass BOUDON soziale Ungleichheit von Bildungschancen als ein unbeabsichtigtes Ergebnis des Zusammenwirkens primärer und sekundärer Herkunftseffekte erklärt. Er betont jedoch dass die leistungsunabhängigen Faktoren eine stärkere Rolle als die leistungsabhängigen Faktoren spielen.

In einer Grafik lässt sich BOUDONS Modell vereinfacht darstellen und in seinen wesentlichen Elementen noch einmal zusammenfassen.

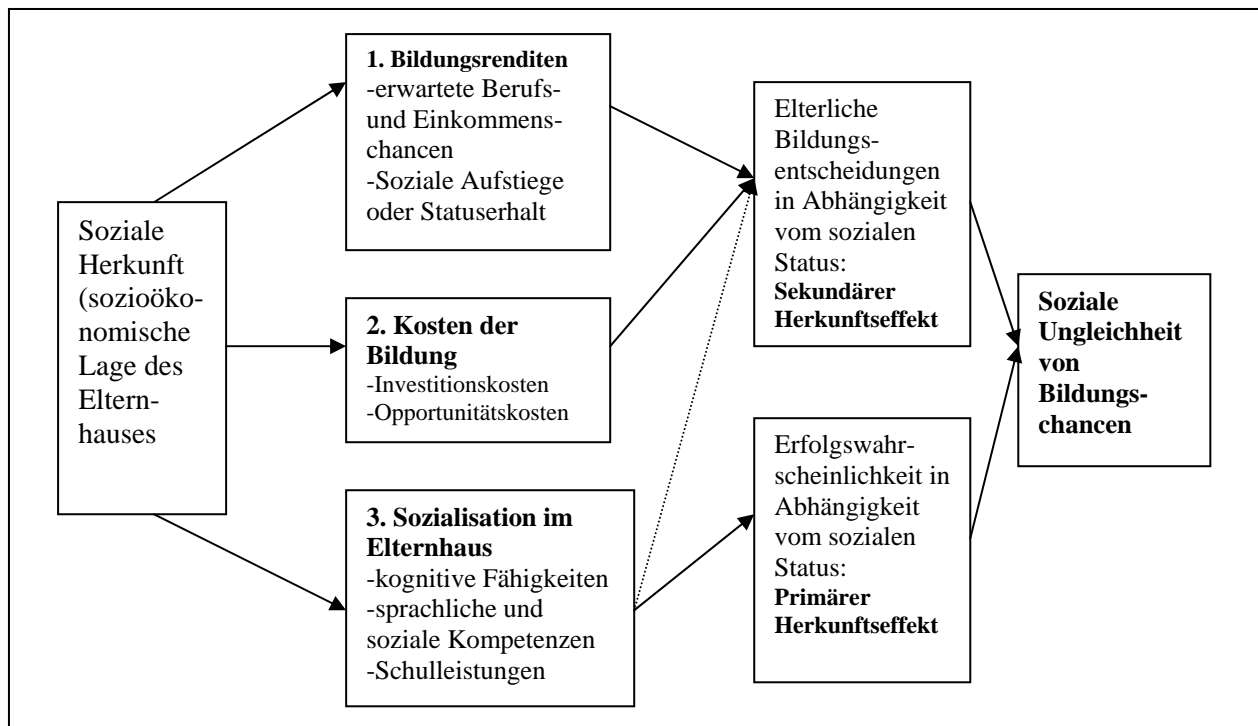


Abbildung 4: Modell für die Entstehung und Reproduktion von sozialer Ungleichheit der Bildungschancen (BOUDON 1974, zit. nach BECKER/LAUTERBACH 2004, 164)

2.2.4 Verknüpfung der theoretischen Ansätze

Verknüpft man die drei vorgestellten theoretischen Ansätze von Pierre BOURDIEU (1982), Rainer GEIBLER (2006) und Raymond BOUDON (1974) miteinander, lässt sich folgender Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen, sozialer Position, damit einhergehendem Lebensstil und dem daraus resultierenden Einfluss auf den Bildungsweg feststellen: Ein Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen kann bei BOURDIEU im sozialen Raum, indem die sozialen Positionen und der ihnen entsprechende Lebensstil sichtbar sind, gefunden werden (REHBEIN 2006, 167). Die soziale Position eines Menschen hängt nach BOURDIEU von der Menge und Art des Kapitals, z.B. dem Maß an Bildung, finanziellen Ressourcen oder sozialen Beziehungen, ab. Wesentlich ist an dieser Stelle die Tatsache, dass eine Form des Kapitals, z.B. das kulturelle Kapital (Bildung in Form von Bildungszertifikaten, etc.), in eine andere, z.B. ökonomisches Kapital (Einkommen) umgewandelt werden kann und somit ein Zusammenhang zwischen einem hohen Bildungs- und Einkommensgrad angenommen werden kann (BOURDIEU 1982, 195ff.). Auch in GEIBLERS (2006) Theorie findet sich dieser Zusammenhang wieder. Er geht davon aus, dass sich die individuelle Bildung über entsprechende Berufspositionen in gute Einkommen und einen hohen Lebensstandard umwandeln lässt (GEIBLER 2006, 281).

Auch BOURDIEU (1985, 21) spricht davon, dass ein hohes Maß an den Kapitalsorten Bildung und Einkommen zu einer hohen sozialen Stellung führen kann, die wiederum einen

entsprechenden Lebensstil mit sich bringt, der durch den Habitus, also dem Vermittler zwischen sozialen Bedingungen und der sozialen Praxis, mit entwickelt wird (BOURDIEU 1982, 281). BOURDIEU (1979, 229; 1970, 57) geht noch einen Schritt weiter und beschreibt, dass sich Menschen mit ähnlichen Lebensbedingungen, einem ähnlichen Habitus und Lebensstil auch räumlich eher annähern als Menschen, die in Bezug auf diese Faktoren weiter voneinander entfernt sind. Hier kann auch wieder GEIBLER (2006, 281) hinzugezogen werden, der beschreibt, dass sich mit bestimmten Kombinationen von Beruf und Qualifikationsniveau eine typische Ressourcenausstattung, ein typischer Habitus und typische Lebenschancen ergeben. Das bedeutet, dass die unterschiedliche Verteilung von Ressourcen und Lebenschancen zu einem Großteil von der Stellung des Individuums im Beruf, dem sozioökonomischen Status und der Bildung abhängig ist. BOURDIEU (1985, 12) führt hierzu den Begriff der Klasse, der eine Gruppe von Personen beschreibt, die ähnliche sozialstrukturelle Lebensbedingungen und Denk- und Bewertungsschemen aufweisen und somit durch ähnliche soziale Praxen miteinander verknüpft sind und sich auch räumlich zusammenschließen. Mit dem Begriff wird deutlich, dass es nach BOURDIEU in der Gesellschaft unterschiedliche Gruppen mit unterschiedlichen Lebensstilen gibt, die unterschiedliche Lebenschancen mit sich bringen.

Mit diesen theoretischen Elementen lässt sich der Zusammenhang zwischen Bildung, Einkommen, sozialer Position und Lebensstil erklären. Der daraus resultierende Einfluss auf den Bildungsweg wird mithilfe von BOUDONS (1974) Theorie, die die Bildungswege und Bildungsentscheidungen der Eltern für ihre Kinder mit sozialer Herkunft erklärt, erläutert. Zusammenfassend lässt sich dieser Zusammenhang wie folgt ausdrücken: BOUDON erklärt soziale Ungleichheit im Bildungswesen als Ergebnis des Zusammentretens von primärem und sekundärem Herkunftseffekt. Unter primärem Herkunftseffekt wird grundsätzlich der Zusammenhang zwischen sozialem Status des Elternhauses und der schulischen Leistung verstanden. Er folgt dem Leitsatz: Je niedriger der soziale Status der Familie, desto ärmer die kulturelle Ausstattung der Kinder und desto begrenzter deren Bildungserfolg (BOUDON 1974, 29). Der sekundäre Herkunftseffekt betrifft die Bildungsentscheidung der Familien, die von deren sozialen Status abhängig ist. Die Entscheidung hängt von Ressourcen und der sozialen Distanz zu den Bildungsstufen ab. Er schließt daraus: Je höher der soziale Status, desto höher die Bildungslaufbahn (BOUDON 1974, 30).

Die Ungleichheiten in den Bildungslaufbahnen der unterschiedlichen Menschen sind demnach auf die beiden Effekte zurückzuführen.

Ein letztes Mal zusammengefasst lässt sich aus dem theoretischen Konstrukt ablesen, dass die Höhe der Bildung des Menschen seine berufliche Stellung und sein Einkommen in der Regel mitbestimmt. Damit steigt auch seine soziale Position und sein Lebensstil. Mit dieser sozialen Position und dem Lebensstil ist das Zusammensein mit jenen, die ähnlichen Bedingungen unterworfen sind verbunden. Somit kommt es zur Bildung einer Gesellschaftsgruppe, die auch Klasse genannt wird, die sich sowohl in ihren strukturellen Bedingungen als auch in ihren sozialen Praxen ähnlich ist und sich auch örtlich zusammenschließen kann. Die Stellung einer Familie und somit die soziale Herkunft beeinflusst auch den Bildungsweg der Kinder, der umso bedeutender und höher ist, je höher der soziale Status ist.

3. Vom theoretischen Konstrukt zur Empirie

Nachdem die theoretischen Grundlagen im vorangegangenen Abschnitt noch einmal ausführlich zusammengefasst wurden, kann in diesem Teil der Arbeit ein Schritt in Richtung Empirie gegangen werden.

Wird von dem in den letzten Abschnitten entfalteten theoretischen Konstrukt ausgegangen, ist es verständlich, dass sich sowohl Theoretiker als auch Praktiker damit auseinander gesetzt haben, wie diese Ungleichheit im Bildungsweg beseitigt oder ausgeglichen werden kann.

Zunächst wurde die Funktion des Ausgleichs der ungleichen Startchancen in der Bildungsforschung lange Zeit der Volksschule, oder in Deutschland der Grundschule zugeschrieben. Die aktuelle Bildungsforschung rückt jedoch von dieser Annahme ab. Die Ursachen, die im Elternhaus und damit im Vorfeld der Einschulung und Ausbildung liegen, können offensichtlich nicht durch die Grundschule kompensiert werden (HECKHAUSEN 1974). Ein letztendlicher Anstoß in diese Richtung wurde durch die Veröffentlichung der ersten PISA Ergebnisse in Deutschland gegeben, die einen empirischen Befund für Heckenhausens theoretische Annahme lieferte. GEIBLER (2006, 75) schreibt, dass in den Ergebnissen der PISA Studie 2000 gravierende schichttypische Chancenunterschiede im Schulbesuch noch bei den 15-Jährigen zu finden sind. Noch drastischer zeigen sich die Kompetenzunterschiede in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften, in denen Kinder aus dem oberen und unteren Viertel der sozioökonomischen Hierarchie deutlich auseinander liegen. BECKER (2004, 125) schreibt ebenfalls, dass die soziale Herkunft nach wie vor Einfluss auf den Bildungsweg ausübt, weil der Ausgleich der ungleich verteilten Startchancen ausbleibt.

Die Aufgabe des Ausgleichs sozialer Ungleichheit im Bildungsweg soll seither von den Kindergärten und Kinderkrippen übernommen werden (BECKER/LAUTERBACH 2004, 125). Das FORUM BILDUNG (2001, 7) setzt sich für eine frühkindliche Bildung, insbesondere in der Sprachentwicklung, sowie eine Vorbereitung auf das weitere Lernen ein. Mit diesen Förderungsmöglichkeiten sollen alle Kinder, jedoch besonders Kinder aus benachteiligten Familien, erfasst werden. HECKHAUSEN (1969, 207), an dem sich das Forum Bildung theoretisch orientiert, begründet diese Entscheidung aus motivations- und entwicklungspsychologischer Sicht damit, dass gerade in den Lebensjahren vor der Einschulung entscheidende Grundlagen für den Grad der intellektuellen Leistungsfähigkeit und der Leistungsmotivation der Kinder gelegt werden. Ziel ist es damit, den vergleichsweise ungünstigen sozialisatorischen Einfluss von Elternhäusern in den unteren Sozialschichten auf den Bildungserwerb, der damit kurz- wie langfristig über Chancenungerechtigkeiten zu Bildungsungleichheiten führen, auszugleichen (TIETZE 2002, 511). So sollen Kinder – egal aus welchen Schichten – die gleichen Lernvoraussetzungen und Startchancen aufweisen.

Die Frage, inwiefern die institutionelle Fremdbetreuung in der frühen Kindheit Einfluss auf die sozialen und kognitiven Kompetenzen ausübt, und somit ungünstigen sozialisatorischen Einfluss der Eltern ausgleichen kann, wurde durch zahlreiche Studien vor allem im internationalen Bereich gestellt und bearbeitet. Beispiele dafür sind unter anderem die National Investigation on Child Development [NICHD] Study (NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH NETWORK 2005), European Child Care [ECCE] Study (ECCE Study Group 1997), Infant Day Care and Children's Social Competence (VOLLING/FEAGANS 1995), Effects of Public Day-Care: A Longitudinal Study (ANDERSSON 1989) und im deutschen Sprachraum vor allem „Wie gut sind unsere Kindergärten?“ (TIETZE 1998). Die Ergebnisse fallen teils sehr unterschiedlich aus und lassen sich in Studien, die positive und Studien, die negative Ergebnisse in Bezug auf frühkindliche Fremdbetreuung ergeben, einteilen. Ergebnisse, die einen Zusammenhang zwischen nichtmütterlicher Betreuung in den ersten Lebensjahren und späterer Aggression gegen Gleichaltrige sowie Problemen mit Erwachsenen in Vorschule und Schule finden sich unter anderem bei BAYDAR & BROOKS-GUNN (1991), RUBENSTEIN, HOWES & BOYLE (1981) oder SCHWARZ, STRICKLAND & KROLICK (1974). Ein Zusammenhang zwischen frühkindlicher Fremdbetreuung und positiven Affekten, wie Kooperation und sozialem Spiel mit Gleichaltrigen und sozialer Kompetenz im Allgemeinen, können bei ANDERSSON (1989), FIELD (1991) oder FIELD, MASI, GOLDSTEIN, PERRY & PARL (1988) nachgelesen werden.

Wie bereits erwähnt, zeigen sich in der Mehrheit der Studien ambivalente Ergebnisse, jedoch scheint sich ein gemeinsamer Nenner aufzutun, von dem die positiven oder negativen Zusammenhänge abhängen, nämlich die Qualität der jeweiligen Einrichtung, die von den Kindern besucht wurde (CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000, 167; VOTRUBA-DRZAL/COLEY/CHASE-LANSDALE 2004, 297).

Bevor nun auf wissenschaftliche Studien eingegangen werden soll, die sich mit der Frage befassen, welchen Einfluss die Höhe der Qualität auf die kognitive und soziale Entwicklung der Kinder hat, soll der Qualitätsbegriff theoretisch erläutert werden.

3.1 Wissenschaftliche Studien zum Thema Kinderkrippe und Qualität

Wie bereits in Abschnitt drei erläutert wurde, sollen die Kinderkrippe und der Kindergarten für Kinder aus sozial schwachen Familien als Kompensationsorte sozialer Ungleichheit dienen (BECKER/LAUTERBACH 2004, 125). Ungünstige sozialisatorische Einflüsse der Familie sollen durch den Besuch einer außerfamiliären Einrichtung ausgeglichen werden und damit gleiche Startchancen für alle Kinder schaffen (TIETZE 2002, 511). Studien, die sich mit den Auswirkungen des Besuchs einer Krippe auf die kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder befassen, zeigten ambivalente Ergebnisse. Diese wurden von einer Mehrzahl der Forscher, mit dem unterschiedlich hohem Maß an Qualität, das in den Einrichtungen gemessen wurde, begründet (CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000, 167; VOTRUBA-DRZAL/COLEY/CHASE-LANSDALE 2004, 297). In anderen Worten gesagt wird davon ausgegangen, dass die Qualität einer Einrichtung entscheidet, wie sich der Besuch einer Kinderkrippe auf die kindliche Entwicklung auswirkt. Um nun zu zeigen, inwiefern ein Zusammenhang zwischen der Qualität einer Einrichtung und den kognitiven und sozialen Kompetenzen von Kindern besteht, sollen im Anschluss einige empirische Studien, die sich mit dieser Thematik befassen, im Überblick dargestellt werden.

3.1.1 Wissenschaftliche Studien zum Schwerpunkt Qualität und soziale und kognitive Fähigkeiten

Im Folgenden soll der Schwerpunkt auf wissenschaftlichen Studien liegen, deren Ergebnisse einen Zusammenhang zwischen der Qualität einer Einrichtung und der kognitiven und sozialen Entwicklung von Kindern, feststellen konnten.

FIELD (1991) und ihr Forscherteam zum Beispiel konnten zeigen, dass bei Kindern, die in ihrem ersten Lebensjahr, eine Einrichtung von hoher Qualität besuchten, ein hohes Maß an kooperativem Spiel und positiven Affekten beobachtet werden konnte. In ihrer Studie gab es

jedoch keine Anzeichen dafür, dass dies auch für Kinder zutrifft, die in Einrichtungen mit niedriger Qualität untergebracht sind. Auch die ECCE STUDY GROUP (1997) konnte in ihrer Untersuchung zur Qualität von Kindertagesheimen und deren Auswirkung auf die kognitive und soziale Entwicklung im kognitiven Bereich eine positive Beziehung zwischen hoher Qualität einer Einrichtung und dem Wortschatz der Kinder feststellen. Im Bereich des Sozialverhaltens und der Fähigkeit, Alltagssituationen zu bewältigen, zeigte sich ebenfalls ein positiver Zusammenhang mit der Höhe der Qualität einer Einrichtung (ECCE-STUDY GROUP 1997, 255). Die ECCE-STUDY GROUP fasst in ihrem Bericht zusammen, dass die festgestellten Beziehungen zwar niedrig, jedoch im Hinblick auf die Tatsache, dass die Effekte der Qualität der Kinderbetreuungseinrichtung auf die kindliche Entwicklung etwa ein Drittel der Einflüsse der Familie betragen, für die Akzeptanz der Rolle, die Qualität in der Kinderkrippe spielt, praktisch bedeutsam sind (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2008, 80).

Die Entwicklungsunterschiede, die auf die Qualität einer Einrichtung zurückgeführt werden dürfen, machen im Extremfall ein Jahr aus. Die Qualität der Einrichtung ist aus ihrer Sicht besonders für benachteiligte Kinder von Bedeutung, da sie davon am meisten profitieren (EBD.). Ähnliche Ergebnisse zeigen sich in der Cost Quality and Childcare Outcomes [CQC]-Study des amerikanischen Cost Quality and Childcare Outcomes-Teams, in dem unter anderem R.M. CLIFFORD, D. CRYER, C. HOWES und L. PHILLIPS mitarbeiteten. Die Höhe der Prozessqualität (siehe Kapitel 1.4.) steht in einer positiven Beziehung zu kognitiven Fähigkeiten, wie den sprachlichen Fähigkeiten der Kinder (passiver Wortschatz) und zu Vorläuferfähigkeiten des Lesens im Alter von vier Jahren (Erhebungen in der Vorschulzeit) (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2008, 33f.). Ein Zusammenhang mit der sozialen Entwicklung konnte jedoch nicht festgestellt werden (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2008, 32f.).

Auch die NICHD Study of Early Child Care (2005) untersuchte die Wirkung von kumulativen familialen und nicht-familialen Betreuungserfahrungen auf die kognitive und sprachliche Entwicklung. Zu den Messzeitpunkten von 15, 24 und 36 Monaten zeigt sich, dass eine gute Qualität der kumulativ erfahrenen nicht-mütterlichen Betreuungsformen einhergeht mit besseren kognitiven und sprachlichen Kompetenzen, obwohl die Effekte als niedrig einzuschätzen sind (NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH GROUP 2005, 32f.). Als besonders interessant erweist sich in der Studie der Vergleich mit den entsprechenden Kompetenzen von überwiegend mütterlich betreuten Kindern. Sie weisen geringere Kompetenzen als Kinder in nicht-mütterlichen Betreuungen von mittlerer oder hoher Qualität

auf. Trotzdem werden ihnen aber höhere Kompetenzen zugeschrieben, als Kindern, die sich in nicht-mütterlichen Betreuungseinrichtungen niedriger Qualität befinden (NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH GROUP 2005, 35). Schlussendlich konnte auch in der deutschsprachigen Untersuchung „Wie gut sind unsere Kindergärten?“ von Wolfgang TIETZE (1998) ein differenzieller Einfluss der Qualität einer Einrichtung auf die kognitive Entwicklung festgestellt werden. Besonders die Sprachentwicklung und die soziale Kompetenz im Kindergarten profitieren nach Tietze von hoher Qualität (TIETZE 1998, 355). TIETZE (1998, 355) drückt dies wie folgt aus: „Die Stärke des Einflusses der Kindergartenqualität auf die Entwicklung der Kinder ist in der untersuchten Stichprobe genauso groß wie der Effekt des Kindmerkmals Alter [...] Der Einfluss der pädagogischen Qualität auf die hier berücksichtigten Entwicklungsmaße kann danach genauso groß sein wie derjenige, der sich aufgrund eines Altersunterschieds von einem Jahr bei den Kindern ergibt.“ In anderen Worten bedeutet dies, dass die Entwicklungsunterschiede, die auf die Qualität einer Einrichtung zurückgeführt werden dürfen, im Extremfall ein Jahr ausmachen. Weiters spricht TIETZE davon, dass der Einfluss der pädagogischen Qualität der Familie, die sich in der Sprachentwicklung, der sozialen Kompetenz und der Fähigkeit der Kinder alltägliche Situationen zu bewältigen zeigt, und durch die Faktoren wie Bildungsstatus der Eltern, der Familienstand der Mutter (in Partnerschaft vs. allein erziehend), oder die Wohnsituation bestimmt wird, noch größer ist als jene der Einrichtung und damit rund ein Viertel des Einflusses ausmacht (TIETZE 1998, 355f.).

CLARKE-STEWART, GRUBER & FITZGERALD (1994, 23) führten in den 1980er-Jahren in den USA die Studie „Children at home and in day care“ durch, deren Anliegen die Schließung der Forschungslücke bezüglich den relativen Effekten von familiärer und außerfamiliärer Betreuung auf die kindliche Entwicklung war. In anderen Worten, lag das Ziel darin, die Erfahrungen, die Kinder in den unterschiedlichen Betreuungskonstellationen erleben, sowie die Auswirkungen, die diese auf die Entwicklung der Kinder haben, festzustellen. Insgesamt nahmen 20 Familien an der Studie teil, deren Kinder entweder zuhause mit der Mutter, zuhause in Betreuung mit einem Babysitter, einem Kindermädchen oder einer Haushälterin, mit einer Betreuungsperson in deren zuhause oder in einer Kinderbetreuungseinrichtung betreut wurden. Nicht mehr als vier Kinder pro Betreuungstyp sind in der Studie repräsentiert (CLARKE-STEWART, GRUBER & FITZGERALD 1994, 23f.). Sie besuchten den Betreuungstyp zu Beginn der Studie seit mindestens einem Jahr (CLARKE-STEWART, GRUBER & FITZGERALD 1994, 26). Im Zuge der Studie wurden die Kinder zuhause, in der Betreuungssituation, sowie in einer Laborspielsituation beobachtet. Eltern und andere Betreuungspersonen wurden

interviewt, um das beobachtete Material zu ergänzen (EBD.). Bezogen auf die Untersuchungen in Kinderbetreuungseinrichtungen stellten CLARKE-STEWART, GRUBER & FITZGERALD (1994) in Einrichtungen niedriger Qualität, die in Bezug auf Interaktionen, Spiel, Aufsicht und Umgang mit anderen Kindern anhand eines Kodierbuches ermittelt wurde, einen Zusammenhang dieser mit Aggression, die gegen Gleichaltrige gerichtet war, fest. In Einrichtungen hoher Qualität konnte hingegen ein hohes Maß an sozialer Kompetenz und Kooperation zwischen den Kindern beobachtet werden.

HOWES führte 1988 in Zusammenarbeit mit der American Psychological Association eine Studie mit dem Titel „Relations between Early Child Care and Schooling“ in den USA durch. Das Anliegen der Studie war es, Beziehungen zwischen außerfamiliärer Betreuung, unter Berücksichtigung des Eintrittsalters, Halb- oder Ganztagsbetreuung, Anzahl der in Anspruch genommenen Betreuungsarten und der Qualität der Einrichtungen sowie späterer Verhaltensanpassung in der Schule festzustellen (HOWES 1988, 53). Insgesamt nahmen 87 Kinder, davon 41 Buben und 46 Mädchen, an der Studie teil. Zum Zeitpunkt der Untersuchung waren die Kinder zwischen 45 und 57 Monaten alt und standen vor dem Eintritt in die Volksschule. Alle Kinder besuchten eine vorschulische außerfamiliäre Einrichtung, wobei 10 Kinder zwischen 2 und 17 Monaten, 29 Kinder zwischen 18 und 30 Monaten und 36 Kinder zwischen 31 und 44 Monaten mit dem Besuch einer Kinderbetreuungseinrichtung begannen. In die Untersuchung wurden 81 verschiedene Einrichtungen miteinbezogen (HOWES 1988, 54). Die Qualität der Einrichtung wurde mittels fünf Dimensionen ermittelt, und je nach Anzahl der erreichten Anforderungen bewertet. Die Dimensionen lauten: 1.) Die Betreuungsperson hat eine ordentliche Ausbildung in Bezug auf kindliche Entwicklung sowie Praxiserfahrung, 2.) Die Gruppe umfasst weniger als 25 Kinder, 3.) Der Erzieher-Kind Schlüssel beträgt höchstens 1:8, 4.) Die Einrichtung bietet ein durchdachtes und individuelles pädagogisches Programm und 5.) Die Einrichtung bietet entsprechende Räumlichkeiten. Werden alle fünf Anforderungen erfüllt, wird von hoher Qualität einer Einrichtung ausgegangen, bei drei bis vier erfüllten Bedingungen wird von mittlerer Qualität gesprochen. Werden weniger als drei Anforderungen erfüllt, gilt die Einrichtung als qualitativ niedrig (HOWES 1988, 54). Das zentrale Ergebnis der Studie in Bezug auf Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen und späteres Verhalten in der Schule zeigt, dass Kinder, die in einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung von hoher Qualität untergebracht sind kaum Verhaltensprobleme in der Volksschule aufweisen (HOWES 1988, 56).

CAMPBELL, LAMB & HWANG (2000) führten in Schweden eine Langzeitstudie mit dem Anliegen, die Auswirkungen von frühkindlicher außerfamiliärer Betreuung auf die soziale

Entwicklung von Kindern zwischen 1 ½ und 15 Jahren herauszufinden. Sie zogen dazu ein Subsample von 52 Kindern der 1982 in Schweden mit 145 schwedischen Kindern durchgeführten „Goteborg Child Care Study“ heran, die sich zwischen dem Alter von 1 ½ und 3 ½ Jahren ständig in außerfamiliärer Betreuung befanden (CAMPBELL, LAMB & HWANG 2000, 166). Sie stellten fest, dass die Qualität der Einrichtung, die in der Studie mittels der „Spot Observation Checklist“ von BELSKY und WALKER (1980) ermittelt wurde, eine besonders wichtige Rolle in den frühen Phasen der sozialen Entwicklung des Kindes spielt. Ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Höhe der Qualität und sozialer Entwicklung konnte bis zu einem Alter von 3 ½ Jahren festgestellt werden. Danach wird der Zusammenhang schwächer (CAMPBELL, LAMB & HWANG 2000, 172).

Mit den soeben im Überblick beschriebenen Studien konnte gezeigt werden, dass ein Zusammenhang zwischen der Höhe der Qualität einer Einrichtung und einem positiven Einfluss auf kognitive und soziale Entwicklung der Kinder auch empirisch bestätigt werden kann. In einzelnen Untersuchungen wurde darauf eingegangen, dass vor allem sozial benachteiligte Kinder von der hohen Qualität profitieren. Dieser Umstand soll im folgenden Abschnitt behandelt werden.

3.1.2 Wissenschaftliche Studien zum Schwerpunkt Qualität und sozialer Hintergrund

Im vorangegangenen Abschnitt wurde ein Überblick über Studien gegeben, die sich generell mit dem Einfluss von Qualität einer Einrichtung auf die kognitive und soziale Entwicklung befassen. Im Folgenden soll der Schwerpunkt auf Studien gelegt werden, die sich mit Kindern aus sozial benachteiligten Familien und den Qualitätsbedingungen der Einrichtungen, die sie besuchen, beschäftigen.

Wie aus dem in den ersten Teilen des Kapitels entfaltenen theoretischen Konstrukt hervorgeht, wird in der Diplomarbeit von einer ungleichen Struktur der Gesellschaft ausgegangen. Rückblickend wurde theoretisch aufgebaut, dass Kinder mit Eltern, die einen hohen Bildungs- und Einkommensgrad aufweisen grundsätzlich einen entsprechenden Lebensstil, der Wohnbedingungen, Freizeitaktivitäten, etc. betrifft, leben, der sich wiederum auch in den Bildungswünschen der Eltern für ihre Kinder widerspiegelt. Theoretisch konnte gezeigt werden, dass mit der Höhe des sozialen Status der Eltern der Wert, den sie auf die Bildung ihrer Kinder legen, steigt. Bei Kindern aus Familien mit niedrigem sozialen Status wurde bei BOUDON (1974) das Gegenteil theoretisiert.

Aus den zuvor beschriebenen Studien, z.B.: bei der ECCE STUDY GROUP (1997), geht jedoch hervor, dass gerade Kinder aus sozial benachteiligten Schichten, von der Höhe der Qualität einer Einrichtung am meisten profitieren. Nun stellt sich die Frage, ob jene Kinder, auch in dementsprechenden Einrichtungen untergebracht sind, oder, ob sich der theoretische Aspekt, dass Familien mit höherer Bildung und Einkommen, auf die Bildung ihrer Kinder mehr Wert legen, beweist, und sich jene Kinder somit in qualitativ hochwertigen Einrichtungen befinden, während sozial benachteiligte Kinder aufgrund des Lebensstils und der Bildungsentscheidungen ihrer Eltern, qualitativ niedrige Einrichtungen besuchen. BATES (1994) weist darauf hin, dass der Trend dahingeht, Hintergrundvariablen – wie sozioökonomischen Status und klassenbedingte Lebensbedingungen – immer häufiger in Untersuchungen der Kleinkindforschung miteinzubeziehen, da sie großen Erklärungswert für Ergebnisse haben.

Somit wurde auch in neueren wissenschaftlichen Studien, vor allem in den USA und Kanada, der Blick auf Familien mit geringem Bildungs- und Einkommensgrad gelenkt und untersucht, welche Qualität die Einrichtungen aufweisen, die deren Kinder besuchen. In der Mehrzahl der Studien konnte nachgewiesen werden, dass Kinder aus ärmeren Familien und ungünstiger sozialer Herkunft sich eher in Kinderbetreuungseinrichtungen niedriger Qualität befinden. Nachzulesen ist dies ausführlich in Studien von: GOELMAN & PENCE (1987), HOWES & OLENICK (1986), HOWES & STEWART (1987), KONTOS & FIENE (1987), PHILLIPS (1987). Zu beachten ist dabei, dass Qualität in diesen Studien mit sehr unterschiedlichen Vorgehensweisen gemessen und bewertet wurde.

Im Victorian Day Care Research Project von GOELMAN und PENCE (1987) sowie bei PHILLIPS (1987) zum Beispiel wurde Qualität anhand von unterschiedlichen Qualitätskriterien wie zum Beispiel, Platz und Ausstattung, Ausbildung der Erzieherin, Umgang mit den Kindern, pädagogisches Programm, etc. ermittelt und bewertet.

KONTOS und FIENE führten 1987 im Nordosten von Pennsylvania eine Studie zum Thema Qualität von Kinderbetreuung, Einhaltung von Vorschriften und kindlicher Entwicklung, die auch unter dem Titel „The Pennsylvania Study“ bekannt ist, durch. Um die Qualität der teilnehmenden Einrichtungen zu messen, wurde die Early Childhood Environment Rating Scale [ECERS] von HARMS, CLIFFORD und CRYER, die 1980 das erste Mal erschien, verwendet.

Um einen näheren Einblick in die Untersuchungen und das Zustandekommen deren Ergebnisse, die für das Anliegen der vorliegenden Diplomarbeit von Bedeutung sind, sollen

im Folgenden die Studien von HOWES & STEWART (1987), HOWES & OLENICK (1986) und HOWES (1990) näher erläutert werden.

HOWES führte gemeinsam mit STEWART 1987 die Studie „Relations between early child care and schooling“ in den USA durch. Das Anliegen der Studie war es herauszufinden, welchen Einfluss die Qualität der Tagesbetreuung und der Familie auf die kindliche Entwicklung bezüglich des Spiels mit Erwachsenen, Gleichaltrigen oder mit Spielzeug hat (HOWES/STEWART 1987, 423). Die Qualität in der Familie wurde anhand von verschiedenen Familiencharakteristika wie zum Beispiel mütterlicherseits wahrgenommenen Stress, sozialer Unterstützung, Zufriedenheit mit der eigenen Rolle in der Familie oder dem Alter mit dem das Kind die außerfamiliäre Betreuung begann, ermittelt (HOWES/STEWART 1987, 425). Die Qualität der Kindertagesbetreuung wurden mittels der „Family Day Care Rating Scale“ [FDCRS] nach HARMS und CLIFFORD (1984) gemessen (HOWES/STEWART 1987, 424). Die Skala setzt sich aus 33 Items, die anhand von sieben Skalenstufen bewertet werden, zusammen (HOWES/STEWART 1987, 425). Zentrale Merkmale der Skala sind zum Beispiel grundlegende Versorgung der Kinder, Raumgröße und Ausstattung zur Pflege der Kinder, Sprechen und logisches Denken, Lernaktivitäten, soziale Entwicklung und Bedürfnisse von Erzieher/Innen und Eltern (HOWES/STEWART 1987, 426). An der Studie nahmen 35 Kinder zwischen 11 und 30 Monaten, ihre Mütter und die Anbieter der Tageskinderbetreuung Teil (HOWES/STEWART 1987, 424). Die zentralen Ergebnissen bezüglich Qualität in Kinderbetreuungseinrichtungen und sozialer Herkunft lassen sich wie folgt formulieren: HOWES und STEWART (1987, 426) konnten in ihrer Studie herausfinden, dass sich sowohl Buben als auch Mädchen aus Familien mit höherem sozialen Status in qualitativ hohen Kinderbetreuungseinrichtungen befinden. Kinder aus sozial schwachen Familien und angespanntem Familienhintergrund besuchen nach HOWES und STEWART (1987, 426) Betreuungseinrichtungen niedriger Qualität.

Carollee HOWES und Michael OLENICK veröffentlichten 1986 die Ergebnisse ihrer Studie „Family and Child Care Influences on Toddler’s Compliance“, die in den USA durchgeführt wurde. Das grundlegende Anliegen der Studie besteht darin, Einflüsse und Wechselbeziehungen zwischen familiärem Hintergrund und variierender Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen auf die Kapazität der Lernfähigkeit und Selbstständigkeit von Kindern zu erkennen (HOWES/OLENICK 1986, 202). Im Folgenden soll jedoch ein besonderes Augenmerk auf den Teil der Studie gelegt werden, der sich mit dem Zusammenhang zwischen familiärem Hintergrund und der Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen befasst. Insgesamt nahmen 89 Familien mit Kindern im Alter von 18, 24, 30 und 36 Monaten

an der Studie teil. Die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen wurde nach folgenden Kriterien ermittelt: Erzieher-Kind Schlüssel, Ausbildung der Betreuungspersonen und Kontinuität der Betreuungspersonen. Dabei wurde von hoher Qualität gesprochen, wenn ein Erzieher-Kind Schlüssel von 1:4 für Kinder zwischen null und zwei Jahren und 1:7 für Kinder ab 30 Monaten und älter, besteht, die Betreuungsperson eine ordentliche Ausbildung bezüglich kindlicher Entwicklung hat und nicht öfter als zwei Mal im Jahr wechselt (HOWES/OLENICK 1986, 203). Betreffend den sozialen Hintergrund der teilnehmenden Familien, wurden die Ausbildung von Mutter und Vater, Berufstätigkeit, ethnische Herkunft, die Familienstruktur, die Einbindung der Familie in das soziale Netzwerk und das Geschlecht des Kindes berücksichtigt (EBD.). Die Ergebnisse der Studie, die für diese Diplomarbeit wesentlich sind, können wie folgt beschrieben werden: HOWES und OLENICK (1986, 207) konnten mit ihren Berechnungen feststellen, dass Kinder, die qualitativ niedrige Kinderbetreuungseinrichtungen besuchen im Gegensatz zu Kindern in Einrichtungen mit hoher festgestellter Qualität, tendenziell einen schwierigen sozialen Hintergrund haben. Des Weiteren konnte herausgefunden werden, dass Eltern von Kindern in qualitativ hohen Einrichtungen nicht nur intensiver an der Ausbildung der Lernfähigkeit der Kinder interessiert sind, sondern auch nachhaltiger daran teilnehmen. Sie investieren auch zu Hause mehr Zeit und Kraft in die kindliche kognitive Entwicklung als Eltern von Kindern, die sich in Einrichtungen mit niedriger Qualität befinden. Dasselbe Bild zeigte sich auch bei den Betreuungspersonen (EBD.). In den Kinderbetreuungseinrichtungen hat sich im Laufe der Untersuchung herausgestellt, dass Kinder in Einrichtungen von hoher Qualität eine höhere Lernfähigkeit haben und sich im Gegensatz zu Kindern in qualitativ niedrigen Einrichtungen dauerhaft weiter entwickeln (HOWES/OLENICK 1986, 207). Betreffend die Selbstständigkeit der Kinder konnte ebenfalls ein Nachteil der Kinder aus qualitativ niedrigen Einrichtungen gegenüber den Kindern aus qualitativ hohen Einrichtungen festgestellt werden (HOWES/OLENICK 1986, 209). Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass Kinder aus Familien mit eher problematischem Hintergrund vorwiegend in qualitativ niedrigen Einrichtungen untergebracht sind. HOWES und OLENICK (1986) kamen außerdem zu dem Schluss, dass qualitativ niedrige Einrichtungen in Bezug auf Förderung von kognitiven Fähigkeiten und Selbstständigkeit weit hinter den qualitativ hohen Einrichtungen zurückliegen.

HOWES (1990) führte 1990 die Studie „Can the Age of Entry into Child Care and the Quality of Child Care Predict Adjustment in Kindergarten?“ als Folgestudie von HOWES und OLENICK durch. Insgesamt nahmen 80 Kinder an der Längsschnittstudie teil. Die Qualität der

Kinderbetreuungseinrichtungen wurde nach den Kriterien, die bereits in der Studie von HOWES und OLENICK 1986 angewendet wurden, gemessen (HOWES 1990, 293). Mit der Folgestudie schließt sich HOWES den Ergebnissen der ersten Studie an. Sie konnte außerdem generell feststellen, dass gerade der sozioökonomische Status und klassenbedingte Lebensbedingungen mit der Qualität einer Einrichtung, die ein Kind besucht, zusammenhängen (HOWES 1990, 299f.).

Auch BATES (1994, 691) resumiert aus seiner Recherche bisheriger Studien, dass Kinder aus Familien, die finanziell schlechter ausgestattet sind, besonders jene mit besonders niedrigem Einkommen, oft Bedarf an außerfamiliärer Betreuung haben, jedoch eher Möglichkeiten niedriger Qualität haben.

Mit diesem empirischen Überblick konnte gezeigt werden, dass Kinder aus nachteiligen Soziallagen eher außerfamiliäre Betreuungseinrichtungen niedrigerer Qualität besuchen, obwohl sie nach aktuellen wissenschaftlichen Studien, z.B. von der ECCE STUDY GROUP (1997), am meisten vom Angebot qualitativ hoher Einrichtungen profitieren würden. Im folgenden Abschnitt soll das vorliegende Kapitel abschließend zusammengefasst werden.

4. Abschließende Zusammenfassung

Vor dem Hintergrund des vorangegangenen Abschnitts soll rückblickend noch einmal das theoretische Grundgerüst betrachtet werden und mit den vorgestellten Ergebnissen der wissenschaftlichen Studien in Bezug gesetzt werden, um eine Anbindung an das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit zu verdeutlichen. Des Weiteren kann mit diesem Schritt das vorliegende Kapitel in seinen wesentlichen Elementen zusammengefasst werden.

In den Theorien von BOURDIEU (1982) und GEIBLER (2006) wird zusammenfassend davon ausgegangen, dass in der Gesellschaft soziale Ungleichheiten in den Bereichen Bildung, Einkommen, etc. vorliegen, die wiederum die Denk- und Handlungsweisen sowie den Lebensstil der Menschen prägen und somit unterschiedliche gesellschaftliche Gruppen (Klassen) produzieren, die sich auch räumlich zusammenschließen (BOURDIEU 1979, 169; BOURDIEU 1982, 195ff; BOURDIEU 1985, 12; GEIBLER 2006, 280ff.). In vereinfachter Weise gesagt, wurde theoretisch belegt, dass ein hohes Maß an Bildung zu einem entsprechend hohem Maß an Einkommen sowie einer entsprechend hohen sozialen Position und einem damit einhergehenden Lebensstil führt. Es kann demnach von einer ungleichen Struktur der Gesellschaft ausgegangen werden, die sich auf die verschiedensten Lebensbereiche auswirkt und somit unterschiedliche Lebensbedingungen, die sich beispielsweise in den Wohnverhältnissen, Freizeitverhalten, etc. widerspiegeln, für unterschiedliche

gesellschaftliche Gruppen mit sich bringen. Mit BOUDONS (1974) Ansatz zur sozialen Ungleichheit der Bildungschancen wurde der Versuch gemacht, die theoretischen Gedanken von BOURDIEU (1982) und GEIBLER (2006) zur Struktur der Gesellschaft auf die Bildungsentscheidungen von Eltern umzulegen und somit zu erklären, wie sich der soziale Status der Familie auf den Bildungsweg der Kinder auswirkt. BOUDON (1974, 29) zeigt in seiner Theorie, wie Bildungsentscheidungen getroffen werden, genauer gesagt, von welchen Faktoren sie abhängen. Er stellte fest, dass Eltern mit höherem Sozialstatus mehr Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen und sich aufgrund ihrer geringeren sozialen Distanz, den geringeren subjektiv erwarteten Kosten und dem höheren erwarteten Nutzen meist für die höhere Bildung ihrer Kinder entscheiden (BOUDON 1974, 30). Er schließt daraus, dass die soziale Herkunft den Bildungsweg nach folgendem Leitsatz beeinflusst: Je höher der soziale Status, desto höher die Bildungslaufbahn (EBD). Nach den theoretischen Ausführungen schien es nachvollziehbar, dass sich sowohl Theoretiker als auch Praktiker damit auseinandergesetzt haben, wie diese Ungleichheit im Bildungsweg beseitigt oder kompensiert werden kann. Neuere Ansätze der Bildungsforschung schreiben den Kindergärten und Krippen diese Funktion zu (BECKER/LAUTERBACH 2004, 125). Mit den Ergebnissen internationaler Studien konnte gezeigt werden, dass der Besuch einer außerfamiliären Einrichtung zu einer positiven Entwicklung der kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder führen kann (ANDERSSON 1989; FIELD 1991; FIELD, MASI, GOLDSTEIN, PERRY & PARL 1988). Entscheidend für diesen positiven Einfluss ist, nach Ansicht einer Vielzahl der Autoren der angesprochenen Studien, das Maß an Qualität, welches in einer Einrichtung geboten wird (CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000, 167; VOTRUBA-DRZAL/COLEY/CHASE-LANSDALE 2004, 297). Anschließend an diese Auseinandersetzung mit der Entwicklung der kindlichen Kompetenzen in Kinderbetreuungseinrichtungen und ihrer möglichen Abhängigkeit von Qualität, wurden Ergebnisse von Studien präsentiert, die einen positiven Zusammenhang zwischen der Qualität einer Einrichtung und Fähigkeiten in verschiedenen Kompetenzbereichen der Kinder zeigen (FIELD 1991; ECCE STUDY GROUP 1997; NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH GROUP 2005). Des Weiteren konnte bei einigen Autoren, die soziale Hintergrundvariablen in ihren Untersuchungen berücksichtigten, nachgelesen werden, dass besonders Kinder aus sozial schwachen Familien von hoher Qualität in Einrichtungen profitieren (ECCE STUDY GROUP 1997). Darauf folgend wurde ein Augenmerk auf jene Studien gelegt, die sich vor allem mit Kindern aus schwachen sozialen Lagen befassten. In einzelnen Studien konnte gezeigt werden, dass genau jene Familien auf das Krippenangebot besonders angewiesen sind, sie jedoch meist auf Einrichtungen minderer Qualität zurückgreifen müssen (HOWES & OLENICK

1986; GOELMAN & PENCE 1987; HOWES & STEWART 1987; KONTOS & FIENE 1987; PHILLIPS 1987; BATES 1994). An dieser Stelle setzt das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit an. Mit Blick auf das entwickelte theoretische Grundgerüst, das in der vorliegenden Arbeit auf Kindergärten und Krippen umgelegt werden soll, und die in diesem Zusammenhang präsentierten Studien, soll das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit entstehen. Der Blick soll auf die soziale Ungleichheit in der Gesellschaft in Bezug auf Einkommen, Bildung, in diesem Fall auf frühkindliche Bildung in außerfamiliären Einrichtungen, und deren Qualität in verschiedenen Wiener Wohngebieten gelegt werden. Es soll herausgefunden werden, ob die Sozialstruktur eines Bezirkes Auswirkungen auf die Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen in den jeweiligen Gebieten hat.

Ähnlich zu HOWES (1990) soll der Versuch gemacht werden, einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und klassenbedingten Lebensbedingungen in Wiener Wohnbezirken mit der Qualität der Einrichtungen, die sich in dem Gebiet befinden, festzustellen.

Im folgenden Kapitel sollen diese Gedanken weiter ausgeführt und das Forschungsvorhaben mit der leitenden Forschungsfrage, den Hypothesen, der Forschungsmethodik, sowie der disziplinären Anbindung vorgestellt werden.

5. Verknüpfung des theoretischen Konstrukts mit dem Forschungsvorhaben der Diplomarbeit

Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die zentralen Begriffe der Diplomarbeit geklärt, das theoretische Konstrukt erläutert, sowie ein Blick auf empirische Studien, die ihre Forschungsanliegen nach ähnlichen theoretischen Modellen ausrichten, geworfen wurde, soll nun der Zusammenhang mit dem Forschungsvorhaben der Diplomarbeit herausgearbeitet, sowie das Anliegen der Arbeit unter Rückgriff auf die behandelten Ansätze theoretisch belegt werden.

Grundsätzlich besteht das Anliegen der Diplomarbeit darin, die Sozialstruktur der Gesellschaft in Bezug auf Einkommen und Bildung in Zusammenhang mit der Qualität von Kinderkrippen in den Blick zu nehmen. Da die Diplomarbeit im Rahmen der WiKi-Studie entsteht, werden in diesem Fall die 23 Wiener Bezirke und ihre sozioökonomischen Hintergrunddaten als Grundlage zur Sozialstruktur einer Gesellschaft herangezogen, sowie die Qualitätsprofile von 69 Wiener Kinderbetreuungseinrichtungen, die die Kinderkrippen in Wien repräsentieren, als ihr Produkt angenommen. Ziel ist es schließlich herauszufinden, ob die Sozialstruktur eines Bezirkes in einem Zusammenhang mit der Qualität von

Kinderbetreuungseinrichtungen in den jeweiligen Gebieten steht. Ähnlich zu HOWES (1990) soll der Versuch gemacht werden einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und klassenbedingten Lebensbedingungen in Wiener Wohnbezirken mit der Qualität der Einrichtungen, die sich in dem Gebiet befinden, festzustellen.

Wie dieses Anliegen der Diplomarbeit in das theoretische Konstrukt, welches in den letzten Kapiteln entwickelt und beschrieben wurde, eingebettet ist, soll im folgenden Kapitel geklärt werden. Die Gedanken der vorangegangenen Zusammenfassung, die bereits Bezug auf das Forschungsvorhaben nahmen, sollen weiter ausgeführt und mit dem theoretischen Konstrukt verknüpft werden, um die Verbindung zum Anliegen der Diplomarbeit zu verdeutlichen. Dazu wird noch einmal auf die theoretischen Ansätze eingegangen.

Im theoretischen Modell von BOURDIEU wird die Sozialstruktur der Gesellschaft über den sozialen Raum, in dem auch die sozialen Positionen der Menschen sichtbar sind, definiert (REHBEIN 2006, 167). Die soziale Position, die sich aus dem Kapitalvolumen, der Kapitalstruktur und der sozialen Laufbahn eines Menschen ergibt, soll auch im Forschungsvorhaben der vorliegenden Diplomarbeit einen zentralen Platz einnehmen. Angelehnt an BOURDIEU wird der Schwerpunkt auf dem ökonomischen und kulturellen Kapital, die die Höhe der sozialen Position einer Person bestimmen, liegen (BOURDIEU 1982, 195ff). Zusätzlich wird auch das Modell von Rainer GEIBLER (2006), der mit ähnlichen Ideen und Begriffen wie BOURDIEU arbeitete, jedoch aktuellere gesellschaftliche Bezüge in seine Theorie miteinbezieht, berücksichtigt (GEIBLER 2006, 281). GEIBLER (2006, 281) geht zusammenfassend davon aus, dass sozioökonomische Lagebedingungen wie Beruf, Bildung und Einkommen weiterhin als zentral für die soziale Positionierung und Wahrnehmung gesellschaftlicher Chancen gelten.

Verknüpft man die beiden theoretischen Positionen in Bezug auf das Forschungsanliegen der Diplomarbeit, so sollen sie in einem ersten Schritt folgendermaßen die leitende Idee des Vorhabens begründen: Die soziale Position einer Person, wie sie in den theoretischen Konzepten beschrieben wird, soll im Forschungsvorhaben dieser Diplomarbeit auf die soziale Position eines Wiener Bezirkes umgelegt werden. Das Konzept wird nicht auf eine Person und ihren sozialen Hintergrund, sondern auf einen Bezirk und seinen durchschnittlichen Bildungs- und Einkommensgrad, umgelegt. Das bedeutet, dass das ökonomische und kulturelle Kapital, in anderen Worten die sozioökonomischen Lagebedingungen wie Einkommen und Bildung, eines Bezirkes anhand von Einkommens- und Bildungsdaten der Stadt Wien ermittelt und in die Untersuchung miteinbezogen werden. Sie stellen gemeinsam

die sozialen Positionen der Wiener Bezirke dar und sind das erste zentrale Element der Untersuchung.

Rückblickend auf die Theorie kann nach BOURDIEU weiter davon gesprochen werden, dass die soziale Position in einer Wechselbeziehung mit dem Lebensstil einer Person steht. Dieser wird durch den Habitus, also dem Vermittler zwischen sozialen Bedingungen und der sozialen Praxis, mitbestimmt (BOURDIEU 1982, 281). Mit dem Begriff des Habitus, kann nachvollzogen werden, warum sich Menschen, mit ähnlichen sozialstrukturellen Bedingungen auch in ihren sozialen Praxen entsprechen und nach BOURDIEU damit einer Klasse angehören (BOURDIEU 1985, 12). Des Weiteren spricht er davon, dass auch ein räumlicher Zusammenschluss von Menschen mit ähnlichen sozialstrukturellen Bedingungen wahrscheinlicher ist (EBD.).

In Bezug auf das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit gibt der Begriff des Habitus den Anstoß dazu, eine Annahme der Verbindung zwischen dem sozialen Status eines Bezirkes und der Ähnlichkeit der sozialen Praxen und Lebensbedingungen, die für die dort lebenden Menschen gegeben sind, zu stellen. Angelehnt an BOURDIEUS (1985) Modell wird davon ausgegangen, dass die Höhe des sozialen Status und somit die Höhe des Einkommens und der Bildung von Personen ähnliche soziale Praxen und Lebensbedingungen hervorrufen, die auch einen räumlichen Zusammenschluss von Personen, wahrscheinlich machen. Mit diesen theoretischen Ideen ist der zweite Schritt, nämlich die Annahme des Vorhabens, dass sich gewisse Gruppen von Menschen in bestimmten Bezirken konzentrieren, angedacht. Es wird in der Diplomarbeit davon ausgegangen, dass in einigen Bezirken das an das theoretische Konstrukt angelehnte Muster der Kombination von hoher Bildung und hohem durchschnittlichem Einkommen und in anderen niedrige Bildung und niedriges Einkommen festzustellen ist. Ein erster Blick auf die Daten der Stadt Wien zeigt, dass diese das gerade beschriebene Bild der Einkommens- und Bildungsverhältnisse in den Bezirken widerspiegelt. In Bezirken, in denen ein hohes durchschnittliches Einkommen besteht, ist gleichzeitig auch eine hohe Rate an Akademikern und FH¹-Absolventen, etc. festzustellen. Umgekehrt lässt sich in Bezirken, in denen ein niedriges durchschnittliches Einkommen besteht, auch ein niedriges Bildungsniveau feststellen. Diese Situation der unterschiedlichen Sozialstruktur in den Bezirken, wird in der Diplomarbeit anhand von aktuellen Daten der Stadt Wien aufgenommen und dient als Ausgangsposition des Forschungsvorhabens.

¹ FH = Fachhochschule

In einem nächsten Schritt soll der Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur eines Bezirks und dem qualitativen Profil der Bildungseinrichtungen, die sich dort befinden, erläutert werden sowie sein Bezug auf die Untersuchung der Diplomarbeit dargelegt werden.

Bei GEIBLER kommt sowohl der sozialen Herkunft als auch dem Habitus in punkto Bildung eine besondere Funktion zu. Er geht davon aus, dass der Habitus (z.B. bestimmte Formen des Auftretens und Sprechens, des Geschmacks, etc.) mit der sozialen Herkunft verbunden ist (GEIBLER 2006, 281). Diesbezüglich merkt er an, dass dieses kulturelle Erbe schichttypisch sei und die Effekte der Bildungszertifikate sowie die soziale Positionierung nachweislich fördern oder bremsen könne (GEIBLER 2006, 282). Die soziale Herkunft wiederum ist bei ihm ein Faktor, der den Bildungsweg fördern oder behindern kann (GEIBLER 2006, 282). Zusammenfassend bedingt die soziale Herkunft einerseits den Habitus, der die Bildung beeinflusst und ist andererseits auch für sich selbst ein Faktor, der den Bildungsweg in eine positive oder negative Richtung lenken kann. Um diesen Umstand der Wirkung der sozialen Herkunft auf Bildung näher zu erläutern, wurde die Theorie der sozialen Ungleichheit von Bildungschancen von BOUDON (1974) angewandt, der zur Klärung dieses Themas zwischen primärem und sekundärem Herkunftseffekt unterscheidet. Mit dem primären Herkunftseffekt bezeichnet er die langfristigen Wirkungen der Anregung und Förderung im Sozialisationsprozess, die sich in schichtspezifischen Unterschieden der schulischen Leistung und Kompetenzen des Kindes niederschlagen (BOUDON 1974, 29). Der sekundäre Herkunftseffekt bezeichnet einen kurzfristigen direkten Effekt für die Bildungschancen, nämlich die schichtabhängige Auswahl des Bildungsweges (BOUDON 1974, 30). Das bedeutet, dass BOUDON erstens davon ausgeht, dass Eltern ihren Kindern ein gewisses kulturelles Kapital mitgeben, das die Leistung der Kinder bedingt und zweitens, dass die Bildungswahl für die Kinder vom sozialen Status abhängig ist. Dies wird unter anderem damit erklärt, dass Menschen, die aus einer sozial schwächeren Schicht kommen, eine größere soziale Distanz zu Bildung haben als höhere Schichten. Sie müssen demnach höhere Aspirationsniveaus aufweisen, mehr Ressourcen und mehr Kraft aufbringen, um sich für die höhere Bildung zu entscheiden. Bei den höheren Schichten hingegen besteht nur eine geringe soziale Distanz, die subjektiv erwarteten Kosten sind niedriger und der erwartete Nutzen ist höher (BOUDON 1974, 30). Des Weiteren streben höhere Schichten seiner Ansicht nach intensiver danach, ihre Position in der Gesellschaft beizubehalten. GEIBLER (2002, 357) drückt dies in seinem Werk „Die Sozialstruktur Deutschlands“ wie folgt aus: „Der Widerstand der oberen Schichten gegen den sozialen Abstieg ihrer Kinder ist stärker ausgeprägt als der Wille der unteren Schichten zum sozialen Aufstieg.“

Wie bereits ausgeführt, werden die beschriebenen theoretischen Konzepte der sozialen Position, der Sozialstruktur und deren Zusammenhang mit der Rolle von Bildung, Bildungschancen und Bildungsentscheidungen in der Diplomarbeit nicht auf einzelne Personen angewendet, sondern auf Bezirke umgelegt. An dieser Stelle ist hervorzuheben, dass die behandelten Konzepte der drei Autoren BOURDIEU, GEIBLER und BOUDON in diesem Zusammenhang in ihrem ursprünglichen Sinn verlassen werden und nach der Idee des Autors im Sinne des Anliegens der Diplomarbeit in der genannten gewandelten Form verwendet werden.

Die Sozialstruktur wurde nach dem Konzept von BOURDIEU und GEIBLER konzipiert und wird, wie bereits erwähnt, mithilfe von durchschnittlichen Einkommens- und Bildungsgraden ermittelt.

Auch die, in BOUDONS (1974) Theorie angeführten Bildungsentscheidungen werden in der vorliegenden Diplomarbeit nicht auf eine einzelne Person, sondern auf einen Bezirk umgelegt. Das bedeutet, dass davon ausgegangen wird, dass in Bezirken, in denen Menschen mit höherem Einkommen und höherer Bildung leben, also in ihrer sozialen Herkunft höher gestellt sind, diese nach dem Konzept von BOUDON eine positive Auswirkung auf die Bildungsinstitutionen haben. Es wird in diesem Sinne weiter davon ausgegangen, dass sich die geringe soziale Distanz, die nach BOUDON (1974, 30) bei Bezirken mit höherem Einkommen und Bildungsniveau vorhanden ist, sowie die niedrigeren subjektiv erwarteten Kosten und der hohe erwartete Nutzen und der Wille der Beibehaltung des sozialen Status positiv auf die Bildungseinrichtungen, in diesem Fall auf die Qualität von Kinderkrippen, in diesem Gebiet, auswirkt. Mit dem von GEIBLER (2002, 357) festgestellten Willen der oberen Schichten gegen den sozialen Abstieg, der bei BOUDON angeführten wissenden Bedeutung um Bildung und Bildungsinstitutionen, sowie dem Glaube an die Möglichkeit der Verwirklichung persönlicher Ziele durch Bildung, wird von einem Interesse und einer Schätzung von Bildungseinrichtungen ausgegangen, die in eine positive Auswirkung, etwa durch konstruktive Mitarbeit, auf die Ausformung von Bildungseinrichtungen, in diesem Fall der Kinderkrippen, in jenen Gebieten hat. Zusammengefasst wird von einer Einflussnahme der Sozialstruktur eines Bezirkes, die auf die Faktoren wie die Bedeutsamkeit von Bildung und der Glaube an ihre Realisierung durch Bildungseinrichtungen zurückgeführt werden kann, auf den Status von Kinderbetreuungseinrichtungen in diesen Gebieten ausgegangen. Ein weiterer Punkt, der im theoretischen Konzept der vorliegenden Diplomarbeit berücksichtigt werden soll, ist der Einbezug der Eltern in die Kinderkrippe und die Möglichkeit, dass dieser die Qualität der Einrichtung beeinflusst. In den einzelnen KRIPS-R Bereichen kommt eine hohe

Qualitätsbewertung unter anderem dann zustande, wenn die Eltern in das Geschehen in der Kinderkrippe miteinbezogen werden und auch sie von ihrer Seite Engagement zeigen. Beispiele dafür sind im Bereich Betreuung und Pflege der tägliche Austausch über Vorkommnisse des Tages (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 24) oder die aktive Beteiligung der Eltern an Entscheidungen die die Kinderkrippe betreffen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 56).

Mit Bezug auf die in der Diplomarbeit herangezogene Theorie kann diese Teilnahme und Mitwirkung wiederum über den Habitus begründet werden, der die Einstellung und Bedeutung über Bildung mitbestimmt. Verknüpft man nun das Element der KRIPS-R weiter mit dem theoretischen Konzept so bedeutet das, dass davon ausgegangen wird, dass Personen mit einem hohen Einkommen und hoher Bildung an dem Bildungsweg ihrer Kinder interessiert sind, sich über die Bedeutung von Bildungseinrichtungen bewusst sind und danach streben ihre soziale Position aufrecht zu erhalten sowie ihren Kindern eine ähnliche Zukunft zu ermöglichen. Nach BECKER und LAUTERBACH (2004, 131) führt dies möglicherweise dazu, dass sie eher daran interessiert an Bildungseinrichtungen positiv mitzuwirken und diese mitzugestalten. Bei BOUDON (1974, 30) wäre die geringe soziale Distanz zu Bildung und der hohe erwartete Nutzen der Bildung ein Grund für die positive Mitgestaltung von Bildungseinrichtungen. Mit diesem Exkurs sollte auf eine spezielle Möglichkeit, nämlich der Einfluss auf Qualität durch die Eltern und ihren sozialen Hintergrund, eingegangen werden. Nichtsdestotrotz bleibt das Modell des Einflusses des sozialen Umfeldes einer Kinderkrippe auf ihre Qualität das zentrale der Untersuchung und mit ihm wird in dieser Diplomarbeit hauptsächlich gearbeitet.

Mit diesen, aus der Theorie geschöpften Informationen, lässt sich die primäre Grundstruktur, nämlich die Möglichkeit, dass von der Sozialstruktur eines Bezirkes auf die Qualität der Kinderkrippen geschlossen werden kann, ableiten. BECKER stellte schon 1993 fest, dass die soziale Selektivität der Nutzung vorschulischer Kinderbetreuung aus der Relation verfügbarer Ressourcen und erwartetem Nutzen erklärt. So kann dieser Effekt möglicherweise auch auf die Einrichtungen für Kleinstkinder angenommen werden.

Mit der Bearbeitung der Fragestellung der Diplomarbeit soll herausgefunden werden, ob dieser Zusammenhang besteht und wenn ja, wie er sich gestaltet und in welchen Qualitätsmerkmalen er sich niederschlägt. Genauer gesagt soll der Versuch vorgenommen werden einen Zusammenhang zwischen der Sozialstruktur eines Bezirkes, die mittels Brutto-Jahreseinkommen und den prozentualen Anteilen der höchsten Bildungsabschlüsse abgebildet

wird, und der Qualität der Kinderkrippen, die mittels KRIPS-R gemessen wurde, festzustellen und diesen zu interpretieren.

Zusammenfassend lässt sich das zentrale Anliegen der Diplomarbeit wie folgt ausdrücken: Das Verständnis des Begriffes der sozialen Position nach BOURDIEU (1982; 1985) und GEIBLER (2006) stellt den Grundpfeiler des theoretischen Rahmens dar. Er wird durch das Konzept des Einflusses der sozialen Herkunft auf die Rolle von Bildung und die Art wie Bildungsentscheidungen getroffen werden nach BOUDON (1974) ergänzt. Angelehnt an dieses theoretische Modell soll herausgefunden werden, ob ein Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und klassenbedingten Lebensbedingungen in Wiener Wohnbezirken mit der Qualität der Kinderkrippen, die sich in dem Gebiet befinden, besteht. Im folgenden Teil der Diplomarbeit sollen diese Gedanken weiter ausgeführt und das Forschungsvorhaben mit der leitenden Forschungsfrage, den Hypothesen, der Forschungsmethodik, sowie der disziplinären Anbindung vorgestellt werden.

II. Empirischer Teil

Nachdem im vorangegangenen Teil die zentralen Begriffe der Diplomarbeit geklärt, das theoretische Grundgerüst entwickelt, sowie empirische Studien, die mit ähnlichen theoretischen Ideen arbeiten, vorgestellt wurden, soll im Folgenden der Schwerpunkt auf der empirischen Untersuchung der Diplomarbeit liegen. Dieser Teil ist wie folgt aufgebaut: In einem ersten Schritt soll im sechsten Kapitel das Forschungsvorhaben mit seiner Forschungsfrage und den zentralen Hypothesen vorgestellt werden. Das darauf folgende Kapitel befasst sich mit der Forschungsmethodik der Arbeit. Hier soll zunächst das Datenmaterial, seine Zusammensetzung und schließlich das Messinstrument beschrieben werden. Zusätzlich wird das Thema der außerfamiliären Betreuung in Wien behandelt und jene Träger von Einrichtungen, die an der WiKi-Studie teilnehmen, vorgestellt. Im achten Kapitel wird der Schwerpunkt auf die Ergebnispräsentation der Diplomarbeit gelegt. Hier wird in einem ersten Schritt das Datenmaterial charakterisiert und deskriptiv erläutert. In einem zweiten Schritt werden die Berechnungen und ihre Ergebnisse anhand von Tabellen, die mittels statistischen Auswertungsprogramm SPSS, Version 17 erstellt wurden, graphisch dargestellt und ausführlich erklärt.

Ein abschließendes Resumé soll die wesentlichen Ergebnisse noch einmal zusammenfassen und einen Überblick darüber geben.

6. Das Forschungsvorhaben

Im folgenden Kapitel liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung des Forschungsvorhabens der Diplomarbeit. In einem ersten Schritt wird mit Rückblick auf die theoretischen Gedanken und die hinzugezogenen wissenschaftlichen Studien des vorangegangenen Kapitels die Forschungslücke identifiziert. Aus diesen Ausführungen soll anschließend die leitende Forschungsfrage der Diplomarbeit formuliert werden. In einem letzten Schritt sollen schließlich die Hypothesen präsentiert und begründet werden.

6.1 Identifizieren einer Forschungslücke und Formulierung der leitenden Forschungsfrage

Im vorangegangenen Kapitel wurde das theoretische Grundgerüst, das mit den Theorien von BOURDIEU (1982) und GEIBLER (2006) besagt, dass in der Gesellschaft soziale Ungleichheiten in den Bereichen Bildung, Einkommen, etc. vorliegen, die wiederum die Denk- und Handlungsweisen sowie den Lebensstil der Menschen prägen und somit unterschiedliche

gesellschaftliche Gruppen (Klassen) produzieren und sich auch räumlich zusammenschließen, beschrieben (BOURDIEU 1979, 169; BOURDIEU 1982, 195ff; BOURDIEU 1985, 12; GEIBLER 2006, 280ff.). Mit BOUDONS (1974) Ansatz zur sozialen Ungleichheit der Bildungschancen wurde der Versuch gemacht, die theoretischen Gedanken von BOURDIEU (1982) und GEIBLER (2006) zur Struktur der Gesellschaft auf die Bildungsentscheidungen von Eltern umzulegen und somit zu erklären, wie sich der soziale Status der Familie auf den Bildungsweg der Kinder auswirkt und ihn beeinflusst. Ausgehend von diesen theoretischen Grundgedanken wurde nach Studien recherchiert, die sich mit sozialer Ungleichheit in der Gesellschaft und ihrem Zusammenhang mit der Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen befassen. Dabei wurde festgestellt, dass sich Forscher vor allem mit dem Zusammenhang von Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen und ihrem Einfluss auf die kognitive und soziale Entwicklung von Kindern befassen. Zahlreiche Untersuchungen konnten nachweisen, dass die Höhe der Qualität die Entwicklung der kognitiven und sozialen Kompetenzen der Kinder fördern kann (FIELD 1991; ECCE STUDY GROUP 1997; NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH GROUP 2005). Es wurde damit festgestellt, dass die Qualität einer Einrichtung ein entscheidender Faktor für die Entwicklung der Kinder ist und somit für den Ausgleich sozialer Ungleichheit von großer Bedeutung ist (CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000, 167; VOTRUBA-DRZAL/COLEY/CHASE-LANSDALE 2004, 297). In der Forschung wurde der Blick schließlich auch auf Kinder gelegt, die im Sinne des theoretischen Grundgerüsts aus sozial schwachen Familien stammen. In einzelnen Studien konnte gezeigt werden, dass jene Familien auf das Krippenangebot besonders angewiesen sind, jedoch meist auf Einrichtungen minderer Qualität, die mittels strukturell orientierten Qualitätskriterien wie Platz und Ausstattung, Ausbildung des Betreuungspersonal, Erzieher-Kind Schlüssel, etc. bewertet wurde, zurückgreifen (HOWES & OLENICK 1986; GOELMAN & PENCE 1987; HOWES & STEWART 1987; KONTOS & FIENE 1987; PHILLIPS 1987; BATES 1994).

In den recherchierten Studien wurde, wie bereits erwähnt, der Schwerpunkt einerseits auf die Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen und ihre Auswirkung auf die Kompetenzen der Kinder und andererseits auf Kinder aus sozial schwachen Familien und die Qualität der Einrichtungen, die sie besuchen, gelegt. Ein Aspekt, der in diesen Studien noch nicht ausreichend beachtet wurde, ist der Einfluss des Standortes einer Einrichtung auf die Qualität. Nach den Ausführungen der Theorien, kann angenommen werden, dass sich Bevölkerungsgruppen mit hohem Einkommens- und Bildungsgrad auch örtlich zusammenschließen und somit an bestimmten Standorten öfter als an anderen vorzufinden sind (BOURDIEU 1979, 229; 1970, 57). In der Diplomarbeit soll herausgefunden werden, ob

der Standort, differenziert nach Einkommen und Bildung der dort wohnenden Bevölkerung, oder die Trägerschaft, die Qualität einer Einrichtung beeinflusst. Genauer gesagt soll in der Diplomarbeit in den Blick genommen werden, wie die Sozialstruktur eines Bezirkes, die anhand von durchschnittlichem Brutto-Jahreseinkommen und den prozentualen Anteilen der höchsten Bildungsabschlüsse ermittelt wurde, die Qualität von Einrichtungen am jeweiligen Standort beeinflusst. Es wird der Versuch gemacht einen Zusammenhang zwischen sozioökonomischem Status und klassenbedingten Lebensbedingungen in Wiener Wohnbezirken mit der Qualität der Einrichtungen, die sich in dem Gebiet befinden, festzustellen. Damit soll gezeigt werden, ob alle Einrichtungen ein ähnlich hohes Qualitätslevel bieten, oder, ob Unterschiede festzustellen sind. Anhand von BOUDONS (1974) Theorie kann davon ausgegangen werden, dass Kinder aus sozial schwachen Familien eher Einrichtungen in ihren Wohngebieten aufsuchen und Eltern sich weniger umfassend über den Zustand der Einrichtung informieren, während Eltern mit hohem sozioökonomischen Status bei der Auswahl der Bildungseinrichtungen für ihre Kinder die besten auswählen. Es stellt sich daher die Frage, ob alle Einrichtungen, unabhängig von ihrem Standort und Träger von gleicher Qualität sind und somit die gleichen Ausgangsbedingungen für frühkindliche Bildung aller Kinder schaffen. Mit den Ergebnissen soll gezeigt werden, ob es der Stadt Wien von Anfang an gelingt, gleiche Startbedingungen für alle zu schaffen, oder, ob standortabhängige Qualitätsunterschiede eine soziale Ungleichheit reproduzieren.

Aus diesen theoretischen Annahmen und Ergebnissen bisheriger empirischer Studien ergibt sich die Forschungsfrage dieser Diplomarbeit:

„Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Einkommensgrad der Bewohner eines Wiener Bezirkes auf der einen und der Qualität der Tageseinrichtungen für Kleinstkinder, in Bezug auf Struktur- und Prozesselemente, auf der anderen Seite?“

Die Forschungsfrage soll, wie bereits beschrieben, im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie beantwortet werden.

Nach den Ausführungen zur Forschungslücke und der leitenden Forschungsfrage, sollen im folgenden Abschnitt die Hypothesen zur Diplomarbeit erläutert werden.

6.2 Hypothesenbildung

Im vorangegangenen Abschnitt wurde die leitende Forschungsfrage der Diplomarbeit formuliert und ihr Hintergrund erläutert. Im Folgenden sollen die Hypothesen, die das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit leiten, vorgestellt werden.

Mit Blick auf die dargestellten Theorien und Studien kann die These aufgestellt werden, dass ein Zusammenhang zwischen dem Einkommens- und Bildungsgrad der Bevölkerung eines Wiener Bezirkes und der Qualität der Einrichtungen, die sich dort befinden, angenommen werden kann.

Um den Bezug zueinander zu verdeutlichen, soll im folgenden Teil der Zusammenhang mit einer Zusammenfassung des theoretischen Grundgerüsts noch einmal dargestellt werden.

6.2.1 Verknüpfung der Theorien zur sozialen Ungleichheit mit den Faktoren Einkommen, Bildung, Wohnbedingungen und Qualität von Kinderkrippen

Nach den Modellen von BOURDIEU (1985, 21) und GEIBLER (2006, 281) konnte gezeigt werden, dass der Einkommensgrad vom Bildungsgrad einer Person abhängig ist. BOURDIEU (1982, 195ff) leitet daraus die soziale Stellung im sozialen Raum ab, die bestimmte Lebensbedingungen, wie zum Beispiel Wohnbedingungen mit sich bringt. Diese Lebensbedingungen führen einerseits zum Zusammenschluss von Menschen, die sich in diesen Lebensbedingungen ähnlich sind, andererseits zu einer Abgrenzung jener, die andere aufweisen. BOURDIEU (EBD.) geht damit auch von einem räumlichen Zusammenschluss beziehungsweise einer Entfernung aus. Ausgehend von diesen Annahmen wird anhand der Verwendung von sozioökonomischen Daten versucht in Wien, Bezirksgruppen mit ähnlichen Lebensbedingungen abzuleiten. Dazu soll mittels Statistikprogramm SPSS anhand einer Clusteranalyse eine Stadtgebietstypologie entwickelt werden.

Um nun von der Stadtgebietstypologie auf einen Zusammenhang zwischen dem Standort einer Kinderbetreuungseinrichtung und ihrer Qualität zu schließen, diene einerseits BOUDONS (1974) Theorie zur sozialen Ungleichheit, in der er erklärt, dass Eltern mit höherer sozialer Position mehr Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen und sehr gründlich über die Bildungsentscheidungen nachdenken und andererseits KREYENFELDS (2003, 105ff.) Beitrag, indem belegt werden kann, dass Eltern mit niedrigem sozialen Status ihre Kinder meist in den nächstgelegenen Einrichtungen unterbringen. Des Weiteren konnte mit wissenschaftlichen Studien von GOELMAN & PENCE (1987), HOWES & OLENICK (1986), HOWES & STEWART

(1987), KONTOS & FIENE (1987) und PHILLIPS (1987) gezeigt werden, dass sich Kinder aus sozial schwachen Familien meist in qualitativ niedrigen Einrichtungen befinden.

Diese Aspekte sollen in dieser Diplomarbeit mit der Qualität von Kinderkrippen in Bezug gesetzt werden, die im ersten Teil der Diplomarbeit nach TIETZE (1998, 2007) als dreidimensionales Konstrukt aus Struktur-, Orientierungs- und Prozessqualität definiert wurde. Qualität gilt dann als gegeben, wenn das Kind in der Krippe körperlich, sozial und intellektuell gefördert wird, die Einrichtung seinem Wohlbefinden sowie seiner gegenwärtigen und zukünftigen Bildung dient und damit auch die Familien in ihrer Bildungs-, Betreuungs- und Erziehungsverantwortung unterstützt wird (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6).

In der Diplomarbeit soll untersucht werden, ob dieses Konstrukt von Qualität durch den Standort der Kinderkrippe beeinflusst werden kann, um somit feststellen zu können, ob alle untersuchten Kinderbetreuungseinrichtungen denselben Qualitätslevel vorweisen und somit von Chancengleichheit in der frühkindlichen Bildung ausgegangen werden kann.

Um dieses Forschungsvorhaben zu untersuchen, wurden vier Hypothesen aufgestellt, die folgendem Argumentationsmuster anhängen und folgendermaßen grafisch dargestellt werden können:

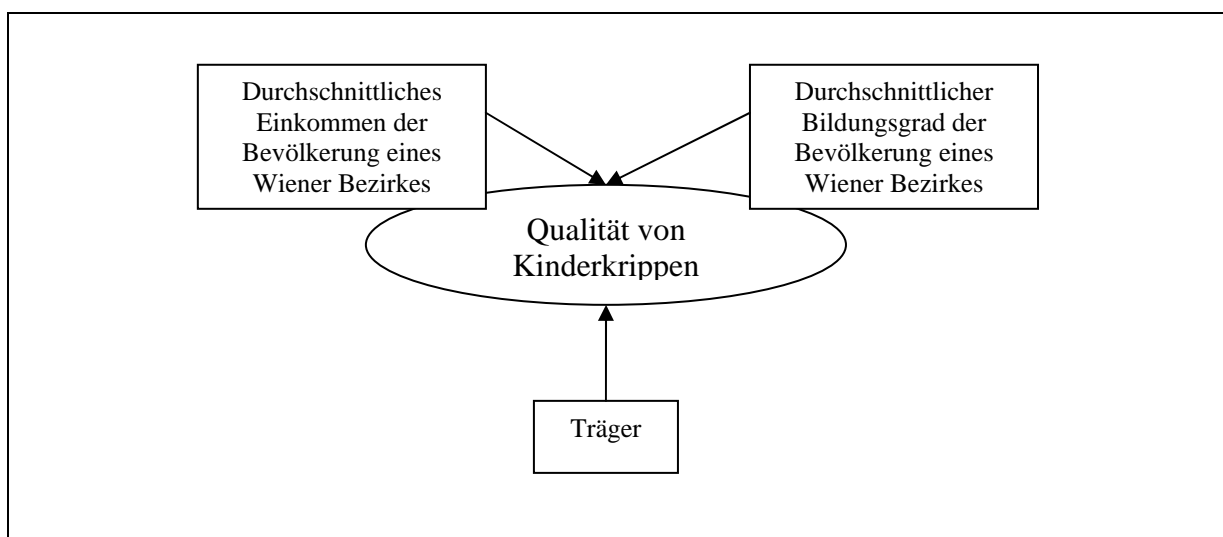


Abbildung 5: Argumentationsmuster der Hypothesen (eigene Darstellung)

Mit dieser Grafik kann der vermutete Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommens- und Bildungsgrad der Bewohner eines Bezirkes und dem Träger der Kinderbetreuungseinrichtung mit der Qualität einer außerfamiliären Betreuungseinrichtung veranschaulicht werden. Im Anschluss daran sollen nun die Hypothesen der Diplomarbeit präsentiert werden.

6.2.2 Hypothesen

Im folgenden Abschnitt sollen die Hypothesen der Diplomarbeit präsentiert und ihr Hintergrund kurz noch einmal zusammengefasst werden.

Die erste Hypothese befasst sich mit der Frage, ob der Standort einer Kinderbetreuungseinrichtung, der durch die beiden Faktoren durchschnittliches Brutto-Jahreseinkommen und durchschnittlicher Bildungsgrad definiert wurde, Einfluss auf die Qualität jener Einrichtungen, die sich dort befinden, hat. In theoretischer Anlehnung an BOURDIEU (1979, 169; 1982, 195ff; 1985, 12) soll in einem ersten Schritt untersucht werden, ob der Zusammenschluss von Menschen mit ähnlichen Lebensbedingungen in einem Bezirk gegeben ist und somit Bezirkscluster mit ähnlichen Merkmalen gebildet werden können. In einem zweiten Schritt und dem zentralen Anliegen der Hypothese soll untersucht werden, ob sich diese Zusammensetzung der Sozialstruktur eines Bezirkes auf die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen, die sich in diesen Bereichen befinden, auswirkt. Dazu wurde folgende erste Hypothese aufgestellt.

Hypothese 1: Es gibt einen Unterschied in der Qualität von Kinderkrippen zwischen den einzelnen Bezirksclustern.

Um die soziale Struktur des Bezirks zu explizieren, wird zwischen den beiden Faktoren durchschnittliches Einkommen (Brutto-Jahreseinkommen) und höchstem abgeschlossenem Bildungsgrad unterschieden. In der ersten Hypothese wurden beide Faktoren und ihre Verteilung in den Bezirken berücksichtigt. Um jedoch einen spezifischeren Einblick in die Situation zu bekommen, sollen die beiden Faktoren noch einmal getrennt voneinander, in einzelnen Hypothesen, betrachtet werden.

Somit befasst sich die zweite Hypothese mit dem Brutto-Jahreseinkommen der Bevölkerung in den unterschiedlichen Bezirken. In theoretischer Anlehnung an BOURDIEU (1985, 21) und GEIBLER (2006, 281) kann davon ausgegangen werden, dass das Einkommen mit der Höhe der Bildung steigt. BOURDIEU (1982, 195ff.) leitet daraus die soziale Stellung, die bestimmte Lebensbedingungen aber auch Verhaltensweisen mit sich bringt, ab. Mit den beiden Faktoren Einkommen und Bildung sind demnach auch Lebensbedingungen und -weisen verbunden, die Personen vereinen oder voneinander abgrenzen. Mit BOUDONS (1974) Theorie zur sozialen Ungleichheit wird gezeigt, dass Eltern mit höherer sozialer Position mehr Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen und sehr gründlich über die Bildungsentscheidungen nachdenken, während Eltern mit geringerem sozialen Status dies nicht tun. Mit den

Hypothesen zwei und drei soll nun herausgefunden werden, ob sich diese Lebensbedingungen und -weisen sowie ihre Auswirkung auf Bildungsentscheidungen auf einen Bezirk, der durch durchschnittliches Einkommen und Bildungsgrad definiert wurde, übertragen und Auswirkungen auf die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen an den jeweiligen Orten hat.

Dazu wurden folgende zwei Hypothesen formuliert:

Hypothese 2: Je höher sich ein Bezirk in den Einkommensstufen der EU-SILC 2005 reiht, desto höher ist auch die Qualität der Einrichtungen für Kleinstkinder.

Hypothese 3: Je höher der Bildungsgrad einer Bevölkerung in einem Bezirk, desto höher ist auch die Qualität der Einrichtungen für Kleinstkinder.

Zusammengefasst soll herausgefunden werden, ob die sozialstrukturellen Merkmale Einkommen und Bildung eines Bezirkes, die Höhe der Qualität einer Kinderbetreuungseinrichtung beeinflussen.

Die vierte Hypothese befasst sich mit der Frage, ob die Trägerschaft einer Kinderbetreuungseinrichtung Einfluss auf die Höhe der Qualität, die mittels der KRIPS-R gemessen wurde, hat. Diese Hypothese dient auch dazu, die Ergebnisse nicht zu verfälschen, da die Möglichkeit besteht, dass der Einfluss der Träger auf die Qualität ein höherer ist als der, den die Bezirke mit ihren sozialstrukturellen Merkmalen auf die Krippen ausüben. Dazu wurde die folgende vierte Hypothese formuliert.

Hypothese 4: Die Einrichtungen von privaten Trägern („Kinder in Wien“, Erzdiözese Wien, Kindergruppen) und öffentlichen Trägern (MA 10) unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Qualität.

Wie bereits aus der Hypothese hervorgeht, wird hier eine Trennung zwischen öffentlichen und privaten Trägern vorgenommen. Es soll herausgefunden werden, ob der Träger Einfluss auf die Höhe der Qualität einer Einrichtung hat.

Die dargestellten Hypothesen werden mit den KRIPS-R Daten und soziökonomischen Daten der Stadt Wien zu Einkommen und Bildung im statistischen Programm SPSS, Version 17, berechnet.

Um einen Einblick zu geben, woraus sich das Datenmaterial zusammensetzt, und wie die Daten erhoben wurden, soll im Folgenden die Forschungsmethodik und somit das Datenmaterial und das Messinstrument beschrieben werden.

7. Forschungsmethodik

Im vorangegangenen Abschnitt wurde das Forschungsvorhaben der Diplomarbeit mit der leitenden Forschungsfrage und den Hypothesen, von denen die Diplomarbeit geleitet wird, präsentiert und erläutert. Im Folgenden sollen nun das Datenmaterial und die Forschungsmethode beschrieben werden. Dazu wird in einem ersten Schritt die Wiener Kinderkrippenstudie kurz vorgestellt und die Bedingungen, denen ein Forschungsinstrument, das in ihr verwendet wurde, genügen musste, genannt. In einem zweiten Schritt wird auf die aktuelle Situation der außerfamiliären Betreuung in Wien eingegangen, um einen Einblick in den Untersuchungsgegenstand zu geben. Darauf folgend wird das zentrale Messinstrument der Diplomarbeit, die Krippenskala (KRIPS-R), ausführlich beschrieben.

7.1 Gewinnung des Datenmaterials

Wie bereits beschrieben, entsteht die vorliegende Diplomarbeit im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie. Die Wiener Kinderkrippenstudie untersucht die Eingewöhnungsverläufe von etwa 100 Kindern, die im Alter zwischen eineinhalb und zweieinhalb Jahren in die Krippe kommen. Um die Eingewöhnungsphase der Kinder möglichst umfassend zu untersuchen, wurde mit einem multiperspektivischen Forschungsdesign gearbeitet (DATLER/EREKY-STEVENS/HOVER-REISNER 2010). Dabei wurden sowohl quantitative als auch qualitative Methoden angewandt. Es wurden unter anderem das Temperament, die Bindungsqualität, etc. gemessen. In der vorliegenden Diplomarbeit steht jedoch das Messinstrument für die Qualität der Betreuungseinrichtungen, in denen sich die untersuchten Kinder befinden im Mittelpunkt. Bevor es ausführlich erläutert wird, soll jedoch noch begründet werden, warum dieses Verfahren angewandt wurde.

Das Verfahren wurde vom Team der WiKi-Studie ausgewählt und musste folgenden Kriterien genügen:

- a) Das Verfahren muss im deutschen Sprachraum adaptiert sein.
- b) Das Verfahren muss dem Alter (eineinhalb bis zweieinhalb Jahre) der Kinder entsprechen.
- c) Das Verfahren muss in der Krippe anwendbar sein (keine Laborsituation) und den Krippenalltag nicht verfälschen.

Die Kriterien schränken die Auswahl der möglichen Forschungsinstrumente ein. Trotzdem konnten gewünschte Verfahren in allen ausgewählten Bereichen gefunden und angewendet werden. Im Bereich der Untersuchung der Qualität der Einrichtungen wurde schließlich die Krippenskala (KRIPS-R) von Wolfgang TIETZE (2007) und seinen Mitarbeitern ausgewählt.

In der WiKi-Studie wurden, wie bereits erwähnt, 100 Kinder bezüglich der Bewältigung ihrer Eingewöhnung in die Krippe untersucht. Diese 100 Kinder waren auf etwa 80 verschiedene Einrichtungen in Wien und Umgebung aufgeteilt, die wiederum mit der KRIPS-R zu ihrer Qualität untersucht wurden. Sie wurde im Gegensatz zu anderen Verfahren nur einmal angewandt nämlich in Phase 2, die zeitlich etwa zwei Monate nach Krippeneintritt des Kindes angesetzt werden kann.

Da die Kinderkrippen und Kindergärten, die an der Studie teilnahmen, für das Erhebungsinstrument der KRIPS-R von besonderer Bedeutung sind, sollen sie im Folgenden vorgestellt werden, um einen Einblick in den Untersuchungsgegenstand zu geben.

7.2 Außerfamiliäre Kinderbetreuung in Wien

Der folgende Abschnitt setzt sich mit außerfamiliärer Kinderbetreuung in Wien auseinander und ist wie folgt aufgebaut: In einem ersten Schritt soll geklärt werden, wie viele Kinder in Wien in einem außerfamiliären Betreuungsverhältnis stehen, um zu zeigen, für wie viele Familien außerfamiliäre Betreuung ein Thema ist und ihre Bedeutung hervorzuheben. In einem zweiten Schritt werden die verschiedenen Träger, die Betreuung für Kleinstkinder in Wien anbieten und an der Wiener Kinderkrippenstudie teilgenommen haben, ausführlich vorgestellt. Im Anschluss daran soll schließlich das Forschungsinstrument mit dem die Daten der Diplomarbeit erhoben wurden ausführlich erläutert werden.

Nach Angaben der STATISTIK AUSTRIA (2007) kann in Wien von 66750 Kindern zwischen null und drei Jahren gesprochen werden. Von ihnen wurden im Jahr 2007/2008 etwa 7636 (~11,5%) in Krippen und Kindergruppen betreut (STATISTIK AUSTRIA 2007a). Bei Tagesmüttern beziehungsweise Tagesvätern stehen in Wien derzeit 942 Plätze zur Verfügung (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2008/2009). Nach den Angaben der STATISTIK AUSTRIA (2007) und der STADT WIEN (2008/2009) kann man nun insgesamt von etwa 8578 (12,9%) außerfamiliär betreuten Kindern zwischen null und drei Jahren sprechen.

Um zu klären, welche Formen der außerfamiliären Betreuung in Wien angeboten werden, sollen in diesem Abschnitt die Betreuungsmöglichkeiten für Kleinstkinder und ihre Träger in Wien vorgestellt werden. Dabei soll jedoch nur auf jene eingegangen werden, die auch an der

WiKi-Studie teilnahmen. Zu ihnen zählen öffentliche Träger wie die Stadt Wien und private Träger wie Kinder in Wien [KIWI], Pfarrkindergärten und private Elterngruppen.

Es ist anzumerken, dass die Stadt Wien etwa die Hälfte der Betreuungsplätze zur Verfügung stellt, aber auch private Plätze zum Teil mit finanziert (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2008/2009). Diese 50:50 Einteilung der Träger der Einrichtungen wurde auch in der WiKi-Studie berücksichtigt.

Im Folgenden werden nun die Arten und Träger von Kinderbetreuung, die an der WiKi-Studie teilnahmen, beschrieben.

7.2.1 Städtische Kleinkinderkrippen

Eine städtische Kleinkinderkrippe wird von der Stadt Wien geführt und bietet Betreuung für Kinder zwischen null und drei Jahren an. Die Anzahl der Kinder und der Betreuer ist so ausgewählt, dass eine individuelle Betreuung der maximal 15 Kinder möglich ist (ARBEITERKAMMER WIEN [AK WIEN] 2006, 5ff.). Zum Betreuungsschlüssel ist zu sagen, dass sich meist zwei Kindergartenpädagog/Innen und zwei Assistent/Innen in einer Gruppe befinden (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2008/2009a). Bei der Platzvergabe von städtischen Betreuungsplätzen in Krippen ist jedoch zu beachten, dass die Plätze nach bestimmten Kriterien vergeben werden. Berufstätigkeit der Eltern, das Alter des Kindes, soziale Aspekte und die Nähe zum Wohnort sowie die Tatsache, ob schon ein Geschwisterkind eine städtische Einrichtung besucht, werden berücksichtigt (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2008/2009b).

7.2.2 Private Kinderkrippen

In Wien vermittelt die Stelle „Kinderdrehscheibe“ Betreuungsplätze von privaten Anbietern. Dazu zählen in Wien: Die Wiener Kinderfreunde, Kinder in Wien, das Wiener Hilfswerk, die Interessensgemeinschaft der Erhalter kirchlicher Kindertagesheimstätten, Kindercompany und der Dachverband der Wiener Privatkindergärten (AK WIEN 2006, 8).

Im Folgenden sollen nur die alterserweiterten Gruppen der Kinder in Wien, die Pfarrkindergärten und die privaten Elterngruppen erläutert werden, da diese eine Alternative zum klassischen Modell der städtischen Kinderkrippe bieten und an der WiKi-Studie teilnahmen.

a) Alterserweiterte Gruppen von Kinder in Wien (KIWI)

Der Verein von Kinderbetreuungseinrichtungen Kinder in Wien ist weitgehend autonom (AK WIEN 2006, 18). Das Angebot für Kinder in der gewählten Altersgruppe beginnt mit

einem Jahr. Kinder in Wien bietet das Modellprojekt „alterserweiterte Gruppen“ für Kinder von einem Jahr bis zu sechs Jahren an. In einer Gruppe befinden sich etwa 20 Kinder, wobei etwa fünf bis sieben unter drei Jahre alt sind. Die Kinder werden von zwei Kindergartenpädagog/Innen und einer von KIWI intern ausgebildeten Kinderbetreuer/In betreut. KIWI verfolgt damit ein gezieltes pädagogisches Konzept der gegenseitigen Förderung der Kinder, die in den modernen Familien durch Fehlen von Geschwistern und lokalen Netzwerken heute oft nicht mehr gegeben ist. In einer altersgemischten Gruppe ist es möglich, dass die älteren Kinder den Jüngeren Entwicklungsanreize geben und die älteren Kinder lernen Verantwortung zu übernehmen und gewinnen dadurch an sozialer Kompetenz (KINDER IN WIEN 2009). Eine umfassende Auseinandersetzung mit altersgemischten Gruppen im Rahmen der WiKi-Studie finden sich bei Elisabeth GUTERZENKA und Renate STEINMANN.

b) Kirchliche Einrichtungen

Verschiedenste Pfarren in Wien bieten Kinderbetreuung für Kleinstkinder an. Sie sind autonom hinsichtlich der Kosten, Verpflegung, Aufnahmekriterien, Öffnungszeiten und pädagogischen Grundsätzen. Die religiöse Erziehung ist in den Kindergärten ein wesentlicher Bestandteil des Tagesprogramms, wobei auf multikulturelle Erziehung geachtet wird (AK WIEN 2006 19f.).

c) Elternverwaltete Kindergruppen

Kindergruppen beruhen oft auf Privatinitiativen von Eltern und werden als Vereine geführt (DÖRFLER 2007, 20). Sie bieten meist kleine Gruppen mit durchschnittlich zwölf Kindern an (AK WIEN 2006, 23). Dabei werden Kinder zwischen ein und sechs Jahren aufgenommen, die von zwei Betreuer/Innen unter der Mithilfe von Eltern umfassend betreut werden (WIENER ELTERNVERWALTETE KINDERGRUPPEN 2006). Durch die Mitarbeit der Eltern sind diese viel stärker in den Betreuungsprozess eingebunden als sonst üblich ist. Sie sind im organisatorischen, gestalterischen und inhaltlichen Bereich tätig und können in allen Belangen der Kindergruppe mitbestimmen. Des Weiteren stehen sie in einem ständigen Austausch mit den Betreuer/Innen und haben so einen laufenden Überblick über die Entwicklung und Förderung ihres Kindes in der Kindergruppe (WIENER ELTERNVERWALTETE KINDERGRUPPEN 2006). Neben der Betreuung der Kinder und der inhaltlichen Mitgestaltung des täglichen Ablaufs in der Einrichtung, beteiligt sich

jedes Elternpaar etwa 15 Stunden pro Monat an Tätigkeiten wie Kochen, Putzen und Instandhalten der Räumlichkeiten (EBD.).

Ein wesentlicher Unterschied der Kindergruppen zu den städtischen Kinderkrippen ist die Gestaltung des Tages. Während in den städtischen Kinderkrippen eine festgelegte Tagesordnung vorherrscht, bestimmen in den Kindergruppen die Kinder, womit sie sich beschäftigen. Der Tagesablauf ist nur wenig strukturiert. Die Kindergruppen sind vor allem auf gegenseitigem Lernen zwischen Eltern und Kindern aufgebaut (WIENER ELTERNVERWALTETE KINDERGRUPPEN 2006).

7.3 Das Messinstrument KRIPS-R

Im folgenden Abschnitt des Kapitels soll das Erhebungsinstrument „Krippenskala“ (KRIPS-R) ausführlich beschrieben werden. In einem ersten Schritt wird dazu die Entstehung der Skala erläutert. Darauf folgend werden die pädagogischen Grundlagen des Ansatzes ermittelt und beschrieben. In einem nächsten Schritt folgen eine Auseinandersetzung mit dem Aufbau der KRIPS-R und ihren Bereichen und Merkmalen, sowie die Beschreibung der einzelnen Skalenstufen. Des Weiteren wird die Anwendung der Skala geklärt. In einem letzten Schritt wird die abschließende Bewertung erläutert und eine Beschreibung der Auswertung vorgenommen. Ein abschließendes Resumé fasst die zentralen Elemente zusammen.

An dieser Stelle soll jedoch darauf hingewiesen werden, dass aus platztechnischen Gründen eine umfassendere Darstellung des Instruments in dieser Arbeit nicht möglich ist. Die KRIPS-R als Messinstrument ist bereits Thema einer eigenen Diplomarbeit, auf die an dieser Stelle verwiesen werden soll: Katharina DATLER (Die KRIPS-R als Instrument der Wiener Kinderkrippenstudie).

7.3.1 Entstehung der KRIPS-R

Die Krippen-Skala ist die deutsche Fassung der Infant/Toddler Environment Rating Scale-Revised Edition [ITERS-R] von Thelma Harms, Deborah Reid Cryer und Richard M. Clifford, die 1990 als ITERS in den USA erschien. Diese Neben der Kindergarten-Skala [KES-R], der Hort- und Ganztagesangebote-Skala [HUGS] und der Tagespflege-Skala [TAS] zählt sie zu der vierteiligen Serie von Skalen, die der Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in pädagogischen Einrichtungen dienen. Derzeit ist sie das einzige deutschsprachige Instrument, das eine standardisierte externe Qualitätseinschätzung ermöglicht (HARTMANN/STOLL 2005, 5).

Nach diesem kurzen Überblick zur Entstehung der KRIPS-R sollen im Folgenden die pädagogischen Grundlagen des Messinstruments erläutert werden.

7.3.2 Pädagogische Grundlagen der KRIPS-R

Wie bereits im vorherigen Abschnitt erläutert, dient die KRIPS-R zur Erhebung pädagogischer Qualität, in diesem Fall pädagogischer Prozess- und Strukturqualität in Kinderkrippen. Die Kriterien, anhand derer die Qualität gemessen wird, beruhen auf pädagogischen Orientierungen, die im Folgenden angeführt werden:

1. Kinder sind aktiv Lernende: Sie lernen durch ihre Aktivitäten, durch das, was sie tun, hören, erfahren und sehen.
2. Kinder lernen durch die Interaktionen mit ihren Eltern, Erzieherinnen und anderen Erwachsenen wie auch durch die Interaktionen mit anderen Kindern. Sprachliche und nicht-sprachliche Interaktionen mit Erwachsenen sind wichtig zur Anregung kindlicher Bildungsprozesse.
3. Eine räumlich-materiale Umwelt, die so organisiert ist, dass Kinder maximal unabhängig und erfolgreich sein können, gibt den Kindern mehr Gelegenheit für produktive Interaktionen, Diskussionen und Freude.
4. Kinder benötigen emotionale Wärme und Geborgenheit und räumliche Möglichkeiten, die diesen Bedürfnissen entgegenkommen, sowie vorhersagbare Routinen, um sich sicher und geschützt zu fühlen.
5. Eine gute Umwelt für Kinder sollte auch den Bedürfnissen der Erwachsenen, die in ihr arbeiten, gerecht werden (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6).

Grundlegend ist zusammenzufassen, dass die pädagogischen Orientierungen der KRIPS-R das Kind in ihr Zentrum stellen. Das Kind gilt als aktives Wesen, das sich seine Umwelt aneignet. Trotzdem sind Erwachsene, in diesem Fall Krippenpädagog/Innen, nötig, um die Kinder in ihrem Entwicklungsprozess zu unterstützen, in dem sie, z.B. durch Interaktionen, kindliche Bildungsprozesse anregen. Auch Räume und ihre Ausstattung, die die Kinder um sich herum finden, können dazu beitragen, ihre Entwicklung zu fördern.

Anschließend an die Beschreibung dieser grundlegenden Orientierungen soll nun der Aufbau der KRIPS-R folgen. Dabei werden die 41 Merkmale der Skala aufgelistet und tabellarisch veranschaulicht.

7.3.3 Aufbau der Krippenskala

Die Krippenskala beinhaltet 41 Merkmale, die sich in sieben Teilbereiche gliedern. Die Merkmale beschreiben jeweils einen Teilbereich.

Im Folgenden werden die Bereiche der KRIPS-R und die dazugehörenden Merkmale aufgelistet:

1. Platz und Ausstattung	2. Betreuung und Pflege	3. Zuhören und Sprechen	4. Aktivitäten	5. Interaktionen	6. Struktur der pädagogischen Arbeit	7. Eltern/Erzieherinnen
1. Innenraum	6. Begrüßung und Verabschiedung	12. Unterstützung beim Sprachverstehen	15. Feinmotorische Aktivitäten	25. Beaufsichtigung/ Begleitung/ Anleitung/ bei Spiel- und Lernaktivitäten	29. Tagesablauf	33. Elternarbeit
2. Mobiliar für Pflege und Spiel	7. Mahlzeiten und Zwischenmahlzeiten	13. Unterstützung beim Sprachgebrauch	16. Körperliche Bewegung/ Spiel	26. Kind-Kind-Interaktion	30. Freispiel	34. Berücksichtigung persönlicher Bedürfnisse
3. Ausstattung für Entspannung und Behaglichkeit	8. Ruhe- und Schlafzeiten	14. Nutzung von Büchern	17. Künstlerisches Gestalten	27. Erzieher-Kind-Interaktion	31. Spiel- und Lernangebote in Kleingruppen	35. Berücksichtigung fachlicher Bedürfnisse
4. Raumgestaltung	9. Wickeln und Toilette		18. Musik und Bewegung	28. Verhaltensregeln/ Disziplin	32. Vorkehrungen für Kinder mit Behinderungen	36. Interaktion und Kooperation
5. Kindbezogene Ausgestaltung	10. Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge		19. Bausteine			37. Kontinuität der Erzieherinnen
	11. Sicherheit		20. Rollenspiel			38. Fachliche Unterstützung und Evaluation
			21. Sand/Wasser			39. Fortbildungsmöglichkeiten
			22. Naturerfahrungen/ Sachwissen			
			23. Nutzung von Fernsehen/ Video und/oder Computer			Zusätzlich: 40. Eingewöhnung 41. Einbezug der familialen Lebenswelt
			24. Förderung von Toleranz und Akzeptanz			

Abbildung 6: Merkmale der KRIPS-R (Tietze/Bolz/Grenner/Schlecht/Wellner 2007, 9)

7.3.4 Beschreibung der unterschiedlichen Skalenstufen

Die KRIPS-R wird, wie bereits erwähnt, als Einschätzskala zur pädagogischen Prozess- und Strukturqualität in Einrichtungen für Kleinstkinder verwendet. Die Qualitätsfeststellung erfolgt anhand von 41 Merkmalen, die mit Hilfe von sieben Skalenstufen (Bewertungsstufen) eingeschätzt werden. Die Skalen reichen von unzureichend (1) bis ausgezeichnet (7) und sind in den ungeraden Stufen, eins, drei, fünf und sieben inhaltlich beschrieben. Das bedeutet, dass jede Skalenstufe eines Merkmals jeweils mindestens einen Aspekt umfasst, der das Vorhandensein der Qualitätsstufe charakterisiert (KLAUDY 2005, 1).

Um die Bedeutung der Skalenstufen darzulegen, sollen die ungeraden Stufen an dieser Stelle überblicksmäßig dargestellt, und anhand von Beispielen veranschaulicht werden.

Skalenstufe 1: Die Skalenstufe eins bezeichnet unzureichende Qualität und trifft auf eine Einschätzung des Beobachters zu, in der er den in dem Merkmal angesprochenen Qualitätsaspekt nur unzureichend vorhanden oder gestaltet sieht. Um dies zu veranschaulichen wird ein Beispiel angeführt.

Beispiel: Bereich II (Betreuung und Pflege der Kinder), Merkmal 9 (Wickeln und Toilette)

- 1.1 Sanitäre Grundbedingungen werden in weniger als der Hälfte der Zeit eingehalten (Bsp.: Töpfchen werden nicht desinfiziert, Windeln werden nicht ordnungsgemäß entsorgt)
- 1.2 Größere Probleme bei der Erfüllung der Wickel/Toiletten-Bedürfnisse der Kinder (Bsp.: Windeln werden zu selten gewechselt, Mängel in der Ausstattung, wie fehlende Papierhandtücher, kein fließend warmes Wasser).
- 1.3 Erzieherin und Kinder waschen sich nach Wickeln/Toilette nicht die Hände.
- 1.4 Unangemessene oder unangenehme Beaufsichtigung der Kinder (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 28).

Skalenstufe 3: Diese Stufe steht für minimale Qualität, die dann vorhanden ist, wenn die zu beurteilenden Aspekte in gerade noch vertretbarer Ausprägung gegeben sind (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER. 2007, 10).

- 3.1 Sanitäre Grundbedingungen werden in mindestens der Hälfte der Zeit eingehalten (Bsp.: Töpfchen wurden nach jedem Gebrauch ausgeleert, desinfiziert und in einem eigenen Waschbecken ausgespült).
- 3.2 Wickel/Toiletten-Bedürfnisse der Kinder werden in angemessener Weise erfüllt (Bsp.: Kontrolle der Windeln ca. alle zwei Stunden).
- 3.3 Erzieherin und Kinder waschen sich üblicherweise nach Wickeln/Toilette die Hände.
- 3.4 Angemessene Beaufsichtigung entsprechend Alter und Fähigkeiten der Kinder (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER. 2007, 28).

Skalenstufe 5: Mit ihr wird eine gute Qualität bezeichnet, die an eine Beobachtung zu knüpfen ist, die die zu beurteilenden Aspekte als angemessen einschätzt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 10).

- 5.1 Sanitäre Grundbedingungen werden üblicherweise eingehalten.
- 5.2 Sanitäre Grundbedingungen sind leicht einzuhalten (Bsp.: fließend warmes Wasser in der Nähe des Wickeltisches und der Toiletten)
- 5.3 Ausstattung ist bequem und zugänglich (Bsp.: Stufen an Waschbecken und Toiletten)
- 5.4 Angenehme Erzieherin-Kind-Interaktion (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 28).

Skalenstufe 7: Sie bezeichnet eine ausgezeichnete Qualität und geht mit einer Situation einher, in der die Kinder zu unabhängiger Auseinandersetzung, mit dem im Merkmal angesprochenen Aspekten, aufgefordert wird (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 10).

- 7.1 Sanitäre Grundbedingungen werden immer eingehalten.
- 7.2 Kindgerechte Toiletten und niedrige Waschbecken.
- 7.3 Selbstständigkeit der Kinder wird entsprechend ihrem Entwicklungsstand gefördert.

Mit diesen gerade beschriebenen Skalenstufen der KRIPS-R wird die Qualität von Kinderkrippen eingeschätzt. Wie die Skala im Detail angewendet wird, soll im folgenden Abschnitt erläutert werden.

7.3.5 Anwendung der Krippenskala

Wie bereits erläutert, dient die KRIPS-R als Einschätzungsskala zur Feststellung von Qualität in Einrichtungen für Kleinstkinder. Geht man von ihrer Anwendung aus, so kann man sie auch als Beobachtungsinstrument bezeichnen. Um die Qualität einer Einrichtung auf Basis der KRIPS-R zu bestimmen, kommt ein geschulter Beobachter zu einer mehrstündigen Beobachtung in die Einrichtung. TIETZE und seine Mitarbeiter betonen immer wieder, wie wichtig es ist, nur geschulte Beobachter einzusetzen, um die Objektivität des Erhebungsinstrumentes zu bewahren. Ungeschulte Anwender bringen jeweils unterschiedliche pädagogische Vorstellungen mit und interpretieren Merkmale und Begriffe womöglich anders als sie im Rahmen der KRIPS-R gedacht sind.

Der geschulte Beobachter versucht mit Hilfe der Bewertung der gerade erwähnten Merkmale und den ihnen untergeordneten Aspekten zu einer Einschätzung der Qualität zu kommen. Die Beobachtung kann durch Fragen an die Pädagog/In ergänzt werden (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 10).

Die Ergebnisse der Beobachtung und Befragung, die zu einer Beurteilung jedes Merkmales führen, werden in den Bewertungsbogen übertragen. Alle Merkmale und die Aspekte, die sie charakterisieren sind zu berücksichtigen. Der Beobachter muss ein J (Ja, die Beschreibung trifft zu), ein N (Nein, die Beschreibung trifft nicht zu) oder ein NA (Nicht anwendbar in der Beobachtungsgruppe), welches allerdings nur bei bestimmten gekennzeichneten Aspekten zulässig ist, ankreuzen und das Merkmal somit einschätzen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 13).

In das Deckblatt des Bogens werden auch grundlegende Daten zur Einrichtung, wie die Anzahl der anwesenden Kinder oder die Größe des Raumes, eingetragen.

Die Anwendung der KRIPS-R setzt sich zusammenfassend aus einer mehrstündigen Beobachtung durch einen geschulten Beobachter, einer Befragung der Krippenpädagogin und einer abschließenden Bewertung der Situation, zusammen.

Wie der Beobachter zu einer Einschätzung der Merkmale kommt, soll das folgende Kapitel klären.

7.3.6 Abschließende Bewertung

Um zu einer abschließenden Bewertung der Merkmale zu kommen, nimmt man erneut den Bewertungsbogen in die Hand. Sobald alle Aspekte eines Merkmales eingeschätzt wurden, kann man mit der Bewertung beginnen.

Die Autoren der KRIPS-R schlagen dabei folgende Vorgangsweise vor:

- Eine Bewertung von 1 wird gegeben, wenn ein Aspekt von 1 mit JA beantwortet wurde, aber auch, wenn weniger als die Hälfte der Aspekte von 3 mit JA beantwortet wurden.
- Eine Bewertung mit 2 wird gegeben, wenn alle Aspekte von 1 mit NEIN und wenigstens die Hälfte der Aspekte von 3 mit JA beantwortet wurden.
- Eine Bewertung mit 3 wird gegeben, wenn alle Aspekte von 1 mit NEIN beantwortet wurden und alle Aspekte von 3 mit JA beantwortet wurden.
- Eine Bewertung mit 4 wird gegeben, wenn alle Aspekte von 3 gegeben sind und mindestens die Hälfte der Aspekte von 5 mit JA beantwortet wurden.
- Eine Bewertung mit 5 wird gegeben, wenn alle Aspekte von 5 mit JA beantwortet wurden.
- Eine Bewertung mit 6 wird gegeben, wenn alle Aspekte von 5 mit JA beantwortet wurden und wenigstens die Hälfte der Aspekte von 7 mit JA beantwortet wurden (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 12).

Nach diesem Vorgehen können die Bewertungen aller 41 Merkmale ermittelt werden. In einem nächsten Schritt kann dann eine Auswertung eines Bereiches und in Folge darauf eine Gesamteinschätzung der Qualität vorgenommen werden.

Der Prozess der Auswertung soll im folgenden Kapitel ausführlich erläutert werden.

7.3.7 Auswertung der KRIPS-R

Im vorigen Kapitel wurde die abschließende Bewertung der einzelnen Merkmale erläutert. Dieser Prozess gilt als Basis für alle weiteren Auswertungen und stellt eine erste Zusammenfassung der mit der KRIPS-R gewonnenen Informationen dar. Die Daten der abschließenden Bewertungen werden in ein Auswertungsblatt eingetragen, um einen besseren Überblick zu bekommen.

Um nun zu einer Auswertung eines Bereiches, wie zum Beispiel Bereich eins „Platz und Ausstattung“, zu kommen, werden die Bewertungen aller dazuzählenden Merkmale addiert. Die mit NA bewerteten Merkmale werden dabei nicht berücksichtigt. Die Ergebniszahl wird durch die Anzahl der Merkmale, in diesem Fall fünf, geteilt, um zu einem Mittelwert zu kommen, der die Bewertung des jeweiligen Bereichs darstellt. Auf diese Weise kann die Qualität in den einzelnen Bereichen ermittelt werden, wodurch ersichtlich wird, wo die Stärken und Schwächen einer Einrichtung liegen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 13).

Ein Gesamtwert der Beurteilung aller Merkmale der KRIPS-R kann ebenfalls über eine Mittelwertsberechnung erfasst werden. Dazu werden die Werte aller eingeschätzten Merkmale aufaddiert. Mit NA bewertete Merkmale werden nicht berücksichtigt. Die Summe der Bewertungen der Merkmale wird durch die Anzahl geteilt. Auf diese Weise wird ein Gesamtwert ermittelt, der zwischen eins und sieben liegt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER. 2007, 13).

Die Endwerte von eins bis sieben sind nach TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER (2007, 13) wie folgt aufzuschlüsseln:

- 1: unzureichend = schlechte Qualität
- 2: unzureichend/minimal = schlechte bis gerade noch ausreichende Qualität
- 3: minimal = gerade noch ausreichende/akzeptable Qualität
- 4: minimal/gut = minimale bis gute Qualität
- 5: gut = gute entwicklungsangemessene Qualität
- 6: gut/ausgezeichnet = entwicklungsangemessene bis ausgezeichnete entwicklungsbezogene Qualität
- 7: ausgezeichnet = ausgezeichnete entwicklungsbezogene Qualität

Mit dem Endwert der KRIPS-R ergibt sich der Qualitätslevel einer Einrichtung, mit dem in der Diplomarbeit gerechnet wird.

7.3.8 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die KRIPS-R als deutsche Fassung der Infant/Toddler Environment Rating Scale-Revised Edition (ITERS-R) von Thelma HARMS, Deborah Reid CRYER und Richard M. CLIFFORD dazu dient, die Qualität der Bildung, Betreuung und Erziehung in Krippen einzuschätzen (KLAUDY 2005). Die pädagogischen Grundlagen, die der Skala zugrunde liegen stellen das Kind als aktives Wesen, das sich seine Umwelt aneignet, in sein Zentrum (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 6). Die Krippenskala selbst beinhaltet 41 Merkmale, die sich in sieben Teilbereiche gliedern (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 9). Die Qualitätsfeststellung erfolgt über die Einschätzung dieser 41 Merkmale über sieben Skalenstufen, die von unzureichend (1) bis ausgezeichnet (7) reichen und in den ungeraden Stufen, eins, drei, fünf und sieben inhaltlich beschrieben sind und damit das Vorhandensein der Qualitätsstufe charakterisieren (KLAUDY

2005). Die Qualitätseinschätzung wird von geschulten Beobachtern in einer mehrstündigen Beobachtung sowie in einer ergänzenden Befragung der Krippenpädagogin vorgenommen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 10). Wenn alle Merkmale eingeschätzt wurden, erhalten sie einen Wert zwischen eins und sieben, der sich aus den Werten der eingeschätzten Aspekte ergibt. Um nun zu einer Auswertung eines Bereiches zu kommen, werden die Bewertungen aller dazuzählenden Merkmale addiert. Die Ergebniszahl wird durch die Anzahl der Merkmale geteilt, um zu einem Mittelwert zu kommen, der die Bewertung des jeweiligen Bereichs darstellt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/ SCHLECHT/WELLNER 2007, 13). Der Gesamtwert wird ebenfalls über eine Mittelwertsberechnung ermittelt, und liegt wiederum zwischen eins und sieben (EBD.) Er stellt den Qualitätslevel einer Einrichtung dar.

8. Ergebnispräsentation

Nach der ausführlichen Darstellung des Messinstruments KRIPS-R sollen im folgenden Abschnitt die Berechnungen der Hypothesen und ihre Ergebnisse, die mithilfe der KRIPS-R Daten und den sozioökonomischen Daten der Stadt Wien ermittelt wurden, präsentiert werden. Dazu werden in einem ersten Schritt die verwendeten Daten charakterisiert und anhand von Grafiken veranschaulicht. In einem zweiten Schritt werden die Berechnungen, die mit dem Statistik Programm „Statistical Package for the Social Sciences“ [SPSS] für Windows Version 17.0 durchgeführt wurden, präsentiert und grafisch dargestellt.

8.1 Beschreibung der Daten

Im folgenden Abschnitt sollen nun die Daten, die zur Berechnung der aufgestellten Hypothesen verwendet werden, charakterisiert werden.

Wie bereits geschildert, nahmen ca. 100 Kinder an der WiKi-Studie teil, die in etwa 80 unterschiedlichen Kinderkrippen in Wien und Umgebung untergebracht sind. Da die Studie noch nicht abgeschlossen ist, kann nicht mit den Daten aller Einrichtungen, sondern vorerst mit einer Gesamtstichprobe von 69 Einrichtungen ($n=69$) gerechnet werden. Den Einrichtungen wurde je nach Adresse ein Bezirk zugeordnet.

Mithilfe eines Balkendiagramms, das mit dem Programm SPSS erstellt wurde, kann gezeigt werden, wie viele Einrichtungen sich jeweils in den Bezirken befinden.

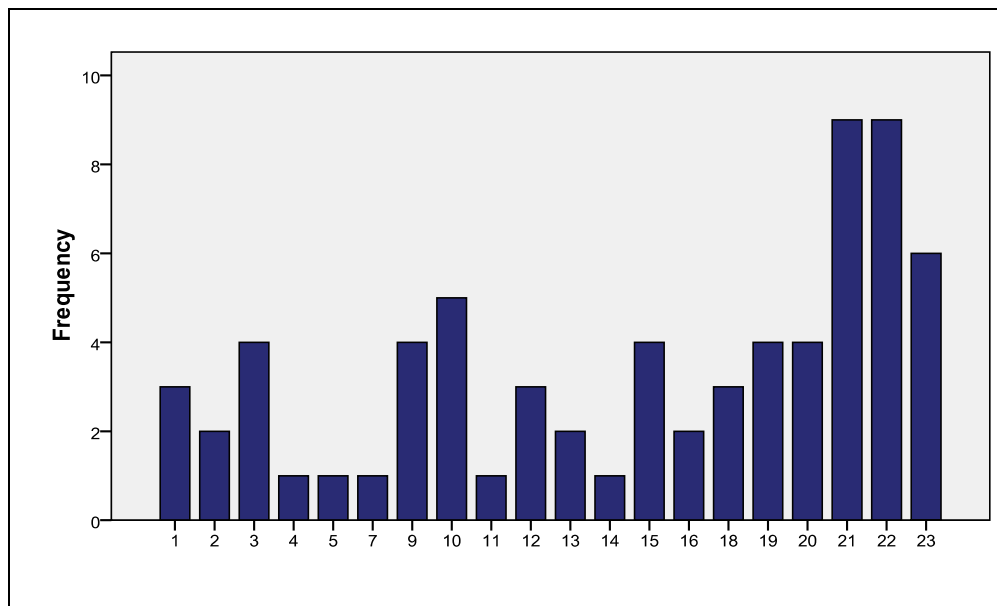


Abbildung 7: Verteilung der getesteten Einrichtungen über die Bezirke

Aus dem abgebildeten Diagramm wird ersichtlich, dass die 69 Einrichtungen relativ gleichmäßig auf die 23 Wiener Bezirke verteilt sind, mit einer Ausnahme der Bezirke 21, 22 und 23, die überdurchschnittlich vertreten sind.

Die Träger, die an der WiKi-Studie teilnehmen, wurden bereits im vorangegangenen Abschnitt vorgestellt. Im Folgenden soll daher nur mehr auf die Verteilung der Einrichtungen auf die unterschiedlichen Träger eingegangen werden. 35 von 69 Einrichtungen können dem öffentlichen Träger der MA 10 zugeordnet werden, 16 dem Träger KIWI, 19 Einrichtungen zählen zu den Pfarrkindergärten und 8 zu den privaten Elterngruppen. Daraus zeigt sich, dass ein gutes Gleichgewicht zwischen öffentlichen Einrichtungen (35) und privaten Einrichtungen (34) gegeben ist.

Im Folgenden soll nun das Qualitätsprofil der Einrichtungen in den unterschiedlichen Bezirken überblicksartig dargestellt werden, um einen ersten Einblick in die Qualitätsdaten zu geben. Sieht man sich das Qualitätsprofil an, lässt sich bei den Daten folgendes feststellen: Von den 69 getesteten Einrichtungen erhielten zwei die Bewertung unzureichend bzw. minimale Qualität, 26 die Bewertung minimale Qualität, 38 minimal bis gut und drei bekamen die Bewertung gut. Die Mehrzahl der Einrichtungen liegt also im mittleren Qualitätsbereich.

Auch dies lässt sich mittels eines Balkendiagramms sehr übersichtlich darstellen und verdeutlichen.

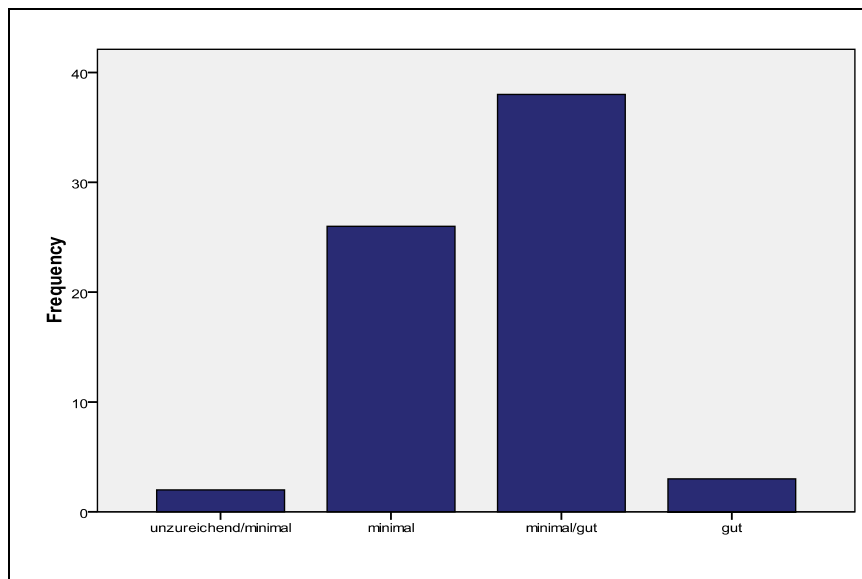


Abbildung 8: Graphische Darstellung des Qualitätsprofils

Zusätzlich zu den gerade beschriebenen WiKi-Daten wurden sozioökonomische Daten der STADT WIEN (2001; 2008) zu den Bereichen Einkommen und Bildung herangezogen. Diese sollen im Folgenden kurz beschrieben und charakterisiert werden.

Die Daten beruhen auf der Lohnsteuerstatistik, wobei es sich um eine sekundärstatistische Vollerhebung auf Basis der Lohnzettel der Arbeitnehmer/Innen und Pensionsbezieher/Innen handelt (STADT WIEN 2008, 178). Das bedeutet, dass die bereits vorhandenen Daten zur Lohnsteuer zur Ermittlung des durchschnittlichen Jahreseinkommens der Bevölkerung je nach Bezirk weiterverwendet werden. Es handelt sich dabei um unselbständige Einkommen, die dem jeweiligen Bezirk zugeteilt werden. Die wohnsitzbezogene Ermittlung ist möglich, da die Wohnsitzadresse am Lohnzettel angegeben ist (STATISTIK AUSTRIA 2009b). In den Berechnungen der Diplomarbeit wird das Brutto-Jahreseinkommen der Bezirke verwendet. Im Folgenden soll nun die Ermittlung der Daten zur höchsten abgeschlossenen Bildungsstufe erläutert werden.

Die verwendeten Daten stammen von der MAGISTRATSABTEILUNG FÜR FINANZWIRTSCHAFT, HAUSHALTSWESEN UND STATISTIK (MA 5) (2001) und wurden mit der Volkszählung 2001 erfasst. In die Zählung wurden 8,1 Millionen Personen einbezogen und neben Themen zu Wohnung, Kindern, Umgangssprache und Arbeit auch zum Thema Bildung, unter anderem zur höchsten abgeschlossenen Bildungsstufe, befragt.

In dieser Diplomarbeit werden aufgrund des Untersuchungsmittelpunktes der WiKi-Studie in Wien, die Bildungsdaten aus Wien in die Berechnungen miteinbezogen. Auch diese wurden den Bezirken zugeteilt und zeigen somit ein Bildungsprofil jedes Bezirkes. Es wurde folgende Unterteilung und Bewertung der höchsten abgeschlossenen Bildungsstufen

vorgenommen: als höchster Bildungsabschluss wurden Universität, Fachhochschule, Akademie, Kolleg und Abiturientenlehrgang eingestuft, darauf folgen berufsbildende höhere Schulen wie HTL oder HAK, anschließend die allgemeinbildenden höheren Schulen wie die AHS, darauf folgend die berufsbildende mittlere Schule wie z.B. die Handelsschule, anschließend eine Lehrlingsausbildung und zuletzt der Abschluss einer allgemeinbildenden Pflichtschule. Das bedeutet, dass sechs verschiedene Arten von höchsten Bildungsabschlüssen berücksichtigt wurden und in ihren Prozentanteilen in den jeweiligen Bezirken in die SPSS Datendatei eingetragen wurden.

Nach der Darstellung und Charakterisierung der Daten sollen im folgenden Abschnitt die Berechnungen und ihre Ergebnisse beschrieben werden.

8.2 Berechnungen und Ergebnisse der Hypothesen

Nachdem im vorangegangenen Abschnitt die Daten charakterisiert wurden, sollen im Folgenden die Berechnungsvorgänge, die im Statistikprogramm SPSS durchgeführt wurden, und ihre Ergebnisse beschrieben werden. Der Abschnitt wird in die vier Hypothesen unterteilt.

8.2.1 Auswertung der ersten Hypothese betreffend des Standortes

Im folgenden Abschnitt soll die erste Hypothese, ihre Berechnungen und Ergebnisse erläutert werden. Die Nullhypothese lautet: „Es gibt keinen Unterschied in der Qualität von Kinderkrippen zwischen den einzelnen Bezirksclustern.“ Die dazugehörige Alternativhypothese lautet: „Es gibt einen Unterschied in der Qualität von Kinderkrippen zwischen den einzelnen Bezirksclustern.“

Um die Hypothese zu berechnen, wurde zunächst eine Clusterzentrenanalyse der Daten vorgenommen, die dazu dient, eine Menge von Objekten anhand ausgewählter Eigenschaften so in Gruppen (Cluster) zu unterteilen, dass ähnliche Objekte in einer Gruppe zusammengefasst und umgekehrt die Objekte aus unterschiedlichen Gruppen sich möglichst deutlich voneinander unterscheiden (BROSIUS 2008, 273). Als Merkmale wurden für die Einteilung der Bezirke in Gruppen die Eigenschaften Bildung (höchste abgeschlossene Bildungsstufe) und Einkommen verwendet. Daraus ergeben sich folgende fünf Cluster mit den angeführten Merkmalen:

Final Cluster Centers					
	Cluster				
	1	2	3	4	5
Jahreseinkommen brutto	33790,92	45199,00	40125,00	29243,14	24094,55
Universität, FH inkl. Akademie, Kolleg und Abiturientenlehrgang	18,72	31,80	23,40	11,97	8,35
Berufsbildende höhere Schule (BHS, z.B.: HAK, HTL)	6,86	5,10	7,30	6,52	5,22
Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	11,60	16,60	13,00	8,87	7,14
Berufsbildende mittlere Schule (z.B.: Handelsschule)	11,27	8,30	13,40	11,14	9,75
Lehrlingsausbildung	24,27	11,60	19,60	31,20	30,58
Allgemeinbildende Pflichtschule	27,20	26,70	23,40	30,32	38,95

Tabella 2: Bezirkscluster nach den Eigenschaften Einkommen und Bildung

Die mittels SPSS erstellten Cluster lassen sich den Bezirken wie folgt zuteilen und beschreiben:

Cluster 1: Cluster eins umfasst die Bezirke 23, 19, 4 und 18, die durch ein durchschnittliches Brutto-Jahreseinkommen von 33790, 92 € und einer noch recht hohen Akademikerrate von 18,7% gekennzeichnet sind.

Cluster 2: Dieser Cluster zeichnet sich durch die höchsten Einkommensraten und den höchsten Anteil an Akademikern aus. Mittels SPSS wurde diesen Merkmalen nur der erste Bezirk zugeordnet. Diese Angabe deckt sich mit der Stadtgebietstypologie der STADTENTWICKLUNG WIEN (2007, 64), die das Zentrum aufgrund seiner stark überdurchschnittlichen Maturantenquote als zentrales Mittel- und Oberschichtwohngebiet bezeichnet.

Cluster 3: Charakteristisch gesehen gilt für diesen Cluster dasselbe wie für Cluster zwei, nur in abgeschwächter Form. Diesen Merkmalen entspricht nur der dreizehnte Bezirk.

Cluster 4: Dieser Cluster zeigt in Bezug auf die Bildungsstruktur, einen geringen Anteil an Akademikern, im Gegenzug dazu jedoch einen wachsenden Anteil an höchsten Bildungsabschlüssen im Bereich allgemeine Pflichtschule und Lehre (über 50%). Das durchschnittliche Einkommen gestaltet sich mit 29243,14 € bereits deutlich geringer als in Cluster zwei und drei. Diesen Merkmalen entsprechen die Bezirke 3, 7, 9, 14, 21 und 22.

Cluster 5: Bei Cluster fünf ist im Hinblick auf die Bildungsstruktur zu beobachten, dass die Akademikerrate auf etwa 8% sinkt, während die Rate an allgemeiner Pflichtschule oder Lehrausbildung als höchste Bildungsstufe auf etwa 70% steigt. Das durchschnittliche Brutto-Jahreseinkommen sinkt auf 24094,55 €. Zu diesem Cluster wurden die Bezirke 2, 5, 10, 11, 12, 15, 16 und 20 zugeordnet.

Nach diesem Muster wurden die Bezirke in Gruppen geteilt und in eine Datenbank übertragen.

Das eigentliche Verfahren, das zur Berechnung der Hypothese angewandt werden soll, ist die Varianzanalyse [ANOVA]. Sie wurde ausgewählt, da es mit ihr möglich ist, die Mittelwerte mehrerer Gruppen zu vergleichen (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 150). Um die Varianzanalyse anwenden zu können, müssen drei Voraussetzungen erfüllt werden. Zunächst muss sichergestellt werden, dass die abhängige Variable Intervallskalenniveau (metrisches Skalenniveau) aufweist. Das ist in diesem Fall bei der abhängigen Variable Qualität der Fall, womit diese Voraussetzung erfüllt wird. Die Gruppierungsvariable („Faktor“) muss in Kategorien vorliegen (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 151). Auch diese Voraussetzung ist im Falle der „Bezirksvariable“, die in fünf Kategorien geteilt wurde, gegeben. Die zweite Voraussetzung ist die Normalverteilung der Daten. Um sie zu testen, wird der Kolmogorov-Smirnov (K-S)-Test angewandt. Mit ihm wird die Nullhypothese, die besagt, dass die Variable in der Grundgesamtheit normalverteilt ist, getestet. Ein nicht signifikantes Ergebnis ist in diesem Fall wünschenswert, da mit ihm eine Normalverteilung bestätigt, und somit die zweite Voraussetzung für die Varianzanalyse gegeben ist (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 118). Die folgende Tabelle zeigt das Ergebnis des KS-Tests:

One-Sample Kolmogorov-Smirnov Test		
		Gesamt-Mittelwert
N		69
Normal Parameters ^{a,b}	Mean	3,5562
	Std. Deviation	,58880
Most Extreme Differences	Absolute	,077
	Positive	,074
	Negative	-,077
Kolmogorov-Smirnov Z		,636
Asymp. Sig. (2-tailed)		,813

Tabelle 3: Output Kolmogorov-Smirnov-Test

Im vorliegenden Fall zeigt der Test kein signifikantes Ergebnis ($p=0,813$) und es kann daher von einer Normalverteilung der Variable ausgegangen werden.

Mit dem KS-Test konnte die Normalverteilung der Variable überprüft und bestätigt werden. Um nun die dritte Voraussetzung der Varianzanalyse, nämlich die Varianzgleichheit zu überprüfen, wird der F-Test, auch Levene Test genannt, durchgeführt. Der Levene Test untersucht, ob die Varianz der Testvariablen in den beiden Fallgruppen gleich groß ist und die Varianzanalyse somit zulässig ist (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 153).

Levene's Test of Equality of Error Variances ^a			
Dependent Variable: Gesamt-Mittelwert			
F	df1	Df2	Sig.
,777	4	63	,544

Tabelle 4: Levene Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse

Das Ergebnis ($p=0,544$) zeigt, dass die Varianzen homogen sind und somit auch die dritte Voraussetzung der Varianzanalyse erfüllt ist. In der Tabelle wird das Ergebnis des Levene-Tests veranschaulicht.

Wie mit den vorangegangenen Ausführungen gezeigt werden konnte, wurden alle Voraussetzungen der Varianzanalyse erfüllt und die Berechnung darf durchgeführt werden.

Mit den folgenden Tabellen sollen die Ergebnisse der Varianzanalyse veranschaulicht und anschließend erklärt werden.

Tests of Between-Subjects Effects					
Dependent Variable: Gesamt-Mittelwert					
Source	Type III Sum of Squares	Df	Mean Square	F	Sig.
Corrected Model	2,255 ^a	4	,564	1,770	,146
Intercept	304,056	1	304,056	954,518	,000
BezirkeKat	2,255	4	,564	1,770	,146
Error	20,068	63	,319		
Total	874,421	68			
Corrected Total	22,324	67			

Tabelle 5: ANOVA-Tests der Zwischensubjektive

Das wesentliche Ergebnis der Varianzanalyse ist in der Spalte „Sig.“ zu sehen. An der Tabelle kann abgelesen werden, dass der feste Effekt „Bezirk“ (BezirkeKat) keinen signifikanten Einfluss ($p=0,146$) auf die Qualität von Betreuungseinrichtungen für Klein- und Kleinstkinder ausübt.

Um die Ergebnisse der Varianzanalyse zu ergänzen, wurden zusätzlich Berechnungen zur Feststellung von Unterschieden der Qualität in den einzelnen KRIPS-R Bereichen, die auf den Faktor Bezirk (Bezirke einzeln) zurückgeführt werden können, angestellt.

Die dazu durchgeführten Varianzanalysen zeigten nur im Falle des KRIPS-R Bereiches 1 (Platz und Ausstattung) ein signifikantes Ergebnis. Aus diesem Grund wird an dieser Stelle auch nur dieser Berechnungsvorgang beschrieben und veranschaulicht. Im Interpretations- und Diskussionsteil werden jedoch auch die nicht signifikanten Ergebnisse berücksichtigt.

Zur Durchführung der Varianzanalyse wurde, um ihre erste Voraussetzung, die Normalverteilung, zu erfüllen, zunächst ein KS-Test durchgeführt, der, wie bereits oben beschrieben, die Nullhypothese, ob die Stichprobe einer normalverteilten Grundgesamtheit entspricht, prüft (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 117). Das Ergebnis des KS-Tests ist nicht signifikant. Das bedeutet, dass die Nullhypothese beibehalten und von einer Normalverteilung der Stichprobe ausgegangen werden kann. In der folgenden Tabelle werden die Ergebnisse des KS-Tests gezeigt.

One-Sample Kolmogorov-Smirnov Test		
		Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert
N		69
Normal Parameters ^{a,b}	Mean	3,5449
	Std. Deviation	,84288
Most Extreme Differences	Absolute	,097
	Positive	,097
	Negative	-,068
Kolmogorov-Smirnov Z		,807
Asymp. Sig. (2-tailed)		,533

Tabelle 6: KS-Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse

Die zweite Voraussetzung der Varianzanalyse, die Varianzenhomogenität, wird mit dem Levene-Test überprüft.

Die Ergebnisse werden in der folgenden Tabelle angezeigt:

Levene's Test of Equality of Error Variances ^a			
F	df1	Df2	Sig.
1,729	19	49	,063

Tabelle 7: Levene-Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse

Das nicht signifikante Ergebnis ($p=0,063$) des Levene-Tests legt dar, dass die Varianzen in beiden Fallgruppen homogen sind, somit alle Voraussetzungen für die Varianzanalyse erfüllt sind und mit diesem Verfahren gerechnet werden darf.

Die abhängige Variable ist in diesem Fall der Mittelwert des KRIPS-R Bereiches 1 Platz und Ausstattung. Als Faktor wurden die einzelnen Wiener Bezirke gewählt. Das Ergebnis der Varianzanalyse ist im folgenden SPSS Output ersichtlich.

Tests of Between-Subjects Effects					
Dependent Variable: Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert					
Source	Type III Sum of Squares	Df	Mean Square	F	Sig.
Corrected Model	20,063 ^a	19	1,056	1,832	,046
Intercept	528,609	1	528,609	916,952	,000
Bezirk	20,063	19	1,056	1,832	,046
Error	28,248	49	,576		
Total	915,400	69			
Corrected Total	48,311	68			

Tabelle 8: ANOVA-Tests der Zwischensubjektive

Das zentrale Ergebnis der Varianzanalyse ist in der Spalte „Sig.“ abzulesen. Der Wert $p=0,046$ besagt, dass hier ein signifikantes Ergebnis vorliegt und damit davon ausgegangen werden kann, dass auch in der Grundgesamtheit ein Unterschied in der Höhe des Qualitätswertes im Bereich Platz und Ausstattung vorliegt, der auf den Faktor Bezirk zurückzuführen ist. Mithilfe der deskriptiven Statistik soll dieses Ergebnis genauer betrachtet werden.

Die Tabelle zeigt den ergänzenden Output von SPSS, besser gesagt die deskriptiven Maßzahlen zum Vergleich der Gruppen.

Sie geben folgende Informationen:

Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert																						
	1	2	3	4	5	7	9	10	11	12	13	14	15	16	18	19	20	21	22	23	Total	
Mean	2,8	2,6	3,5	3,6	5,6	3,0	3,2	3,0	2,4	3,3	2,9	4,0	3,9	3,7	4,3	4,2	3,1	3,7	4,0	3,5	3,5618	

Tabelle 9: Deskriptive Maßzahlen zum Vergleich der Gruppen

In der Spalte Mean (Mittelwert) wird der Durchschnittswert des KRIPS-R Wertes für den Bereich eins Platz und Ausstattung für die einzelnen Wiener Bezirke 1-23 wiedergegeben. Der niedrigste Mittelwert findet sich mit 2,4 von 7 möglichen im 11. Bezirk, der höchste mit 5,6 im 5. Bezirk. Im unteren Drittel finden sich die Bezirke 1 (Mean=2,8), 2 (Mean=2,6), 13 (Mean=2,9) oder zum Beispiel 20 (Mean=3,1). Im mittleren Bereich die Bezirke 3 (Mean=3,5), 4 (Mean=3,6) oder auch 15 (Mean=3,9) und 16 (Mean=3,7). Im oberen Bereich dieser Stichprobe von insgesamt 69 Wiener Kinderbetreuungseinrichtungen für Kinder zwischen 1 ½ und 2 ½ Jahren liegen die Bezirke 18 (Mean= 4,3), 19 (Mean=4,2) sowie 5 (Mean=5,6). Es ist jedoch immer wieder darauf hinzuweisen, dass der höchste zu vergebende Wert bei sieben liegt und von oberem, mittleren und unterem Bereich der Werte nur in Zusammenhang mit den Mittelweltergebnissen dieser Stichprobe gesprochen wird.

Das zentrale Ergebnis dieser Varianzanalyse ist jedoch der signifikante Unterschied ($p=0,046$) der Qualitätsmittelwerte des Bereiches Platz und Ausstattung zwischen den einzelnen Bezirken. Wie dieses Ergebnis zu interpretieren ist, wird im anschließenden Diskussionsteil ausgearbeitet.

Zusätzlich zu den Varianzanalysen wurden aus Interesse und da nach Durchführung der Verfahren ersichtlich war, dass sie dem Thema dienlich sind, Korrelationen sowohl mit der Variable „Bezirkscluster“ als auch mit der Variable „Bezirke“, die die einzelnen Bezirke umfasst, sowie den einzelnen KRIPS-R Bereichen berechnet. Im Falle der einzelnen KRIPS-R Bereiche und den Bezirksclustern wurde wie folgt vorgegangen. Mit einer Korrelation wird ein möglicher Zusammenhang zwischen zwei Variablen berechnet (BROSIUS 2008, 249). Im Falle der Bezirkscluster wird aufgrund der Ordinalskalierung der Variable mit dem Korrelationskoeffizienten nach Spearman gerechnet. Die Tabelle, die mittels SPSS erstellt wurde, zeigt einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Variable „Bezirkscluster“ und dem KRIPS-R Bereich Zuhören und Sprechen. Der Signifikanzwert liegt bei der Berechnung nach Spearman bei $p=0,049$. Um nun die Stärke der Korrelation zu bewerten, muss der Korrelationskoeffizient (Correlation Coefficient) näher betrachtet werden. Der Korrelationskoeffizient nach Spearman liegt bei $r=0,240$. Zu beachten ist, dass der

Korrelationskoeffizient stets zwischen -1 und +1 liegt, wobei das Vorzeichen die Richtung des Zusammenhangs definiert (BROSIOUS 2008, 256).

Correlations			Bezirkgruppen
Spearman's rho	Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,188
		Sig. (2-tailed)	,124
	Bereich 2 (Betreuung und Pflege der Kinder): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,071
		Sig. (2-tailed)	,567
	Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,240*
		Sig. (2-tailed)	,049
	Bereich 4 (Aktivitäten): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,132
		Sig. (2-tailed)	,282
	Bereich 5 (Interaktionen): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,174
		Sig. (2-tailed)	,155
	Bereich 6 (Strukturierung der pädagogischen Arbeit): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,186
		Sig. (2-tailed)	,128
	Bereich 7 (Eltern und Erzieherinnen): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,183
		Sig. (2-tailed)	,135

Tabelle 10: Korrelationen nach Spearman

Um die Stärke des Zusammenhangs im vorliegenden Fall zu beurteilen, soll sich an folgender Tabelle orientiert werden:

Wert	Interpretation
$R \leq 0,2$	Sehr geringer Zusammenhang
$R \leq 0,5$	Geringer Zusammenhang
$R \leq 0,7$	Mittlerer Zusammenhang
$R \leq 0,9$	Hoher Zusammenhang
$R > 0,9$	Sehr hoher Zusammenhang

Tabelle 11: Tabelle zur Interpretation des Korrelationskoeffizienten (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 137)

Aus der Tabelle wird ersichtlich, dass je näher der Korrelationskoeffizient bei null liegt, umso schwächer der Zusammenhang zwischen den beiden Variablen wird. Da der Korrelationskoeffizient nach Spearman im vorliegenden Fall rund um 0,2 liegt, kann nur von

einem sehr geringen Zusammenhang gesprochen werden. Da er im positiven Bereich liegt, kann von einer positiven Korrelation gesprochen werden, hohe Werte der einen Variable gehen mit hohen Werten der anderen Variable ein (RAAB-STEINER/BENESCH, 135).

Aus der Tabelle geht jedoch noch nicht hervor, in welchem Bezirkscluster eine hohe beziehungsweise eine niedrige Qualität im Bereich Zuhören und Sprechen vorliegt. Um dies herauszufinden, wird mit der deskriptiven Statistik von SPSS gearbeitet. Da die Variable „Bezirksgruppen“ ordinalskaliert ist, eignet sich zur Veranschaulichung der Daten die Erstellung einer Kreuztabelle. Sie gibt die Möglichkeit, die gemeinsame Häufigkeitsverteilung der beiden Variablen, in diesem Fall der Qualitätsmittelwert des Bereiches Zuhören und Sprechen und den Bezirksclustern, darzustellen (RAAB-STEINER/BENESCH 2008, 83ff.). In anderen Worten kann mit der Kreuztabelle veranschaulicht werden, in welchen Bezirksclustern hohe oder niedrige Qualitätswerte im Bereich Zuhören und Sprechen erzielt wurden.

		Bezirksgruppen					Total
		Cluster 1 (mittel)	Cluster 2 (sehr hoch)	Cluster 3 (hoch)	Cluster 4 (mittel/niedrig)	Cluster 5 (niedrig)	
Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert	1,33	0	0	0	0	1	1
	1,50	0	0	0	0	1	1
	1,67	0	0	0	1	0	1
	2,00	0	0	0	0	2	2
	2,33	2	0	0	1	0	3
	2,67	1	0	0	4	3	8
	3,00	0	1	0	1	3	5
	3,33	2	0	2	8	3	15
	3,67	1	0	0	3	1	5
	4,00	0	0	0	2	2	4
	4,33	0	1	0	2	0	3
	4,67	4	0	0	4	1	9
	5,00	1	0	0	0	3	4
	5,33	1	0	0	2	1	4
	5,67	1	0	0	0	0	1
	6,00	0	1	0	0	0	1
6,67	1	0	0	0	0	1	
Total		14	3	2	28	21	68

Tabelle 12: Kreuztabelle zum Vergleich der Qualitätsmittelwerte des Bereiches Zuhören und Sprechen in den unterschiedlichen Bezirksclustern

Die abgebildete Tabelle zeigt, dass Cluster eins und zwei im Bereich Zuhören und Sprechen die höchsten Werte erzielen. Das würde bedeuten, dass die Bezirke 1, 23, 19, 4 und 18 im Bereich Zuhören und Sprechen der KRIPS-R die höchsten Resultate erzielen.

Um das Ergebnis der Kreuztabelle zu verdeutlichen und die bisherigen Resultate abzusichern, wurden die Mittelwerte des Qualitätswertes im Bereich drei Zuhören und Sprechen in den fünf Bezirksclustern mittels SPSS miteinander verglichen.

Dieser Mittelwertvergleich zeigt, dass Cluster zwei, gefolgt von Cluster eins die höchsten Mittelwerte im Bereich Zuhören und Sprechen aufweist. Zu beachten ist jedoch auch immer, wie viele Fälle (N) in einem Cluster berücksichtigt wurden. Im Falle des Clusters zwei waren dies nur drei, wodurch das Ergebnis an Aussagekraft verliert. Bei Cluster eins hingegen wurden 14 Fälle in die Berechnung miteinbezogen, wodurch das Ergebnis an Aussagekraft gewinnt. Trotzdem wird Cluster zwei als Cluster, der die höchsten Werte im Bereich Zuhören und Sprechen erreichte, gewertet.

Die Ergebnisse können mit der folgenden Tabelle veranschaulicht werden:

Report			
Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert			
Bezirkgruppen	Mean	N	Std. Deviation
Cluster 1 (mittel)	4,2143	14	1,30487
Cluster 2 (sehr hoch)	4,4444	3	1,50308
Cluster 3 (hoch)	3,3333	2	,00000
Cluster 4 (mittel/niedrig)	3,6190	28	,89679
Cluster 5 (niedrig)	3,3571	21	1,17649
Total	3,6887	68	1,12189

Tabelle 13: Mittelwertanalyse des Bereiches Zuhören und Sprechen in den einzelnen Bezirksclustern

Um weiters auch Zusammenhänge zwischen den einzelnen KRIPS-R Bereichen und den einzelnen Bezirken feststellen zu können, wurde noch eine Korrelation berechnet. Da in diesem Fall sowohl die abhängige Variablen, nämlich die Qualitätswerte der einzelnen KRIPS-R Bereiche, als auch die Bezirksvariable intervallskaliert ist, kann mit dem Korrelationskoeffizienten nach Pearson gerechnet werden. Aus den Berechnungen geht ein signifikantes Ergebnis in den Bereichen eins (Platz und Ausstattung) ($p=0,034$) und Bereich zwei (Betreuung und Pflege) ($p=0,015$) hervor. Um die Ergebnisse zu beschreiben, muss auch hier der Korrelationskoeffizient und seine Höhe berücksichtigt werden. Im Bereich eins beträgt der Pearson Koeffizient 0,256, im Bereich zwei liegt er bei $r=0,293$. Orientiert man sich an der oben abgebildeten Tabelle, kann in beiden Fällen von einem geringen Zusammenhang gesprochen werden. Die Korrelationskoeffizienten sind jedoch beide positiv,

wodurch davon ausgegangen werden kann, dass ein hoher Wert der einen Variablen mit einem hohen Wert der anderen Variablen einhergeht.

Die Ergebnisse können mit der folgenden Tabelle veranschaulicht werden:

Correlations		
		Bezirk
Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert	Pearson Correlation	,256*
	Sig. (2-tailed)	,034
	N	69
Bereich 2 (Betreuung und Pflege der Kinder): Mittelwert	Pearson Correlation	,293*
	Sig. (2-tailed)	,015
	N	69
Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert	Pearson Correlation	-,006
	Sig. (2-tailed)	,962
	N	69
Bereich 4 (Aktivitäten): Mittelwert	Pearson Correlation	,222
	Sig. (2-tailed)	,067
	N	69
Bereich 5 (Interaktionen): Mittelwert	Pearson Correlation	,105
	Sig. (2-tailed)	,389
	N	69
Bereich 6 (Strukturierung der pädagogischen Arbeit): Mittelwert	Pearson Correlation	-,069
	Sig. (2-tailed)	,575
	N	69
Bereich 7 (Eltern und Erzieherinnen): Mittelwert	Pearson Correlation	,089
	Sig. (2-tailed)	,467
	N	69

Tabelle 14: Pearson Korrelation

Auch dieser, mit der Pearson Korrelation festgestellte Zusammenhang, soll mithilfe der Mittelwertanalyse inhaltlich erläutert werden. Es soll gezeigt werden, in welchen Bezirken die Werte für die Bereiche Platz und Ausstattung und Betreuung und Pflege der Kinder hoch oder niedrig sind. Die Tabelle zum Bereich eins wurde bereits in der ergänzenden Varianzanalyse der ersten Hypothese abgebildet und beschrieben. Zur Wiederholung sollen hier noch einmal die zentralen Ergebnisse überblicksartig zusammengefasst werden: Die höchsten Mittelwerte erzielen die Bezirke 5 (Mean=5,6), 18 (Mean=4,2), 19 (Mean=4,2) und

22 (Mean=4,0). Die niedrigsten Werte wurden in den Bezirken 11 (Mean=2,4), 2 (Mean=2,6), 1 (Mean=2,8) und 13 (Mean=2,9).

Der Zusammenhang zwischen der Bezirksvariable und dem KRIPS-R Bereich zwei Betreuung und Pflege der Kinder soll ebenfalls mit einer Mittelwertanalyse inhaltlich beschrieben werden. Folgende Tabelle, die mittels SPSS erstellt wurde, spiegelt die Ergebnisse wider:

Bereich 2 (Betreuung und Pflege der Kinder): Mittelwert																					
	Bezirk																				
	1	2	3	4	5	7	9	10	11	12	13	14	15	16	18	19	20	21	22	23	Total
Mean	2,6	1,3	1,9	1,2	2,2	1,6	2,4	1,9	1,0	1,9	1,4	1,3	2,7	1,8	1,5	2,8	2,4	2,6	2,7	2,4	2,2778

Tabelle 15: Mittelwertanalyse des Bereiches Betreuung und Pflege in Bezug auf die einzelnen Bezirke

In der Tabelle lassen sich folgende höchste und niedrigste Werte im Bereich Betreuung und Pflege der Kinder in den verschiedenen Bezirken ausmachen:

Die niedrigsten Werte finden sich in den Bezirken 11 (Mean=1,0), 2 (Mean=1,3), 14 (Mean=1,3) und 13 (Mean=1,4). Die höchsten Werte zeigen sich in den Bezirken 19 (Mean=2,8), 22 (Mean=2,7), 1 (Mean=2,6) und 21 (Mean=2,6).

Generell ist bei den Ergebnissen immer die Anzahl der Fälle (N) zu beachten. Des Weiteren fallen im Bereich Betreuung und Pflege die generell niedrigen Mittelwerte auf.

Rückblickend auf die Korrelation, die einen Zusammenhang zwischen der Bezirksvariable, dem Bereich Platz und Ausstattung und dem Bereich Betreuung und Pflege der Kinder konnte nun gezeigt werden, wo eine niedrige und wo eine hohe Qualität eingeschätzt wurde. Wie diese Ergebnisse interpretiert werden können, soll im Interpretations- und Diskussionsteil gezeigt werden.

8.2.2 Auswertung der zweiten Hypothese betreffend Einkommen

Mit der zweiten Hypothese soll getestet werden, ob das durchschnittliche Einkommen eines Bezirkes, Einfluss auf die Qualität der Kinderkrippen, die sich dort befinden, hat. Zur Wiederholung soll sie hier noch einmal angeführt werden. Die Nullhypothese lautet: „Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Höhe des Einkommens der Bewohner eines Bezirkes und der Qualität von Kinderkrippen.“ Die Alternativhypothese lautet: „Je höher sich ein Bezirk in den Einkommensstufen der EU-SILC 2005 reiht, desto höher ist auch die Qualität der Einrichtungen für Kleinstkinder.“

Um die durchschnittlichen Brutto-Jahreseinkommen der Bezirke übersichtlicher zu gestalten, wurden sie in verschiedene Einkommensstufen eingeteilt. Die Einteilung erfolgt nach Maßstäben der Europäischen Union, genauer gesagt nach den Maßstäben der europäischen „Community Statistics on Income and Living Conditions“ [EU-SILC], was soviel bedeutet wie „Gemeinschaftsstatistiken über Einkommen und Lebensbedingungen“. Dabei handelt es sich um eine Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen, in deren Rahmen alle Informationen erhoben werden, die notwendig sind, um ein umfassendes Bild über die Lebenssituation von Menschen in Privathaushalten zu gewinnen (STATISTIK AUSTRIA 2007b, 2). EU-SILC wird in Österreich seit 2003 als Quer- und Längsschnittuntersuchung durchgeführt. Seit 2005 bildet sie die zentrale Datengrundlage für den Bereich Einkommen, Armut und soziale Teilhabe (EBD.). In dieser Diplomarbeit wird auf die Einteilung der Einkommen in Einkommensstufen nach EU-SILC 2005 zurückgegriffen. Diese sollen im Folgenden kurz erläutert werden.

Wie bereits erwähnt, gewährt EU-SILC Einblicke in die Einkommenssituation der befragten Haushalte und liefert eine aktuelle Einkommensskala. Diese basiert auf der Ermittlung der Nettoäquivalenzeinkommen, die den Einkommens- und Lebensstandard eines Einpersonenhaushalts repräsentieren (STATISTIK AUSTRIA 2007b, 25f.). Aus den Äquivalenzeinkommen wurden folgende Einkommensstufen für Österreich ermittelt, die auch in der vorliegenden Diplomarbeit verwendet werden.

Einkommensstufe	Einkommensgrenze
Oberstes Einkommensviertel	Ab 23.735€brutto pro Jahr
3. Einkommensviertel	Ab 17.993€brutto pro Jahr
2. Einkommensviertel	Ab 13.598€brutto pro Jahr
Unterstes Einkommensviertel	Bis zu 13.598€brutto pro Jahr

Tabelle 16: Einkommensstufen in Österreich (STATISTIK AUSTRIA 2007b, 26)

Nach diesen Einkommensstufen wurden mittels der verwendeten Daten der Stadt Wien vier Einkommenskategorien erstellt.

Die zweite Hypothese der Diplomarbeit soll mithilfe der Ermittlung des Korrelationskoeffizienten berechnet werden. Der Korrelationskoeffizient dient grundsätzlich dazu, einen möglichen Zusammenhang bzw. die Stärke eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen zu untersuchen (BROSIUS 2008, 249). Im vorliegenden Fall soll der Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Bewohner eines Bezirkes und der Qualität

der Kinderkrippen, die sich dort befinden, untersucht werden. Da die beiden Variablen, „Qualität in Gruppen“ und „Einkommen in Stufen“ Ordinalskalenniveau haben, wird mit dem Verfahren nach Spearman gerechnet.

Die Ergebnisse lassen sich in den folgenden Tabellen veranschaulichen.

Correlations			Qualität in Gruppen
Spearman's rho	Einkommen in Stufen	Correlation Coefficient	,098
		Sig. (2-tailed)	,422
		N	69

Tabelle 17: Korrelation nach Spearman

Mit der Tabelle, die das Ergebnis der Spearman Korrelation im SPSS widerspiegelt, zeigt sich in der Zeile „Sig (2-tailed)“, dass im Falle der Hypothese zwei keine signifikante Korrelation ($p=0,422$) und somit kein Zusammenhang vorliegt. Es wird daher die Nullhypothese, die besagt, dass kein Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Bewohner eines Bezirkes und der Qualität der Kinderkrippen, die sich dort befinden, besteht, beibehalten. Die Alternativhypothese konnte widerlegt werden.

Zusätzlich zu den Korrelationen mit dem Gesamt-Mittelwert der KRIPS-R und den Einkommensstufen der unterschiedlichen Bezirke, wurden Korrelationen mit den Einkommensstufen und den Qualitätswerten der einzelnen KRIPS-R Bereiche berechnet, um einen möglichen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen festzustellen. Da die Variable der Einkommensstufen ordinalskaliert ist, wird mit den Korrelationskoeffizienten nach Spearman gerechnet.

Das zentrale Ergebnis findet sich in den Spalten „Sig. (2-tailed)“ der jeweiligen KRIPS-R Bereiche wider. Um von einem signifikanten Ergebnis sprechen zu können, muss der Wert in der Sig. (2-tailed) Spalten kleiner als 0,05 sein ($p<0,05$). In diesem Fall liegt der berechnete Wert nicht darunter und es kann von keinem signifikanten Ergebnis gesprochen werden.

Das Ergebnis kann in der folgenden Tabelle veranschaulicht werden:

Correlations			
			Einkommen in Stufen
Spearman's rho	Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert	Correlation Coefficient	,077
		Sig. (2-tailed)	,531
		N	69
	Bereich 2 (Betreuung und Pflege der Kinder): Mittelwert	Correlation Coefficient	,109
		Sig. (2-tailed)	,374
		N	69
	Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert	Correlation Coefficient	,142
		Sig. (2-tailed)	,246
		N	69
	Bereich 4 (Aktivitäten): Mittelwert	Correlation Coefficient	,118
		Sig. (2-tailed)	,333
		N	69
	Bereich 5 (Interaktionen): Mittelwert	Correlation Coefficient	-,014
		Sig. (2-tailed)	,910
		N	69
	Bereich 6 (Strukturierung der pädagogischen Arbeit): Mittelwert	Correlation Coefficient	,073
		Sig. (2-tailed)	,549
		N	69
	Bereich 7 (Eltern und Erzieherinnen): Mittelwert	Correlation Coefficient	,179
		Sig. (2-tailed)	,140
		N	69

Tabelle 18: Korrelationen nach Spearman

Um herauszufinden, ob das Einkommen, ohne dass es in unterschiedliche Stufen geteilt wurde, Einfluss auf die Höhe des Qualitätswertes in den unterschiedlichen KRIPS-R Bereichen hat, wurde zusätzlich eine Korrelation mit dem Netto-Jahreseinkommen und den einzelnen KRIPS-R Bereichen berechnet. Da in diesem Fall beide Variablen intervallskaliert sind, kann mit dem Korrelationskoeffizienten nach Pearson gerechnet werden.

Der SPSS-Output gibt folgende Tabelle wider:

Correlations		
		EinkommenNetto
Bereich 1 (Platz und Ausstattung): Mittelwert	Pearson Correlation	-,045
	Sig. (2-tailed)	,715
	N	69
Bereich 2 (Betreuung und Pflege der Kinder): Mittelwert	Pearson Correlation	,035
	Sig. (2-tailed)	,778
	N	69
Bereich 3 (Zuhören und Sprechen): Mittelwert	Pearson Correlation	,194
	Sig. (2-tailed)	,111
	N	69
Bereich 4 (Aktivitäten): Mittelwert	Pearson Correlation	-,007
	Sig. (2-tailed)	,952
	N	69
Bereich 5 (Interaktionen): Mittelwert	Pearson Correlation	,088
	Sig. (2-tailed)	,471
	N	69
Bereich 6 (Strukturierung der pädagogischen Arbeit): Mittelwert	Pearson Correlation	,086
	Sig. (2-tailed)	,481
	N	69
Bereich 7 (Eltern und Erzieherinnen): Mittelwert	Pearson Correlation	,069
	Sig. (2-tailed)	,570
	N	69
Zusätzliche Merkmale: Mittelwert	Pearson Correlation	-,053
	Sig. (2-tailed)	,665
	N	69

Tabelle 19: Pearson Korrelationen

Auch in diesem Fall müssen zunächst die Signifikanzwerte in den Spalten Sig. (2-tailed) überprüft werden. Da keiner der Werte unter 0,05 liegt, kann von keinem signifikanten Ergebnis gesprochen werden.

Der Bedeutung dieser nicht signifikanten Ergebnisse wird im Interpretations- und Diskussionsteil nachgegangen.

8.2.3 Auswertung der dritten Hypothese betreffend Bildung

Mit der dritten Hypothese soll angelehnt an das theoretische Modell, das bereits im vorangegangenen Abschnitt zusammengefasst wurde, getestet werden, ob die Höhe der abgeschlossenen Bildungsstufe der Bevölkerung eines Bezirkes Einfluss auf die Qualität in Kinderkrippen, die sich in den jeweiligen Bezirken befinden, hat. Die Nullhypothese lautet: „Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Höhe der durchschnittlichen Bildung in einem Bezirk und der Qualität der Kinderkrippen, die sich dort befinden.“ Die Alternativhypothese dazu lautet: „Je höher der durchschnittliche Bildungsgrad der Bevölkerung eines Bezirkes, umso höher ist auch die Qualität der Kinderkrippen, die sich dort befinden.“ Dazu wurden, wie bereits beschrieben, sechs Variablen mit den unterschiedlichen Bildungsabschlüssen erstellt, die zeigen, wie hoch der prozentuale Anteil des jeweiligen Bildungsabschlusses in einem bestimmten Bezirk ist. Die abhängige Variable ist wieder die Qualitätsvariable, die die Höhe der Qualität in der Kinderkrippe angibt. Im vorliegenden Fall soll ein Zusammenhang zwischen verschiedenen Variablen untersucht werden, weswegen wieder eine Korrelation mit SPSS berechnet wird. Da die Variable „Qualität in Gruppen“ ordinalskaliert ist, wird wie in der vorangegangenen Berechnung mit dem Verfahren nach Spearman gerechnet und nach Zusammenhängen gesucht.

Die zentralen Ergebnisse, das heißt die Tatsache, ob ein Zusammenhang zwischen den Variablen besteht, können in den Spalten in denen die Signifikanz angegeben wird (Sig.), abgelesen werden.

Die Tabellen zeigt nur in der Spalte berufsbildende mittlere Schule (z.B.: Handelsschule) ein signifikantes Ergebnis ($p=0,037$). Das bedeutet, dass hier ein Zusammenhang vorliegt. Das Ausmaß des Zusammenhangs kann am Korrelationskoeffizienten ($r=0,251$) abgelesen werden. Im vorliegenden Fall kann von einer positiven Korrelation gesprochen werden. Das bedeutet, dass sich die Werte der beiden Variablen in dieselbe Richtung verändern. Für diesen Fall heißt das, dass je höher der Anteil an Menschen mit dem Abschluss einer berufsbildenden Schulabschluss in einem Bezirk ist, umso höher liegen die Qualitätswerte der Kinderkrippen in diesem Bezirk. Da der Wert zwischen 0 und 0,2 liegt, kann nur von einer schwachen Korrelation gesprochen werden. Aufgrund der Signifikanz ($p=0,037$) kann jedoch auch von einer Korrelation der beiden Werte in der Grundgesamtheit ausgegangen werden. Trotzdem ist das signifikante Ergebnis für die Bestätigung der Hypothese nicht relevant, da davon ausgegangen wurde, dass mit der Höhe der Bildung auch die Höhe der Qualität steigt. Diese Tatsache ist jedoch nicht gegeben und so muss die Nullhypothese beibehalten und die

Alternativhypothese verworfen werden. Die anschließende Tabelle zeigt die Ergebnisse der Korrelation:

Correlations			Qualität in Gruppen
Spearman's rho	Qualität in Gruppen	Correlation Coefficient	1,000
		Sig. (2-tailed)	.
		N	69
	Universität, FH inkl. Akademie, Kolleg und Abiturientenlehrgang	Correlation Coefficient	-,029
		Sig. (2-tailed)	,811
		N	69
	Berufsbildende höhere Schule (BHS, z.B.: HAK, HTL)	Correlation Coefficient	,181
		Sig. (2-tailed)	,137
		N	69
	Allgemeinbildende höhere Schule (AHS)	Correlation Coefficient	-,033
		Sig. (2-tailed)	,786
		N	69
	Berufsbildende mittlere Schule (z.B.: Handelsschule)	Correlation Coefficient	,251*
		Sig. (2-tailed)	,037
		N	69
	Lehrlingsausbildung	Correlation Coefficient	,153
		Sig. (2-tailed)	,211
		N	69
Allgemeinbildende Pflichtschule	Correlation Coefficient	-,065	
	Sig. (2-tailed)	,598	
	N	69	

Tabelle 20: Korrelationen nach Spearman

Auch bei der Hypothese drei, die die Bildung in den jeweiligen Bezirken und ihren Zusammenhang mit dem Qualitätswert von Kinderkrippen prüft, wird noch eine zusätzliche Pearson Korrelation mit den Qualitätswerten der einzelnen KRIPS-R Bereiche berechnet.

Mittels SPSS wurde dazu folgende Ergebnistabelle erstellt:

Correlations							
		Universität, FH inkl. Akademie, Kolleg und Abiturientenl- ehrgang	Berufs- bildende höhere Schule (BHS, z.B.: HAK, HTL)	Allgemein- bildende höhere Schule (AHS)	Berufsbildende mittlere Schule (z.B.: Handelsschule)	Lehrlingsaus- bildung	Allgemein- bildende Pflichtschule
Bereich 1 Platz und Ausstattung	Pearson Correlation	-,035	,129	-,038	,131	,066	-,076
	Sig. (2-tailed)	,773	,292	,754	,284	,591	,534
Bereich 2 Betreuung und Pflege der Kinder	Pearson Correlation	-,087	,105	-,087	,115	,148	-,080
	Sig. (2-tailed)	,475	,389	,476	,349	,226	,511
Bereich 3 Zuhören und Sprechen	Pearson Correlation	,250*	,032	,230	-,058	-,233	-,148
	Sig. (2-tailed)	,038	,795	,057	,633	,054	,226
Bereich 4 Aktivitäten	Pearson Correlation	-,072	,227	-,069	,236	,134	-,147
	Sig. (2-tailed)	,554	,061	,575	,051	,273	,230
Bereich 5 Interaktionen	Pearson Correlation	,121	-,039	,097	-,030	-,099	-,073
	Sig. (2-tailed)	,323	,747	,426	,804	,419	,550
Bereich 6 Struktur pädagogischer Arbeit	Pearson Correlation	,164	,011	,155	-,067	-,192	-,036
	Sig. (2-tailed)	,179	,926	,202	,587	,115	,770
Bereich 7 Eltern/ Erzieherinnen	Pearson Correlation	-,008	,148	-,033	,148	,063	-,119
	Sig. (2-tailed)	,951	,226	,787	,223	,609	,328

Tabelle 21: Pearson Korrelationen

Bevor von einem Zusammenhang gesprochen werden kann, müssen erst die Werte in den Spalten Sig. 2-tailed überprüft werden. In der SPSS-Tabelle zeigt sich im Bereich 3 Zuhören und Sprechen und der Spalte Universität, FH inkl. Akademie, Kolleg und Abiturientenlehrgang ein signifikanter Zusammenhang ($p=0,038$). Um den Zusammenhang näher zu analysieren, wird der Wert des Pearson-Korrelationskoeffizienten überprüft. Er

beträgt in diesem Fall 0,250. Wie bereits in den anderen Korrelationsberechnungen beschrieben wurde, nimmt auch hier der Koeffizient einen Wert zwischen -1 und +1 an und drückt damit die Stärke und die Richtung des Zusammenhangs aus. Da in der Tabelle kein negatives Vorzeichen vermerkt ist, kann in diesem Fall von einem positiven Zusammenhang gesprochen werden. Ein hoher Wert an Universitäts- und FH- sowie Kolleg- und Abiturientenlehrgangabsolventen geht mit einem hohen Wert im Qualitätsbereich 3 Zuhören und Sprechen der KRIPS-R ein. Mit einem Wert von 0,250 des Pearson Korrelationskoeffizienten kann nach Orientierung an der obigen Tabelle nach RAAB-STEINER und BENESCH (2008) von einem geringen Zusammenhang ($r \leq 0,5$) gesprochen werden.

8.2.4 Auswertung der vierten Hypothese betreffend Träger der Einrichtung

Der folgende Abschnitt setzt sich mit der Analyse der vierten Hypothese der Diplomarbeit auseinander. Mit ihr soll geklärt werden, ob es Unterschiede in der Qualität von Einrichtungen für Klein- und Kleinstkinder gibt, die auf die Trägerschaft zurückgeführt werden können. Wie bereits beschrieben, nahmen an der WiKi-Studie Einrichtungen der MA 10, KIWI, Erzdiözese Wien und private Elterngruppen teil. Gemäß der aufgestellten Hypothese wurden die Einrichtungen in öffentliche (MA 10) und private (KIWI, Erzdiözese Wien, private Elterngruppen) geteilt und mit den Werten 1 (öffentlich) und 2 (privat) im SPSS definiert.

Die Nullhypothese lautet: „Es gibt keinen Unterschied zwischen der Qualität der Einrichtungen von öffentlichen und privaten Trägern.“ Die dazugehörige Alternativhypothese lautet: „Es gibt einen Unterschied zwischen der Qualität öffentlicher und privater Einrichtungen.“

Diese Hypothese der Diplomarbeit soll mit einem T-Test im SPSS berechnet werden. Der T-Test dient dazu Mittelwerte zweier Fallgruppen, in diesem Fall der öffentlichen und privaten Träger von Betreuungseinrichtungen für Kinder, zu vergleichen. Um einen T-Test durchführen zu können, müssen die beiden Voraussetzungen, Normalverteilung der Messwerte und Varianzhomogenität gegeben sein (BENESCH/RAAB-STEINER 2008, 117).

Die Normalverteilung und die Varianzhomogenität der Variable „Gesamt-Mittelwert“ wurden bereits als Voraussetzung der Varianzanalyse getestet und bestätigt. Aufgrund der Normalverteilung des Qualitätswertes und der überprüften Varianzhomogenität eignet sich der T-Test als Verfahren und kann nun durchgeführt werden. Miteinander verglichen werden die Gruppe der öffentlichen Träger mit einer Stichprobe von 35 Einrichtungen mit der Gruppe der privaten Träger, die 34 Einrichtungen umfasst, in Bezug auf die Höhe ihres Qualitätswertes. Zunächst zeigt der SPSS Output eine Gruppenstatistik, die deskriptive

Resultate liefert. Sie sollen mit der folgenden Tabelle graphisch dargestellt und anschließend erläutert werden.

Group Statistics					
	Trägeröffentlichprivat	N	Mean	Std. Deviation	Std. Error Mean
Gesamt-Mittelwert	Öffentliche Träger	35	3,6933	,59706	,10092
	private Träger	34	3,4152	,55379	,09497

Tabelle 22: Output T-Test: Gruppenstatistiken

Wie in der Tabelle zu sehen ist, zeigt sich bei den öffentlichen Trägern ein durchschnittlicher Qualitätswert von 3,6933, während die privaten Träger nur einen Mittelwert von 3,4152 erreichen. Ob sich dieses Ergebnis auch in der Grundgesamtheit widerspiegelt, zeigt sich in der folgenden Tabelle, die die Ergebnisse des T-Tests darstellt.

Independent Samples Test							
		t-test for Equality of Means					
		T	Df	Sig. (2-tailed)	Mean Difference	95% Confidence Interval of the Difference	
						Lower	Upper
Gesamt-Mittelwert	Equal variances assumed	2,005	67	,049	,27810	,00119	,55502
	Equal variances not assumed	2,007	66,860	,049	,27810	,00148	,55473

Tabelle 23: T-Test für die Mittelwertgleichheit

Anhand der abgebildeten Tabelle können die Ergebnisse des T-Tests erklärt werden. In der Spalte „Mittlere Differenz“ kann abgelesen werden, dass die öffentlichen Träger von Kinderbetreuungseinrichtungen im Durchschnitt einen um 0,27810 höheren Qualitätswert erzielen als die privaten Träger. Daneben, in der Spalte Sig. (2-seitig) wird angezeigt, ob dieses Ergebnis auch in der Grundgesamtheit vorliegt. Der Signifikanzwert ($p=0,049$) besagt, dass dies mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 4,9% der Fall ist. In welchem Ausmaß dieser Unterschied in der Grundgesamtheit vorliegt, zeigt SPSS in der Spalte „95% Konfidenzintervall der Differenz“. Die dort angegebenen oberen und unteren Werte besagen, dass in der Grundgesamtheit der Qualitätswert der Einrichtungen öffentlicher Träger mit einer

Wahrscheinlichkeit von 95% zwischen 0,00119 und 0,55502 Punkte höher ist als bei privaten Trägern.

Das bedeutet, dass die Alternativhypothese, die besagt, dass es einen Unterschied zwischen der Qualität von Einrichtungen öffentlicher und privater Träger gibt, angenommen werden kann. Aufgrund der Signifikanz des Ergebnisses ($p=0,049$) des T-Tests kann angenommen werden, dass die Stichproben-Differenz nicht nur durch Zufall entstanden ist, sondern daher resultiert, dass sich öffentliche und private Einrichtungen hinsichtlich ihrer Qualität tatsächlich unterscheiden. Daher kann in diesem Fall die Alternativhypothese angenommen werden.

Die Ergebnisse der berechneten Hypothesen sollen im folgenden Abschnitt noch einmal kurz zusammengefasst werden.

8.3 Zusammenfassung

In diesem Kapitel wurden die Ergebnisse der Berechnungen der Diplomarbeit präsentiert, die im Folgenden noch einmal kurz zusammengefasst werden sollen.

Die erste Hypothese sollte einen Unterschied zwischen dem Qualitätslevel von Kinderkrippen in einzelnen Wiener Bezirken feststellen. Es wurde davon ausgegangen, dass die Höhe der Qualität einer Kinderkrippe auch von ihrem Standort, der durch sozialstrukturelle Merkmale definiert wurde, abhängt. Mit einer Clusterzentrenanalyse wurden die 23 Wiener Bezirke nach den beiden Faktoren Einkommen und in Bildung in fünf Gruppen geteilt und mithilfe einer Varianzanalyse im SPSS in ihren Qualitätswerten verglichen. Die Ergebnisse zeigten jedoch keine signifikanten Unterschiede wodurch die Nullhypothese, dass es keinen Unterschied im Qualitätswert zwischen den einzelnen Bezirksclustern gibt, beibehalten werden musste. Als Ergänzung zu der Berechnung der ersten Hypothese wurde, um einen differenzierteren Einblick in die Qualitätsdimension zu geben, überprüft, ob der Faktor Bezirk möglicherweise Auswirkungen auf die die einzelnen KRIPS-R Bereiche hat. Dabei konnte ein signifikantes Ergebnis ($p=0,046$) im Bereich Platz und Ausstattung gefunden werden. Auch die Korrelationen, die aus dem Interesse nach einem möglichen Zusammenhang zwischen einzelnen KRIPS-R Bereichen und ihrem Standort, in Form eines einzelnen Bezirks oder eines Clusters, entstanden, zeigten signifikante Ergebnisse. Bei der Berechnung mit der Variable „Bezirkscluster“ konnte ein signifikanter Zusammenhang ($p=0,044$) mit dem Bereich Zuhören und Sprechen festgestellt werden. Bei den Pearson Korrelationen mit der Variable „Bezirk“ und den einzelnen KRIPS-R Bereichen

zeigten sich signifikante Ergebnisse in den Bereichen Platz und Ausstattung ($p=0,034$) und Betreuung und Pflege der Kinder ($p=0,015$).

Die zweite Hypothese legte den Schwerpunkt auf den Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Bewohner eines Bezirkes und der Höhe der Qualität der Kinderkrippen. Mit dem Statistikprogramm SPSS wurde mittels Korrelation nach Spearman untersucht, ob ein Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Bewohner eines Bezirkes und dem Qualitätswert, den die dort ansässigen Kinderkrippen erreichen, besteht. Die Ergebnisse zeigten jedoch kein signifikantes Ergebnis und die Nullhypothese, dass kein Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Einkommen der Bewohner eines Bezirkes und der Qualität von Kinderkrippen besteht, wurde beibehalten. Auch bei der zweiten Hypothese wurden zusätzlich zur Berechnung der Hypothese ergänzende Korrelationen mit den einzelnen KRIPS-R Bereichen durchgeführt, um mögliche Zusammenhänge, die in der Hypothese nicht erfasst wurden, darzulegen. Die Ergebnisse zeigten, sowohl in den Korrelationen mit der Variable „Einkommen in Stufen“, als auch mit dem durchschnittlichen „Netto-Jahreseinkommen“ keine signifikanten Ergebnisse.

Die dritte Hypothese befasste sich mit dem Faktor Bildung und seinem Zusammenhang mit der Qualität von Kinderkrippen in den verschiedenen Bezirken. Auch hier wurde mittels SPSS eine Korrelation nach Spearman gerechnet. Die Ergebnisse waren ebenfalls nicht signifikant und die Nullhypothese wurde beibehalten.

Bei der dritten Hypothese wurden ebenfalls zu den regulären Berechnungen der Hypothese ergänzende Pearson Korrelationen mit den höchsten abgeschlossenen Bildungsstufen und den KRIPS-R Bereichen durchgeführt. In den Berechnungen zeigte sich ein signifikantes Ergebnis ($p=0,038$) im Bereich Zuhören und Sprechen in Zusammenhang mit der Höhe der Anteile an Universitäts- und FH-Absolventen sowie Kolleg- und Abiturientenlehrgangsabschlüssen.

Die vierte Hypothese befasste sich mit den Qualitätsunterschieden zwischen den Trägern der Kinderkrippen. Dabei wurde zwischen öffentlichen Trägern wie der MA 10 und privaten Trägern wie KIWI, der Erzdiözese Wien und privaten Elterngruppen unterschieden. Die Berechnung wurde mit einem T-Test, der die Mittelwerte der beiden Fallgruppen vergleicht, durchgeführt. Die Ergebnisse des T-Tests zeigten einen signifikanten Unterschied zwischen öffentlichen und privaten Trägern, der besagt, dass die öffentlichen Träger in der WiKi-Studie einen höheren Qualitätswert erzielen als die privaten. In diesem Fall konnte die Alternativhypothese, die davon ausgeht, dass es einen Unterschied zwischen der Qualität von öffentlichen und privaten Kinderkrippen gibt, angenommen werden.

Nachdem in diesem Abschnitt die wesentlichen Ergebnisse der Diplomarbeit zusammengefasst wurden, soll im Folgenden die Diskussion und Interpretation der Ergebnisse im Mittelpunkt stehen.

III. Interpretation und Diskussion der Ergebnisse

Nachdem im vorangegangenen Teil die Berechnungen der aufgestellten Hypothesen und ihre Ergebnisse präsentiert wurden, soll im Folgenden die Interpretation und Diskussion dieser im Vordergrund stehen.

Die vorliegende Diplomarbeit hatte das Anliegen, herauszufinden, ob es einen Zusammenhang zwischen der Qualität von Kinderkrippen, gemessen mit der Krippenskala KRIPS-R nach TIETZE, und der sozialen Struktur des örtlichen Gebietes, in diesem Fall in den 23 Wiener Bezirken, in dem sich die Krippen befinden, besteht.

Um die leitende Fragestellung der Diplomarbeit: *„Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Einkommensgrad der Bewohner eines Wiener Bezirkes auf der einen und der Qualität der Tageseinrichtungen für Kleinstkinder, in Bezug auf Struktur- und Prozesselemente, auf der anderen Seite?“* zu beantworten, wurden vier Hypothesen aufgestellt, die mittels statistischer Auswertung mithilfe des Programms SPSS berechnet wurden. Die Ergebnisse, die im vorangegangenen Teil der Diplomarbeit präsentiert wurden, sollen im Folgenden interpretiert und in Bezug zur vorgestellten Theorie sowie den Studien gesetzt werden. Ebenfalls sollen die Ergebnisse kritisch betrachtet, ihre Reichweite aufgezeigt, sowie auf ihre Grenzen hingewiesen werden.

Dazu sollen zunächst drei wesentliche Punkte angeführt werden, die bei allen Interpretationen der Ergebnisse der Diplomarbeit zu beachten sind.

- a) Zunächst muss bedacht werden, dass in Wien derzeit etwa 470 Kinderkrippen bestehen, von denen im Sample der WiKi-Studie 69 ausgewählt wurden (N=69). Mit den Qualitätsprofilen, mit denen in der vorliegenden Diplomarbeit gearbeitet wird, kann demnach nur ein Siebentel der Wiener Einrichtungen repräsentiert werden. Dazu ist weiters anzumerken, dass bei den Qualitätsprofilen der gewählten Einrichtungen eine sehr geringe Streuung vorhanden ist.
- b) Aus methodenkritischer Sicht muss angemerkt und mitbedacht werden, dass die KRIPS-R eine spezielle Auffassung von Qualität hat, die sie vorgibt zu messen. Ob die KRIPS-R, das misst, was sie vorgibt zu messen, ist ein Punkt, den es bei der Anwendung des Forschungsinstrumentes zu hinterfragen gilt. Des Weiteren stehen andere theoretische pädagogische Perspektiven des Qualitätsbegriffs zur Verfügung. Neben dem strukturell-prozessualen Ansatz, dem TIETZE zuzuordnen ist, bestehen auch relativistische und dynamisch/handlungsorientierte Zugänge, die andere Ziele, wie zum Beispiel den

Ausgleich von Interessen, das stete Überdenken des Qualitätsbegriffes oder Qualitätsentwicklung im Dialog, verfolgen und sich im Zuge dessen Verfahren, wie zum Beispiel diskursiver, qualitativer und quantitativer Instrumente, bedienen. Bei der Betrachtung der Ergebnisse, die im Rahmen der WiKi-Studie und somit auch im Rahmen dieser Diplomarbeit entstanden, ist immer zu berücksichtigen, dass aufgrund der Anwendung des Forschungsinstrumentes KRIPS-R ein bestimmtes Verständnis von Qualität und eine Auffassung davon, wie sie zu messen ist, mitgebracht wurde, dem man sich damit unterwerfen muss.

- c) Letztendlich muss auch das entwickelte theoretische Modell kritisch betrachtet werden. Grundsätzlich ist das in dieser Arbeit entwickelte theoretische Konstrukt den neueren soziokulturellen Theorien im Bereich der sozialen Ungleichheitsforschung zuzuordnen. Zentrale Annahme der Theorien ist es, dass soziokulturelle Erscheinungen wie Religion, Lebensstile oder nationale Identitäten, die von materiellen Gegebenheiten abhängen, einen großen Einfluss auf die Gestaltung sozialer Ungleichheit haben (HRADIL 2001, 89.). In diesen theoretischen Strom, genauer in die Lebensstiltheorien, lassen sich auch die Ansätze von BOURDIEU und GEIBLER einordnen. Zu beachten ist jedoch, dass in diesem Bereich noch einmal zwischen dem Differenzierungsansatz und dem Strukturierungsansatz unterschieden wird (STEIN 2006, 90). In der Diplomarbeit wird vom traditionellen Strukturierungsansatz ausgegangen und damit von der Dominanz vertikaler Strukturierungsprinzipien. Sozioökonomischen Lagebedingungen wie Beruf, Bildung, und Einkommen wurden als weiterhin ursächlich für die Ausbildung subjektiver Handlungsorientierungen oder Einstellungen, Alltagshandlungen, Bewusstseinsformen und Verhaltensweisen der Menschen angenommen. Gemäß des Ansatzes wird das Vorhandensein und die Bedeutung der horizontalen Faktoren nicht bestritten, jedoch von einer vorrangigen Bedeutung vertikaler Bedingungen ausgegangen (STEIN 2006, 90). Neben dem Strukturierungsansatz besagt der Differenzierungsansatz, dass soziale Ungleichheit heute als multidimensional anzusehen ist und, dass vertikal strukturierte Gefüge von horizontalen abgelöst wurden (STEIN 2006, 90). Damit hätten horizontale Faktoren wie Alter oder Geschlecht einen höheren Einfluss auf soziale Ungleichheit als vertikale Faktoren wie Bildung und Einkommen. In Zusammenhang mit der Diplomarbeit bedeutet dies, dass durch das ausgewählte theoretische Modell möglicherweise falsche Faktoren ausgewählt wurden, die die soziale Ungleichheit in Kinderkrippen durch die Qualität widerspiegeln. Möglicherweise hätten mit einem Differenzierungszugang

ebenfalls aussagekräftige Ergebnisse erreicht werden können. Auch dies ist bei der Interpretation der Ergebnisse zu beachten.

Diese drei gerade ausgeführten Punkte sind bei der Betrachtung der Ergebnisse sowie dem Nachdenken über Aussagekraft und Reichweite zu berücksichtigen. Generell ist für empirische Untersuchungen nach einem quantitativen Vorgehen außerdem zu beachten, dass sie nicht den Einzelfall in den Blick nehmen, sondern die Allgemeinheit und in diesem Sinne den Durchschnitt erreichen. Mit ihnen wird der Versuch gemacht allgemeingültige Gesetzmäßigkeiten auszumachen. Vor diesem Hintergrund sind auch die Ergebnisse dieser Diplomarbeit differenziert zu betrachten.

Die ersten drei Hypothesen sollen im Folgenden in Bezug zueinander betrachtet werden, da sie aus demselben theoretischen Konstrukt abgeleitet wurden und ihre Ergebnisse in einem engen Zusammenhang stehen. Die erste Hypothese lautete:

Es gibt einen Unterschied in der Qualität von Kinderkrippen zwischen den einzelnen Bezirksclustern.

Die Hypothese wurde auf den theoretischen Annahmen von BOURDIEU (1985, 21) und GEIBLER (2006, 281) gebildet, die besagen, dass das Einkommen mit der Höhe der Bildung steigt. BOURDIEU (1982, 195ff.), der daraus die soziale Stellung ableitet, zeigt mit dem Begriff des Habitus, dass diese auch bestimmte Lebensbedingungen und Verhaltensweisen mit sich bringt. Auf das Forschungsvorhaben bezogen bedeutet dies, dass mit den beiden Faktoren Einkommen und Bildung auch Lebensbedingungen und -weisen verbunden sind, die Personen vereinen oder voneinander abgrenzen. Mit BOUDONS (1974) Theorie zur sozialen Ungleichheit wird gezeigt, dass Eltern mit höherer sozialer Position mehr Wert auf die Bildung ihrer Kinder legen und sehr gründlich über Bildungsentscheidungen nachdenken, während Eltern mit geringerem sozialen Status dies nicht tun. Es wurde davon ausgegangen, dass sich dieses Bemühen der Eltern von höherem sozialen Status auf das Tun in der Kinderkrippe und somit auf ihre Qualität auswirkt. Zur Wiederholung sollen die zentralen Element des Begriffs hier noch einmal kurz zusammengefasst werden: Qualität wird in der KRIPS-R mittels der Bewertung von Prozess- und Strukturqualität gemessen. Unter Strukturqualität werden grundlegende Rahmenbedingungen, die von außen vorgegeben werden, bezeichnet. Dazu zählen unter anderem der Erzieher-Kind-Schlüssel, das Ausbildungsniveau und die berufliche Erfahrung des Personals, der Raum, der den Kindern in

der Krippe zur Verfügung steht, sowie die materielle Ausstattung (TIETZE 1998, 22). Innerhalb dieser Rahmenbedingungen spielt sich der pädagogische Prozess in der Kinderkrippe ab. Die Prozessqualität bezeichnet die Qualität der Interaktionen und Erfahrungen, die das Kind in seiner sozialen und räumlich-materiellen Umwelt macht (TIETZE 1998, 23). Die Bedeutung des Qualitätsbegriffes ist für die Interpretation und Diskussion der Ergebnisse zentral.

In der ersten Hypothese der Diplomarbeit wird nun davon ausgegangen, dass die Sozialstruktur eines Wiener Bezirkes auch die Qualität von Kinderkrippen, die sich dort befinden, beeinflusst, wodurch unterschiedliche Qualitätsprofile in den Bezirken entstehen. Die Ergebnisse überraschten jedoch und zeigten keine signifikanten Unterschiede der Qualitätshöhe zwischen den Bezirksclustern. Um das Ergebnis der Hypothese zu interpretieren soll zunächst auf die für die Diskussion zentralen drei, zu Beginn des Kapitels beschriebenen, Punkte verwiesen werden. Des Weiteren ist die mögliche Trennung zwischen Wohnort und dem Ort, an dem die Kinderkrippe besucht wird als Kritikpunkt der vorliegenden Untersuchung anzumerken. Die Aufnahmekriterien der Stadt Wien beinhalten die Wohnortnähe zur Einrichtung als wesentliches Kriterium, und nehmen bevorzugt Kinder auf, die in der Nähe der Einrichtung wohnen. Die privaten Träger (KIWI, kirchliche Einrichtungen und die elternverwalteten Gruppen) schreiben dies nicht vor. Es ist also möglich, dass die Sozialstruktur eines Bezirkes außer Kraft gesetzt wird, da die Kinder und Eltern, die die Kinderkrippe besuchen und somit prägen, nicht dieser Struktur entsprechen und somit nicht der angenommenen Ausgangslage der Untersuchung nachkommen. Mit Rückbezug auf das theoretische Modell und im Speziellen auf die Auseinandersetzung von Michaela KREYENFELD (2003, 105ff.) mit dem Thema soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung, konnte jedoch angenommen werden, dass gerade Kinder aus sozial schwächeren Familien Krippen in der Nähe ihres Wohnortes besuchen.

Mit Blick auf die empirischen Studien zum Thema „Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen und sozialer Hintergrund“, die im Rahmen des ersten Teils der Diplomarbeit, aufgrund ihrer ähnlichen Untersuchungsdesigns vorgestellt wurden, können für das Ergebnis der ersten Hypothese folgende Schlüsse gezogen werden: In den recherchierten und in der Diplomarbeit präsentierten Studien wurde in keiner, ausgenommen der von TIETZE (1998) mit dem Titel „Wie gut sind unsere Kindergärten?“, auf den Standort Bezug genommen. HOWES & STEWART (1987), HOWES & OLENICK (1986) und HOWES (1990) befassten sich zwar mit dem familiären Hintergrund wie Berufstätigkeit der Eltern, Einbezug in das soziale Netz oder der Familienstruktur und seinem Zusammenhang mit der Qualität der

Kinderbetreuungseinrichtung, die die Kinder besuchten, und konnten in diesen Fällen einen Zusammenhang zwischen „intakten“ Familienverhältnissen und einer Unterbringung der Kinder in Einrichtungen mit hoher Qualität, sowie „schwierigen“ Familienverhältnissen und einer Unterbringung in tendenziell qualitativ niedrigen Einrichtungen feststellen. Der Standort der Einrichtung wurde allerdings nicht berücksichtigt. TIETZE befasste sich 1998 mit der Studie „Wie gut sind unsere Kindergärten?“ mit dem sozialen Einzugsgebiet und ihrem Zusammenhang mit der Qualität von Kindergärten. In dieser Studie konnte jedoch kein Zusammenhang zwischen dem Standort einer Einrichtung und ihrer Qualität festgestellt werden.

Mit den Ergebnissen der Berechnungen der ersten Hypothese sowie ihrer Interpretation und Diskussion wurde deutlich, dass in dieser Stichprobe der Standort von Kinderbetreuungseinrichtungen keinen Einfluss auf ihre Qualität hat. Damit wird deutlich, dass es scheinbar andere Faktoren sind, die unterschiedliche Qualität in den verschiedenen Einrichtungen bedingen. Aus diesem Grund muss in dieser Diplomarbeit die Nullhypothese, die besagt, dass keine Unterschiede in der Qualität von Kinderkrippen in den verschiedenen Bezirken bestehen, beibehalten werden.

Im Zuge der Interpretation dieses Ergebnisses des nicht nachweisbaren Einflusses des Standortes einer Einrichtung auf ihre Qualität wurden mittels SPSS auch Varianzanalysen mit den 23 Wiener Bezirken und den einzelnen KRIPS-R Bereichen durchgeführt. Ein interessanter Aspekt dabei ist die Tatsache, dass in den Bezirken ein signifikanter Unterschied bezüglich des Bereichs eins Platz und Ausstattung der KRIPS-R festgestellt werden konnte. Um dieses Ergebnis zu interpretieren und zu diskutieren, soll zunächst einmal dargestellt werden, welche Merkmale der Bereich eins der KRIPS-R umfasst, um einen Einblick in den untersuchten Gegenstand zu geben. Der Bereich Platz und Ausstattung der KRIPS-R umfasst fünf Merkmale, die sich auf die Größe, die Ausstattung mit Mobiliar und Materialien sowie die räumliche Gestaltung, die die physische und psychische Entwicklung der Kinder und die pädagogische Arbeit unterstützen, beziehen. (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 7). Beim Merkmal Innenraum wird nach dem Zustand des Raumes, der Beleuchtung und nach ausreichendem Platz gefragt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 16f.). Beim Merkmal Mobiliar für Pflege und Spiel soll beobachtet werden, ob ausreichendes Mobiliar für diese beiden Bereiche vorhanden ist, in welchem Zustand es sich befindet und ob es sich dabei um kindgerechtes Material handelt, das die selbstständige Nutzung durch die Kinder fördert (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 18f.). Das Merkmal Ausstattung für Entspannung und Behaglichkeit umfasst Items, die die

Ausstattungsgegenstände, die zur Erholung der Kinder dienen sollen, betreffen. Es handelt sich zum Beispiel, um das Vorhandensein einer Kuschelecke, weichem Spielzeug etc., die den ganzen Tag zugänglich sein sollen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 20). Die Raumgestaltung betrifft die Einteilung des Raumes und dessen unterschiedliche Bereiche wie Spiel- und Pflegebereich. Dabei wird darauf geachtet, ob geeigneter Platz für verschiedene Erfahrungen, wie zum Beispiel für aktives oder ruhiges Spiel, zur Verfügung steht (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 21). Das Merkmal kindbezogene Ausgestaltung behandelt die Bewertung der Materialien, die für die Kinder vorhanden sind, sowie deren Zugänglichkeit (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 23).

Mit dieser kurzen Beschreibung soll ein Überblick darüber gegeben werden, was mit den Werten der KRIPS-R im Bereich Platz und Ausstattung gemessen wurde.

Mit dem zentralen Ergebnis der Varianzanalyse, dem Signifikanzwert, kann davon ausgegangen werden, dass im Bereich Platz und Ausstattung der KRIPS-R Unterschiede zwischen den 69 getesteten Kinderbetreuungseinrichtungen bestehen. Dies ist deswegen verwunderlich, weil gerade jener Bereich zum Teil gesetzlich geregelt ist. Beispiele dafür können in der folgenden Tabelle abgelesen werden.

Gruppengröße	Personal-Kind-Schlüssel	Raum	Fachliche Qualifikation
Bei einer Kleinkinderkrippe maximal 15 Kinder pro Gruppe (AK WIEN 2006) Bei alterserweiterten Gruppen (Kinder bis zum Beginn der Schulpflicht) bis zu 20 Kinder, davon etwa fünf bis sieben unter drei Jahren (HARTMANN/TIETZE 2007, 15)	Mindestens eine Fachkraft (Kindergartenpädagog/In) und eine Helferin für 20 Stunden (EBD.)	Ein Gruppenraum pro Gruppe 3m ² bespielbare Fläche pro Kind nach Möglichkeit eigener Garten (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a)	Absolventin einer in der Republik Österreich gültigen Ausbildung bzw. einer anerkannten gleichwertigen Ausbildung, die in einem Mitgliedstaat über das Abkommen über den Europäischen Wirtschaftsraum erworben wurde (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003)

Tabelle 24: Gesetzliche Richtlinien für Kinderkrippen in Wien

Für die KRIPS-R bedeutet dies, dass einige Merkmale, die den Bereich eins Platz und Ausstattung betreffen, gesetzlich geregelt sind und sich somit in den verschiedenen Bezirken nicht voneinander unterscheiden dürften.

Betrachtet man diese jedoch genauer, lassen sich einige ausmachen, deren Ausgestaltung den Einrichtungen selbst überlassen werden wie zum Beispiel die Auswahl des Mobiliars und die Gestaltung der unterschiedlichen Räumlichkeiten. Hier scheint der Standort der Einrichtung einen Einfluss auszuüben.

Nach den theoretischen Annahmen der Diplomarbeit wurde geprüft, ob die Unterschiede auf die unterschiedliche Sozialstruktur der Bezirke zurückgeführt werden kann. Wie im Ergebnisteil dargelegt wurde, befanden sich die Bezirke 18, 19 und 5 im oberen Teil der Bewertungen bezüglich Platz und Ausstattung. Aufgrund dieses Ergebnisses, wurden in diesen Bezirken noch einmal die Einkommens- und Bildungsgrade überprüft. Die drei Bezirke fallen entweder in das oberste oder das dritte Einkommensviertel. Auch die Bildungsgrade zeichnen sich in den Bezirken 18 und 19 durch eine hohe Akademikerrate (>20%) aus. Eine Ausnahme stellt der 5. Bezirk dar, der eine niedrige Akademikerrate (<20%), dafür jedoch einen hohen Anteil an Personen mit allgemein bildender Pflichtschule als höchstem schulischen Abschluss (>30%) repräsentiert. Ein ähnlich durchmischtes Bild zeigt sich in den Bezirken, in denen die schlechtesten Werte im Bereich Platz und Ausstattung verzeichnet werden konnten. Dazu zählen der 1. Bezirk mit sowohl einer Einkommensrate, die nach EU-SILC² zum obersten Einkommensviertel zählt, sowie einer außergewöhnlich hohen Akademikerrate (>30%); der 2. Bezirk, der in das dritte Einkommensviertel fällt und eine niedrige Akademikerrate (=10%) sowie einen hohen Anteil an Menschen mit einer allgemeinbildenden Pflichtschule als höchster abgeschlossener Bildungsstufe (=39,6%) aufweist, und der 13. Bezirk, der ein ähnliches Muster widerspiegelt, wie der erste Bezirk. Diese Situation zeigt, dass die Einkommens- und Bildungsverhältnisse scheinbar nicht für den Unterschied im Bereich Platz und Ausstattung in den Einrichtungen verantwortlich sind.

Im Zuge dieses Ergebnisses wurde nach dem Träger der jeweiligen Kinderbetreuungseinrichtung recherchiert. Dabei ist aufgefallen, dass in den drei Bezirken, die die besten Ergebnisse erzielten, alle Einrichtungen dem Träger MA 10 also dem öffentlichen Träger angehören mit einer Ausnahme, die den Elterngruppen zuzuordnen ist. Bei den anderen Gruppen ist das Ergebnis eher durchmischtes. Möglicherweise hat der öffentliche Träger mehr Ressourcen um eine geeignete Ausstattung und den Vorstellungen der KRIPS-R entsprechendes Mobiliar zu gewährleisten. Auch die Überprüfung der gesetzlichen Grundlagen und Kontrollen durch die Stadt Wien könnte dazu führen, dass

² EU-SILC steht für "European Union Community Statistics on Income and Living Conditions" und kann mit „Gemeinschaftsstatistiken über Einkommen und Lebensbedingungen der Europäischen Union“ übersetzt werden. Grundsätzlich stellt EU-SILC eine Erhebung zu Einkommen und Lebensbedingungen in Österreich dar. Seit 2005 gilt sie in Österreich als zentrale Datengrundlage für den Bereich Einkommen, Armut und soziale Teilhabe.

öffentliche Träger in diesem Bereich ein besseres Ergebnis erzielen. Auf diesen Aspekt wird allerdings noch in der Interpretation und Diskussion der vierten Hypothese eingegangen, da diese den Einfluss der Träger auf die Qualität der Kinderkrippe untersucht.

Zusätzlich zu den Varianzanalysen wurden als Ergänzung Korrelationen nach Pearson und Spearman gerechnet, um zu überprüfen, ob ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Bezirken oder Bezirksclustern und den Qualitätswerten der verschiedenen KRIPS-R Bereichen besteht. In diesem Fall waren signifikante Ergebnisse zwischen den Bezirksclustern und dem Bereich drei Zuhören und Sprechen vorhanden. Im Ergebnisteil wurde bereits beschrieben, dass es sich aufgrund der Höhe des Korrelationskoeffizienten hierbei um einen sehr geringen aber positiven Zusammenhang handelt. Aufgrund des signifikanten Ergebnisses wurden die Mittelwerte des Bereiches Zuhören und Sprechen in den unterschiedlichen Clustern verglichen. Dabei zeigt sich, dass Cluster, die die höchsten Einkommens- und Bildungsraten verzeichneten, auch die höchsten Mittelwerte im Bereich Zuhören und Sprechen erzielten. Um näher auf diesen Zusammenhang einzugehen, sollen an dieser Stelle die Merkmale des Bereichs erläutert werden, um auch inhaltliche Aussagen treffen zu können. Grundsätzlich erfassen die Merkmale des Bereiches Zuhören und Sprechen Materialien, Aktivitäten und Anregungen der Erzieherinnen, die die Kinder unterstützen, grundlegende Sachverhalte und Zusammenhänge in ihrer Umwelt zu erfassen, ihren kommunikativen Bedürfnissen und Fähigkeiten gerecht werden und diese weiterentwickeln (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 8). Die einzelnen Merkmale erfassen zunächst die Unterstützung der Kinder beim Sprachverstehen, die Häufigkeit der sprachlichen Interaktionen mit den Kindern, die Lautstärke im Raum, den Tonfall der Erzieherin gegenüber den Kindern, ihre Feinfühligkeit gegenüber dem einzelnen Kind, oder die Themenvielfalt der Erzieherin (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 34). Im Merkmal Unterstützung der Kinder beim Sprachgebrauch liegt der Schwerpunkt auf der Erfassung der Reaktion der Erzieherin auf kindliche Kommunikationsversuche sowie auf der Gesprächsführung der Erzieherin mit den Kindern (fügt Ideen und Wörter hinzu, stellt einfache Fragen, etc.) (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 35). Das Merkmal Nutzung von Büchern befasst sich mit der Vielfalt an Büchern, die sich in der Einrichtung befinden, ihrem Zustand, ihrer Zugänglichkeit sowie der gemeinsamen Nutzung von Erzieherin und Kindern (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 36).

Wie diese Merkmale des Bereiches Zuhören und Sprechen in einem Zusammenhang mit der Höhe des Einkommens und dem Bildungsgrad eines Bezirkes stehen könnten, soll mit einem Rückblick auf das theoretische Konstrukt erläutert werden.

Dem theoretischen Modell zufolge, wurde davon ausgegangen, dass Kinder aus Familien mit einem hohen sozialen Status, ein bestimmtes kulturelles Erbe mitbringen, das sich aus Verhaltens- und Lebensweisen zusammensetzt, das sich auch auf Bildung auswirkt (BOURDIEU 1982, 1983, 1985; GEIBLER 1994; BOUDON 1974). Im Zuge dessen kann das Ergebnis der Korrelation auf eine Wechselbeziehung des kulturellen Erbes zwischen Eltern, Kind und Erzieherin liegen. Wie bereits in der theoretischen Auseinandersetzung mit BOUDON (1974, 29ff.) beschrieben wurde, zeigen Eltern aus sozial höhergestellten Familien ein großes Interesse an Bildung und sind auch daran interessiert in diese zu investieren. Dies wurde in der Diplomarbeit auf den Alltag in der Kinderkrippe wie folgt umgelegt: Die positive Haltung der Eltern gegenüber Bildung wirkt sich auch auf die Erzieherin und ihren Umgang mit den Kindern aus. Wenn Wertschätzung und Interesse an ihrer Arbeit vorhanden ist, kann sich dies auch positiv auf den Umgang der Kinder auswirken. Gleichzeitig hat das Interesse der Eltern an der Bildung der Kinder auch Auswirkungen auf ihr Interesse an der Umwelt. Im Beitrag von BECKER und LAUTERBACH (2007, 127) zum Beispiel wurde darauf eingegangen, dass in Familien aus schwachem sozialen Status ein Defizit an Anregungspotenzial herrscht, welches die kindlichen Potenzialitäten bereits in den ersten Jahren vermindert. Im Gegensatz dazu wird bei VOTRUBA-DRZAL, COLEY und CHASE-LANSDALE (2004, 298) gezeigt, dass Kinder aus Familien mit höherer Bildung kognitive Stimulation erfahren und anregende Lernumgebungen für sie geschaffen werden. Bei TONYAN und HOWES (2003, 181) zeigten Kinder aus Familien mit hohem Einkommen positive Interaktionen und ein hohes Maß an sozialem Spiel. Dieses kulturelle Erbe, das den Kindern von den Eltern mitgegeben wird, wirkt sich auf ihr Verhalten in der Krippe aus und dieses wiederum auf das Verhalten der Erzieherin. So könnten die Ergebnisse der Korrelation nach Spearman interpretiert werden.

Neben den gerade beschriebenen Korrelationen betreffend den Bezirksclustern wurde auch der Zusammenhang zwischen den einzelnen Bezirken und den Werten der verschiedenen KRIPS-R Bereiche berechnet. In diesem Fall konnte ebenfalls ein signifikantes Ergebnis im Bereich eins Platz und Ausstattung, sowie im Bereich zwei Betreuung und Pflege der Kinder gefunden werden. Da die Auseinandersetzung und Interpretation mit dem Bereich eins bereits im Zuge der Diskussion des Ergebnisses der Varianzanalyse stattfand, soll an dieser Stelle nur auf den Zusammenhang zwischen Bezirk und dem Bereich zwei der KRIPS-R Betreuung und Pflege der Kinder eingegangen werden. Dazu soll zunächst auch das Merkmal genauer beschrieben werden. Das Merkmal Betreuung und Pflege legt den Schwerpunkt auf die Bewertung der Gestaltung von Begrüßung und Verabschiedung, der Mahlzeiten, der Ruhe- und Schlafzeiten, der Körperpflege, sowie der Sicherheit und Gesundheit der Kinder

(TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 7). Zusammenfassend befassen sich die sechs Merkmale des Bereichs mit dem körperlichen Wohlbefinden des Kindes. Beim Merkmal Begrüßung und Verabschiedung wird die Gestaltung der Begrüßungs- und Verabschiedungssituation bewertet. Es wird darauf geachtet, ob jedes Kind und auch die Eltern freundlich begrüßt werden, ein gegenseitiger Austausch stattfindet und es Regelungen für die beiden Situationen gibt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 24). Das Merkmal Mahlzeiten und Zwischenmahlzeiten wiederum achtet darauf, ob die Essenszeiten den individuellen Bedürfnissen der Kinder angepasst sind, ausgewogene Mahlzeiten und Zwischenmahlzeiten angeboten werden, hygienische Bedingungen gegeben sind und die Erzieherin die Essenssituation nutzt, um den Kindern etwas zu lernen. Des Weiteren wird beobachtet, ob eine Zusammenarbeit mit den Eltern in Bezug auf die Essenssituation, wie zum Beispiel eine Absprache beim Absetzen der Flasche oder der Einführung neuer Lebensmittel, stattfindet (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 25). Das Merkmal Ruhe- und Schlafzeiten geht darauf ein, ob die Schlafzeiten für jedes Kind angemessen sind und die Kinder während dieser Zeit ausreichend angenehm und warmherzig beaufsichtigt werden, ob den Kindern geholfen wird sich zu entspannen und für jene Kinder vorgesorgt wird, die nicht schlafen wollen (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 26). Das Merkmal Wickeln und Toilette befasst sich mit den sanitären Grundbedingungen in der Krippe und ihrer korrekten Einhaltung. Dabei wird auf die Bequemlichkeit der sanitären Ausstattung sowie auf die Förderung der Selbstständigkeit der Kinder Wert gelegt (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 28). Beim Merkmal Maßnahmen zur Gesundheitsvorsorge wird überprüft, ob die Kinder in Bezug auf Gesundheitsbedürfnisse ausreichend versorgt werden. Beispiele dafür sind das Wechseln von nasser und verschmutzter Kleidung, die Nutzung eines Lätzchens, die Einhaltung der Hygienebedingungen und die Weitergabe von Gesundheitsinformationen an die Eltern (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 30). Das letzte Merkmal des Bereichs Betreuung und Pflege der Kinder ist das Merkmal Sicherheit. Dabei wird darauf geachtet, ob die Spiel- und Pflegebereiche so gestaltet sind, dass Sicherheitsprobleme vermieden werden können, und die Erzieherin aktiv dazu beiträgt, gefährliche Situationen zu vermeiden (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 32). Dieser kompakte Überblick über den Bereich Betreuung und Pflege der KRIPS-R liefert einen inhaltlichen Einblick in die verschiedenen Merkmale.

Wenn man nun die Ergebnisse interpretiert, muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass in der WiKi-Studie 69 Einrichtungen (N=69) getestet wurden und sich unter

Einbezug mehrerer Einrichtungen ein anderes Bild zeigen könnte. Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass gerade in diesem KRIPS-R Bereich die Mittelwerte generell sehr niedrig sind (Mean: 1-2,875). Eine Interpretation im Sinne des theoretischen Modells wäre aufgrund des Zusammenhangs zwischen Höhe des sozialen Status des Bezirkes und Höhe des Wertes im Bereich Betreuung und Pflege möglich, wird jedoch in diesem Fall, mit Blick auf die Merkmale des Bereiches zwei und ihrem Inhalt, nicht berücksichtigt. Auffällig ist bei näherer Betrachtung des Ergebnisses allerdings die Dominanz der öffentlichen Träger in den Bezirken, in denen gute Werte erzielt wurden. Dieser Zusammenhang hat in diesem Fall eine größere Berechtigung. Die höheren Ergebnisse der öffentlichen Einrichtungen könnten wiederum mit den Kontrollen, die der Stadt Wien vorgeschrieben werden, zusammenhängen (Siehe dazu MAGISTRATSABTEILUNG 10 WIENER KINDERGÄRTEN 2006; BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG WISSENSCHAFT UND KULTUR 2004; WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003; 2003a). In den Dokumenten der Stadt Wien ist die Ausstattung der Kindertagesheime genau geregelt. Für den Bereich Pflege und Betreuung sind folgende Bestimmungen relevant: *„Matratzen, Betten, Decken und Polster sind für jedes Kind zu kennzeichnen, regelmäßig zu reinigen und so aufzubewahren, dass diese nicht mit den Matratzen, Betten, Decken und Polstern von anderen Kindern in Berührung kommen. Das gesamte Mobiliar, das Spielzeug und sonstige für den Gebrauch der Kinder bestimmte Gegenstände sind regelmäßig zu reinigen. Die Räumlichkeiten und deren Ausstattung müssen so beschaffen sein, dass Unfälle und Verletzungen oder gesundheitliche Schädigungen weitestgehend vermieden werden können. Medikamente, gefährliche Stoffe (z.B.: Reinigungsmittel) und Reinigungsgeräte sind versperrt oder für die betreuten Kinder un erreichbar zu verwahren. Abstellräume, Bettenkästen und Reinigungsmittelkästen sind mit einer Be- und Entlüftung auszustatten. Für eine Kleinkinderkrippe ist eine den Körpermaßen der Kinder entsprechende Toilette ausreichend. Zusätzlich ist erforderlich: eine ausreichende Anzahl von Töpfen, ein Ausgussbecken zum Waschen der Töpfe* (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a, §4).“

Diese Bestimmungen decken bereits einen Großteil des Bereiches Betreuung und Pflege der Kinder ab, und würden dafür sprechen, dass gerade jene Bezirke, in denen viele öffentliche Einrichtungen teilnahmen, ein besseres Ergebnis erzielten. Ein Rückschluss auf Einkommens- und Bildungsgrad ist aufgrund des Überschusses an Merkmalen, die gesetzlich geregelt sind, nur in geringem Maße zulässig und im Sinne der inhaltlichen Bestimmungen der Merkmale auch nur wenig sinnvoll.

Um abschließend zusammenzufassen, ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass die erste Hypothese, die einen Unterschied in der Höhe der Qualität zwischen den erstellten

Bezirksclustern angenommen hat, verworfen wurde, und die Nullhypothese beibehalten wird. Unterschiede und Zusammenhängen zwischen Bezirk und einzelnen Qualitätsbereichen der KRIPS-R konnten jedoch festgestellt werden und wurden in der Interpretation und Diskussion berücksichtigt.

Die zweite Hypothese befasste sich mit dem Zusammenhang zwischen dem durchschnittlichen Bruttojahreseinkommen in einem Bezirk und dem Qualitätsprofil das in den dort ansässigen Einrichtungen gemessen wurde. Sie lautete:

Je höher sich ein Bezirk in den Einkommensstufen der EU-SILC 2005 reiht, desto höher ist auch die Qualität der dortigen Einrichtungen für Kleinstkinder.

Im Bereich des Einkommens gab es in der Untersuchung jedoch keinerlei signifikante Ergebnisse in den Korrelationen. Das Einkommen hat weder auf den Qualitäts Gesamtwert in den Kinderkrippen, noch in den einzelnen KRIPS-R Bereichen Einfluss auf die Höhe der Qualitätswerte. An dieser Stelle kann mit Blick auf die Interpretation des Ergebnisses abermals auf den theoriekritischen Punkt drei, der zu Beginn des Kapitels ausgearbeitet wurde, verwiesen werden. In seinem Sinne kann angenommen werden, dass womöglich andere Faktoren Qualität bestimmen. Ein Blick auf die in der Diplomarbeit herangezogenen Studien, die einen Zusammenhang zwischen sozialstrukturellen Bedingungen und der Qualität von Kinderkrippen herstellen konnten, zeigt, dass dort neben dem Einkommen auch andere Faktoren wie Ausbildung von Mutter und Vater, Berufstätigkeit, ethnische Herkunft, Familienstruktur, die Einbindung der Familie in das soziale Netzwerk und das Geschlecht des Kindes berücksichtigt wurden (HOWES/OLENICK 1986, 203). In diesem Sinne besteht die Möglichkeit, dass das Einkommen allein als Faktor, um auf einen Zusammenhang mit Qualität in Kinderkrippen zu schließen, zu wenig ist und womöglich weitere Faktoren in die Untersuchung miteinbezogen hätten werden müssen.

Die dritte Hypothese lässt sich wie folgt formulieren:

Je höher der durchschnittliche Bildungsgrad der Bevölkerung eines Bezirkes, umso höher ist auch die Qualität der Kinderkrippen, die sich dort befinden.

Sie wurde mit dem Korrelationskoeffizienten nach Spearman berechnet. Es konnten jedoch keine, die Hypothese bestätigende, signifikanten Ergebnisse festgestellt werden. Die Hypothese drei wurde damit widerlegt und die Nullhypothese beibehalten. Inhaltliche

Überlegungen führten zu der Annahme, dass der Einfluss der Bildung möglicherweise nur auf bestimmten Ebenen der Qualität sichtbar wird, wie es sich bereits beim Standort gezeigt hat. Folgend dem theoretischen Konstrukt der Diplomarbeit wäre es möglich und nachvollziehbar, wenn die Höhe der Bildung eines Bezirkes vor allem Einfluss auf Bereiche hat, die mit der Kommunikation mit den Kindern, Interaktionen oder Elternarbeit zu tun haben. Wie in der Theorie beschrieben, hat das kulturelle Erbe vor allem auf Verhaltensweisen Einfluss, die wiederum eine Wirkung auf die Reaktionen anderer auf eine Person hervorrufen. Im Falle dieser Hypothese könnte in die Richtung interpretiert werden, dass sich das kulturelle Erbe, das von einem Bezirk getragen wird und somit auch in Kinderbetreuungseinrichtungen wirksam wird, auf den Umgang der dort tätigen Erzieherin mit den Kindern auswirkt. Um diese Vermutung zu testen, wurden zusätzlich Korrelationen mit den einzelnen KRIPS-R Bereichen durchgeführt und ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Höhe des Universitäts- und FH-Absolventenanteils und dem Bereich Zuhören und Sprechen der Krippenskala festgestellt. Mit dem Pearson Korrelationskoeffizienten konnte gezeigt werden, dass ein hoher Anteil an Universitäts- und FH-Abschlüssen mit einem hohen Qualitätswert im Bereich Zuhören und Sprechen einhergeht. Aus der Höhe des Koeffizienten ($r=0,250$) lässt sich schließen, dass es sich dabei nach RAAB-STEINER und BENESCH (2008) um einen geringen signifikanten Zusammenhang ($r<0,5$) handelt. Um diesen zu interpretieren, werden die Merkmale des Bereiches Zuhören und Sprechen herangezogen. Sie wurden bereits in der Interpretation der Korrelationen zur Hypothese eins vorgestellt und sollen an dieser Stelle nur in kürzester Form zusammengefasst werden. Das Hauptaugenmerk des Bereiches liegt auf Aktivitäten und Anregungen der Erzieherin das Kind zu unterstützen, sowie kommunikative Bedürfnisse und Fähigkeiten weiter zu entwickeln (TIETZE/BOLZ/GRENNER/SCHLECHT/WELLNER 2007, 7f.). Für eine Interpretation des signifikanten Zusammenhangs kann wiederum auf die positive Wechselbeziehung zwischen Eltern, Kindern und Erzieherin zurückgegriffen werden, die in Folge auf das theoretische Konstrukt entwickelt wurde. Möglicherweise resultiert daraus eine höhere Einfühlsamkeit der Erzieherin gegenüber den Kindern und eine hohe Bereitschaft die Kinder im Sprachgebrauch und -verstehen zu unterstützen. Das Engagement und die Teilnahme des Umfeldes an der Mitarbeit in Bezug auf Kinderkrippe, das nach dem theoretischen Konstrukt nach BOUDON (1974, 29ff.) bei Menschen mit höherer Bildung aufgrund ihres Verständnisses der Bedeutung von Bildung zu finden ist, könnte dazu führen, dass Erzieher/Innen in Folge darauf eine hohe Motivation entwickeln und aus diesem Grund beim Sprachverstehen und -gebrauch mehr auf die Kinder

eingehen und an ihrer Weiterentwicklung großes Interesse haben, gerade, weil das Umfeld ihre Tätigkeit zu schätzen weiß, und großes Interesse und Hoffnungen in sie setzt.

Zusammenfassend muss darauf hingewiesen werden, dass die Hypothese drei, die einen Zusammenhang zwischen der Höhe von Bildung in einem Bezirk und der Höhe von Qualität der dort ansässigen Kinderbetreuungseinrichtungen feststellen wollte, verworfen wurde und die Nullhypothese beibehalten werden musste. Bei den zusätzlichen Berechnungen, die einen Zusammenhang zwischen der Höhe der Bildung und den Qualitätswerten der einzelnen KRIPS-R Bereiche testeten, konnte ein signifikanter Zusammenhang zwischen der Höhe der Universitäts- und FH-Absolventen in einem Bezirk und dem Bereich Zuhören und Sprechen der KRIPS-R festgestellt werden, der unter Einbezug des theoretischen Konstrukts interpretiert wurde.

Die vierte Hypothese befasste sich mit der Thematik des Zusammenhangs zwischen der Qualität von Kinderkrippen und den Trägern der Kinderkrippe. Sie lautete:

Die Einrichtungen von privaten Trägern („Kinder in Wien“, Erzdiözese Wien, Kindergruppen) und öffentlichen Trägern (MA 10) unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Qualität.

Mittels T-Test wurden die Qualitätsmittelwerte der öffentlichen und privaten Träger, die an der WiKi-Studie teilnahmen, verglichen. In den Berechnungen zeigte sich ein signifikanter Unterschied, zum Vorteil der öffentlichen Träger, die im Durchschnitt 0,27810 Punkte mehr in der Qualitätsbewertung erreichen. Eine Vermutung, dass die Qualität zu einem großen Teil von dem Träger der Einrichtung abhängig ist, wurde bereits in der Interpretation der ersten Hypothese und den zusätzlich durchgeführten Berechnungen angeführt. So sind diese hier noch zu bestärken. Die Einrichtungen der Stadt Wien haben gesetzliche Vorgaben, die zu erfüllen sind. Diese gelten grundsätzlich für alle Kinderbetreuungseinrichtungen in Wien, Kontrollen werden jedoch in den öffentlichen Einrichtungen öfter durchgeführt, da sie direkt dem Magistrat 10 der Wiener Kindergärten unterliegen. Auch bei der Umsetzung neuer Verordnungen spielen die öffentlichen Träger eine Vorreiterrolle (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2008/2009). Im Folgenden sollen gesetzlich Bestimmungen, die die Thematik der KRIPS-R betreffen kurz vorgestellt werden. In der Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend das Wiener Kindertagesheimwesen ist die Höchstzahl der Kinder in einer Kleinkinderkrippe oder einer Kindergartengruppe sowie die Ausbildung der Betreuungspersonen festgelegt (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a, §2-§3). Ein Bereich,

der in den Gesetzen umfangreich ausgearbeitet wird und in die Qualitätsmessung der KRIPS-R miteinfließt, ist der Bereich Platz und Ausstattung. Obwohl bereits in der Interpretation der ergänzenden Varianzanalyse zu Hypothese eins beschrieben, so sollen auch hier exemplarisch noch ein paar Beispiele angeführt werden, die für die Bewertung nach der KRIPS-R zentral sind. Im Gesetzesblatt wird unter anderem die natürliche Belichtung, eine Raumtemperatur von mindestens 21°C, in Kinderkrippen ein Wickeltisch mit abwaschbarer und desinfizierbarer Wickelauflage sowie ein Waschbecken mit Seifenspender, Desinfektionsmittel und Einweghandtücher festgelegt (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a, §6). Auch bezüglich des Merkmals Raumgestaltung finden sich Verordnungen im Wiener Landesgesetzblatt zur Kinderbetreuung. Darin wird vorgeschrieben, dass die zum Aufenthalt der Kinder bestimmten Räume in verschiedene Spiel- und Beschäftigungsbereiche gegliedert sein müssen, die auf die Bedürfnisse der Kinder und das pädagogische Konzept abgestimmt sein sollen. Betreffend das Mobiliar wird im Gesetz von einem der Kindesentwicklung angemessenem Zustand ausgegangen. Außerdem muss Material in ausreichendem Maße vorhanden sein, wobei bei der Auswahl auf die Sicherheit der Kinder geachtet werden muss (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a, §6). Diese gerade beschriebenen Gesetzespunkte sind ebenfalls Elemente, die in der KRIPS-R, vor allem im Bereich Platz und Ausstattung zu tragen kommen. Betreffend des Bereiches Betreuung und Pflege der Kinder, mit Schwerpunkt auf dem Merkmal Wickeln und Toilette, lassen sich folgende Elemente im Landesgesetzblatt finden. Es ist Voraussetzung, dass die Toiletten und auch die zwei Waschtische den Körpermaßen der Kinder entsprechen und das Wasser eine Temperatur von 38°C nicht überschreitet (WEBSERVICE DER STADT WIEN 2003a, §7).

Die Einhaltung dieser Standards, die an dieser Stelle nur exemplarisch angeführt wurden, könnte dazu führen, dass öffentliche Einrichtungen zunächst einmal in den beiden ersten KRIPS-R Bereichen Platz und Ausstattung und Betreuung und Pflege ein besseres Ergebnis erzielen.

An den gesetzlichen Standards wird jedoch manchmal kritisiert, dass die Kontrolle teilweise ausbleibt. Diese Kritik findet sich unter anderem bei der Berufsgruppe der Kindergarten- und Hortpädagog/Innen wieder (BERUFSGRUPPE DER KINDERGARTEN- UND HORTPÄDAGOG/INNEN 2010).

Zusätzlich zu den gesetzlichen Bestimmungen konnte im Zuge der Recherche ein Bildungsplan für Kinderkrippen und Kindergärten in Wien, an dem sich die städtischen Einrichtungen beteiligen, ausfindig gemacht werden. Er dient dazu die Anliegen des Wiener Kindertagesheimgesetzes in die Praxis umzusetzen (MAGISTRATSABTEILUNG 10 WIENER

KINDERGÄRTEN 2006, 56). Im Bildungsplan ist festgelegt, dass eine Qualitätssicherung vom Träger durchgeführt werden muss, es kann jedoch zwischen einer Fremd- oder Eigenevaluierung gewählt werden. Diese qualitätssichernden Schritte sollen vom Träger transparent gemacht werden (EBD.). Die städtischen Kinderbetreuungseinrichtungen haben sich an der Qualitätssicherung aktiv beteiligt und dazu folgendes Konzept entwickelt:

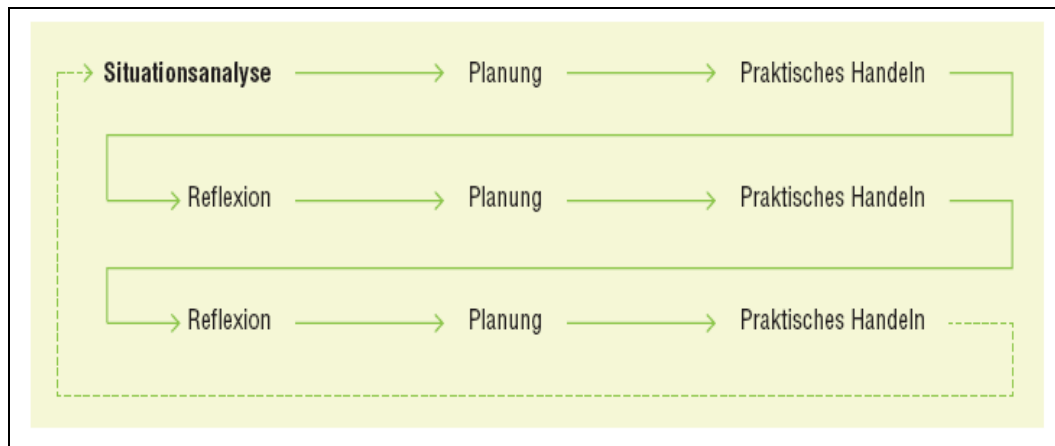


Abbildung 9: Qualitätssicherungsschema der öffentlichen Träger in Wiener Kinderkrippen (MAGISTRATSABTEILUNG 10 WIENER KINDERGÄRTEN 2006, 57)

Der Qualitätszyklus beginnt mit einer Situationsanalyse, die die notwendigen pädagogischen Planungsprozesse ermittelt. Der Teil der Planung umfasst die Langzeitplanung von pädagogischen Rahmenbedingungen. Im Anschluss daran folgt die praktische Umsetzung, worauf wieder eine Reflexion des pädagogischen Geschehens durch Kindbeobachtung, Zielerreichung, Selbstreflexion und Teamreflexion folgt. Anhand der Reflexion werden Punkte festgehalten, die in die nächste Planung von Bildungsschwerpunkten miteinfließen. An dieser Stelle schließt sich der Kreis (MAGISTRATSABTEILUNG 10 WIENER KINDERGÄRTEN 2006, 57). Wie lange ein solcher Zyklus dauert, hängt von der Größe des Projekts ab.

Zusätzlich zu diesem Qualitätssicherungsplan hat die Stadt Wien in ihren Einrichtungen folgende qualitätssichernde Maßnahmen angesetzt, die auch zu einem guten Wert der KRIPS-R beigetragen haben könnten. Darunter fallen unter anderem, Supervision und Coaching, Forschungs- und Entwicklungsarbeit im Anna Freud Kindergarten, freiwillige Evaluierung der pädagogischen Qualität z.B. durch KES-R oder KRIPS-R, etc.

Im Bildungsplan wird jedoch auch auf die Kompetenzförderung des Kindes und die Bildungsbereiche des Kindergartens, die in den jeweiligen Einrichtungen berücksichtigt werden sollen, eingegangen. Beispiele dafür sind: Natur, Kultur und Kunst oder Technik (MAGISTRATSABTEILUNG 10 WIENER KINDERGÄRTEN 2006, 49f.).

All diese Verordnungen und ihre Kontrolle könnten dazu beigetragen haben, dass die Kinderbetreuungseinrichtungen der öffentlichen Träger im Durchschnitt bessere Qualitätswerte erzielten als die der privaten Träger.

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass die Hypothese vier, die den Unterschied der Qualität in Kinderkrippen zwischen öffentlichen und privaten Trägern zum Thema hatte im T-Test ein signifikantes Ergebnis erzielte, das ein durchschnittlich höheres Ergebnis für Krippen der öffentlichen Träger widerspiegelte, der in Zusammenhang mit den aktuellen Gesetzeslagen und dem Bildungsplan von 2006 interpretiert wurde.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Ergebnisse der Hypothesen und zusätzlichen Berechnungen aus theorie- und methodenkritischer Sicht diskutiert wurden. Die Interpretation wurde mithilfe des theoretischen Konstrukts, empirischen Vergleichsstudien und gesetzlichen Grundlagen vorgenommen.

Mit diesen abschließenden Bemerkungen sollte der Interpretations- und Diskussionsteil der vorliegenden Diplomarbeit abgerundet werden.

Das nächste und letzte Teil der Diplomarbeit stellt die Zusammenfassung der zentralen Elemente und Ergebnisse der Arbeit dar und gibt Ausblick auf mögliche Folgeuntersuchungen.

IV. Zusammenfassung

Nachdem im vorangegangenen Kapitel die zentralen Ergebnisse der Diplomarbeit interpretiert und diskutiert wurden, widmet sich der letzte Teil der Diplomarbeit einer abschließenden Zusammenfassung der gesamten Untersuchung.

Die vorliegende Diplomarbeit entstand im Rahmen der WiKi-Studie, die ein Forschungsprojekt bezeichnet, das derzeit an der Forschungseinheit „Psychoanalytische Pädagogik“ des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler läuft. Die Studie setzt sich mit dem Erleben des Eintritts von Kindern in die Kinderkrippe auseinander. Dabei wird der Eingewöhnungsverlauf von etwa 100 Kindern zwischen 1 ½ und 2 ½ Jahren in Wiener Kinderkrippen untersucht. Zur Untersuchung dieses pädagogischen Phänomens wurde ein multiperspektivisches Forschungsmethodenbündel eingesetzt. Ein Aspekt der Studie, mit dem sich die vorliegende Diplomarbeit auseinandersetzt, ist die Ermittlung der Qualität der teilnehmenden 69 Kinderbetreuungseinrichtungen. Diese wurde mittels der KRIPS-R³ durch geschulte Beobachter eingeschätzt und ergab damit die 69 Qualitätsprofile der teilnehmenden Krippen und Kindergärten, mit denen in der vorliegenden Diplomarbeit gearbeitet wurde.

Grundsätzlich bestand das Anliegen der Diplomarbeit darin, einen Zusammenhang zwischen der Qualität von Kinderbetreuungseinrichtungen in Wien und Umgebung und den soziokulturellen Hintergrundfaktoren, die an ihrem Standort gegeben sind, herauszufinden. Angelehnt an Studien von HOWES & STEWART (1987), HOWES & OLENICK (1986) und HOWES (1990), die einen Zusammenhang zwischen dem sozioökonomischen Status, klassenbedingten Lebensbedingungen und der Qualität einer Einrichtung, die ein Kind besucht, feststellten, sollte dieser Umstand für Kinderkrippen und Kindergärten in Wien in den Blick genommen, und somit herausgefunden werden, ob sich die Qualitätsprofile in Kinderbetreuungseinrichtungen in allen Wiener Bezirken auf einem ähnlich hohen Level befinden, oder, ob sich eine Abhängigkeit von sozialen Faktoren ausmachen lässt.

³ Das Kürzel KRIPS-R steht für Krippenskala und stellt ein Messinstrument zur Erfassung von pädagogischer Qualität in Kinderkrippen dar. Sie wurde 2005 von Wolfgang TIETZE und Mitarbeitern nach dem amerikanischen Vorgänger für den deutschen Sprach- und Forschungsraum adaptiert und ist seit jeher eines der wenigen Instrumente, das eine standardisierte externe Qualitätseinschätzung in Betreuungseinrichtungen für Kinder ermöglicht (siehe auch Kapitel 7.3. zu einer ausführlicheren Darstellung der KRIPS-R).

Die leitende Forschungsfrage der Diplomarbeit wurde dazu wie folgt formuliert:

„Gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Bildungs- und Einkommensgrad der Bewohner eines Wiener Bezirkes auf der einen und der Qualität der Tageseinrichtungen für Kleinstkinder, im Bezug auf Struktur- und Prozesselemente, auf der anderen Seite?“

Um sie zu bearbeiten und schließlich zu beantworten, wurde zunächst im ersten Teil und Kapitel der zentrale Begriff der Qualität geklärt. Dabei wurden seine historischen und theoretischen Wurzeln und die Diskussion rund um den Begriff in der Frühpädagogik berücksichtigt. Der Schwerpunkt lag jedoch auf der Erläuterung des Qualitätsbegriffes der KRIPS-R nach TIETZE (1998, 2007), da die vorliegende Diplomarbeit mit diesem Forschungsinstrument arbeitet und sich ihrem Qualitätsverständnis damit unterordnet. TIETZE (1998, 2007) unterscheidet die drei Dimensionen Strukturqualität, die politische Rahmenbedingungen umfasst, Orientierungsqualität, die pädagogische Vorstellungen, Werte, Normen und Überzeugungen aller an den pädagogischen Prozessen beteiligten Erwachsenen bezeichnet und Prozessqualität, die Interaktionen und Erfahrungen, die das Kind in seiner sozialen und räumlich-materiellen Umwelt macht umfasst, voneinander. Die KRIPS-R als Forschungsinstrument misst die Prozessqualität sowie einige Elemente der Strukturqualität in einer Einrichtung. Im Anschluss daran wurde der Begriff der sozialen Ungleichheit geklärt und mit ihm das theoretische Konstrukt, mit dem gearbeitet wurde, entwickelt. In einem ersten Schritt wurden die soziale Ungleichheitsforschung und ihre zentralen Konzepte und Theorien vorgestellt. Ein Schwerpunkt lag dabei auf den „neueren Theorien“ und bei ihnen wiederum auf den Lebensstiltheorien, die für die Diplomarbeit von zentraler Bedeutung sind. Die erste, für die Diplomarbeit zentrale Lebensstiltheorie, stammt von Pierre BOURDIEU (1982) und setzt sich aus der Theorie des sozialen Raums, die in der Diplomarbeit zur Darstellung der gesellschaftlichen Struktur verwendet wurde, der Kapitaltheorie, mit der der Zusammenhang von Bildung und Einkommen und dem damit verbundenen Lebensstil erklärt wurde, der Habitus-Theorie, mit der die unterschiedlichen Verhaltens- und Denkweisen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen gedeutet wurden, sowie der Klassentheorie, mit der der räumliche und soziale Zusammenschluss von gesellschaftlichen Gruppen, die sich in ihren sozialen Lebensbedingungen und ihrem Lebensstil ähnlich sind, erläutert wurde, zusammen. Mit BOURDIEUS Ansatz konnte ein erster theoretischer Schritt von sozialstrukturellen Bedingungen hin zu einem Lebensstil und mit ihm verbundenen Lebens- und

Verhaltensweisen gemacht werden. Anschließend daran wurde dieser Zusammenhang durch den Einbezug der Sozialstrukturanalyse nach Rainer GEIBLER (2006, 280 ff.) noch verstärkt. GEIBLER erklärt den Zusammenhang von Bildung, Einkommen und Wirkung auf die Lebensumstände zunächst mit Bildung als zentraler Ressource sozialer Positionierung und als Voraussetzung wichtige gesellschaftliche Chancen wahrzunehmen, indem sie durch entsprechende berufliche Positionen zu hohem Einkommen und einem hohen Lebensstandard führt. Der Lebensstandard wiederum bestimmt die soziale Herkunft, die sich in einer Förderung oder Benachteiligung im Bildungsweg der Nachkommen widerspiegelt. Durch die Auseinandersetzung mit GEIBLER konnten die Annahmen von BOURDIEU verstärkt werden und in einen zeitgemäßen gesamtgesellschaftlichen Kontext übersetzt werden. Die dritte zentrale Theorie, der sich die Diplomarbeit bediente, ist BOUDONS (1974) Theorie zur sozialen Ungleichheit von Bildungschancen. Mit ihr wurde der Einfluss von sozialer Herkunft auf den Bildungsweg eines Kindes, im Hinblick auf die Frage, wie Bildungsentscheidungen in Abhängigkeit vom primären und sekundären Herkunftseffekt getroffen werden, geklärt. Ein anschließendes Unterkapitel des ersten Teils befasste sich mit der Verknüpfung und Zusammenfassung der drei zentralen Theorien der Diplomarbeit.

Im dritten Kapitel wurde schließlich ein Schritt von der Theorie zur Empirie gemacht, in dem empirische Studien zum Thema Qualität in Kinderkrippen und ihre Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung, vorgestellt wurden. Zusammenfassend kann davon gesprochen werden, dass der Großteil der Studien einen positiven Zusammenhang zwischen der sprachlichen Entwicklung, sowohl dem passiven als auch dem aktiven Wortschatz, feststellen konnte (ECCE STUDY GROUP 1997; NICHD EARLY CHILDCARE RESEARCH GROUP 2005; BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG 2008; TIETZE 1998). Wenige Studien konnten jedoch auch einen positiven Einfluss einer hohen Qualität auf die soziale Entwicklung feststellen (FIELD 1991; HOWES 1988; TIETZE 1998; CLARKE-STEWART/GRUBER/FITZGERALD 1994; CAMPBELL/LAMB/HWANG 2000). Im Anschluss daran wurden Arbeiten vorgestellt, die sich speziell mit der Gruppe von Kindern aus sozial benachteiligten Familien und den Qualitätsbedingungen der Einrichtungen, die sie besuchen, auseinandersetzten. Die zentrale Aussage dieses Kapitels lässt sich in dem Sinne zusammenfassen, dass Kinder aus Familien mit niedrigem Einkommen und Bildung, sowie ungünstiger sozialer Herkunft zwar am meisten von hoher Qualität in Kinderbetreuungseinrichtungen profitieren würden, sich jedoch tendenziell eher in qualitativ niedrigen befinden (siehe dazu GOELMAN/PENCE 1987; HOWES/OLENICK 1986; HOWES/STEWART 1987; KONTOS/FIENE 1987; PHILLIPS 1987; ECCE STUDY GROUP 1997).

Das vierte Kapitel der Diplomarbeit fasst den ersten Teil in seinen wesentlichen Elementen zusammen. Darauf folgend wird im fünften Kapitel eine Verknüpfung des theoretischen Konstrukts mit dem Forschungsvorhaben der Diplomarbeit vorgenommen.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit, dem empirischen Teil, werden das Forschungsvorhaben und sein Anliegen ausführlich erläutert. Im sechsten Kapitel werden dazu die Identifizierung der Forschungslücke, die Formulierung der leitenden Forschungsfrage und die Hypothesenbildung vorgenommen. Kapitel sieben widmet sich schließlich der Beschreibung der Forschungsmethodik, wobei auf die Gewinnung des Datenmaterials und die teilnehmenden Einrichtungen eingegangen und das Messinstrument KRIPS-R ausführlich beschrieben wird. Im achten Kapitel wurden die Ergebnisse der Berechnungen der Diplomarbeit präsentiert. Dazu wurden die Daten in einem ersten Schritt charakterisiert und veranschaulicht. In einem nächsten Schritt wurden die Berechnungen einzeln für jede Hypothese, ihre Verfahren und Voraussetzungen, beschrieben, und anhand von Tabellen, die mittels SPSS erstellt wurden, graphisch dargestellt. Die erste Hypothese überprüfte, ob ein Unterschied zwischen der Höhe der Qualität in den einzelnen 69 Kinderbetreuungseinrichtungen besteht, der auf die Bezirke zurückzuführen ist. Dazu wurde eine Varianzanalyse mit dem Qualitätsgesamtwert und den Bezirksclustern als Faktoren durchgeführt. Es konnte jedoch kein signifikanter Unterschied zwischen den Clustern festgestellt werden. Die zweite Hypothese befasste sich mit dem Zusammenhang zwischen Einkommen und dem Qualitätsprofil in den Bezirken. Es wurde davon ausgegangen, dass je höher sich das durchschnittliche Einkommen in einem Bezirk gestaltet, umso höher auch die Qualität der Kinderbetreuungseinrichtungen ist. Dazu wurde eine Korrelation nach Spearman berechnet, die allerdings keinen signifikanten Zusammenhang zeigte. Bei der dritten Hypothese, die testet, ob es einen Zusammenhang zwischen der Höhe der Bildung der Bevölkerung in einem Bezirk und der Höhe der Qualität von Kinderkrippen gibt, wurde eine Pearson Korrelation gerechnet. Auch in diesem Fall wurden keine für die Hypothese bestätigenden Ergebnisse gefunden. Die vierte Hypothese überprüfte, ob der Träger einer Einrichtung Einfluss auf ihre Qualität hat. Es wurde angenommen, dass es einen Unterschied zwischen der Qualität in öffentlichen und privaten Kinderbetreuungseinrichtungen gibt. Mithilfe eines T-Tests wurden die Mittelwerte in Bezug auf die beiden Gruppen verglichen. In diesem Fall konnte ein signifikanter Unterschied zugunsten der öffentlichen Träger ausgemacht werden.

Der dritte Teil der Diplomarbeit widmete sich der Interpretation und Diskussion der Ergebnisse. Anliegen dieses Teils war es einerseits die Ergebnisse im Gesamtkontext der

Arbeit zu betrachten, zu interpretieren und zu diskutieren, sowie ihre Reichweite und Grenze aufzuzeigen. Dazu wurden zunächst grundlegend drei Diskussionspunkte, die es bei allen Ergebnissen der Untersuchung zu berücksichtigen galt, ausgearbeitet. Erstens kann an der Stichprobe der Diplomarbeit kritisiert werden, dass in Wien derzeit etwa 470 Kinderkrippen bestehen, von denen im Sample der WiKi-Studie „nur“ 69 berücksichtigt wurden (N=69). Dies entspricht etwa einem Siebentel der Wiener Einrichtungen. Dazu ist weiters anzumerken, dass bei den Qualitätsprofilen der gewählten Einrichtungen eine sehr geringe Streuung vorhanden ist und sich die Mehrzahl im mittleren Feld befindet. Zweitens ist aus methodenkritischer Sicht anzumerken, dass es die KRIPS-R selbst als zentrales Forschungsinstrument der Diplomarbeit stets zu hinterfragen gilt. Sie repräsentiert und misst nur einen von vielen in der Pädagogik zulässigen Qualitätsbegriffen. Bei der Betrachtung der Ergebnisse ist dabei daher auch die Möglichkeit zu berücksichtigen, dass sie womöglich nicht das misst, was sie vorgibt zu messen. Drittens wurde aus theoriekritischer Sicht bemerkt, dass neben dem in der Diplomarbeit angewendeten Strukturierungsparadigma auch das Differenzierungsparadigma, das von der vorrangigen Bedeutung von horizontalen Faktoren wie Alter und Geschlecht in Bezug auf der Ausbildung von sozialer Ungleichheit, ausgeht, Berechtigung hat. Bezüglich der Interpretation der Ergebnisse zeigte sich in diesem Sinne im Falle der nicht-signifikanten Ergebnisse der ersten drei Hypothesen, dass, die Auswahl der beeinflussenden Faktoren Einkommen und Bildung möglicherweise in diesem Fall nicht ausreichend, oder gar, nicht zutreffend waren. Anlass dazu gab nicht nur die kritische Auseinandersetzung mit der angewandten Theorie, sondern auch der Vergleich mit anderen internationalen empirischen Studien, die sich mit ähnlichen Problematiken befassten. Bei HOWES & STEWART (1987), HOWES & OLENICK (1986) und HOWES (1990) wurden neben dem Einkommen auch die Berufstätigkeit der Eltern, der Einbezug in das soziale Netz oder die Familienstruktur als soziale Hintergrundfaktoren berücksichtigt und konnten damit einen Zusammenhang zwischen „intakten“ Familienverhältnissen und einer Unterbringung der Kinder in Einrichtungen mit hoher Qualität, sowie „schwierigen“ Familienverhältnissen und einer Unterbringung in qualitativ niedrigen Einrichtungen feststellen. Zukünftige Untersuchungen zur Qualität in Kinderkrippen und ihrer Abhängigkeit könnten zeigen, ob es andere Faktoren gibt, die die Qualität in Wiener Kinderkrippen beeinflusst, oder, ob durch gesetzliche Regelungen eine Streuung der Qualitätswerte kaum möglich ist.

Das signifikante Ergebnis, dass in der vierten Hypothese, die sich mit dem Unterschied zwischen der Qualität von Kinderkrippen in öffentlichen und privaten Trägern auseinandersetzte, konnte auch in den zusätzlichen Berechnungen, die als Ergänzungen zu

den Ergebnisse der Hypothesen durchgeführt wurden, verstärkt werden. Die öffentlichen Träger, die im Qualitätsprofil durchschnittlich besser abschnitten, konnten auch in einzelnen KRIPS-R Bereichen wie zum Beispiel Platz und Ausstattung oder Betreuung und Pflege höhere Werte erreichen.

In den zusätzlichen Berechnungen konnten jedoch auch Ergebnisse festgestellt werden, die den Vorstellungen des theoretischen Konstrukts entsprachen. Im Bereich drei Zuhören und Sprechen, konnten sowohl in den Bezirken, in denen ein durchschnittlich höheres Einkommen als auch in Bezirken, in denen ein hoher Anteil an Universitäts-, FH-, Kolleg- und Abiturientenlehrgangsabsolventen überdurchschnittlich hohe Werte festgestellt werden. Im Sinne des theoretischen Konstrukts konnte dieser Zusammenhang durch den Rückschluss von Bildung und Einkommen auf die Wechselbeziehung zwischen Kind-Eltern-Erzieherin interpretiert werden.

Grundsätzlich muss jedoch davon gesprochen werden, dass weder das durchschnittliche Einkommen, noch das durchschnittliche Bildungsniveau in einem Bezirk, Einfluss auf den Gesamtqualitätswert, gemessen nach KRIPS-R, hat. Lediglich der Einfluss des Trägers konnte in diesem Fall zugunsten des öffentlichen Anbieters nachgewiesen werden und spiegelte sich auch in einzelnen KRIPS-R Bereichen wider. Trotzdem ist darauf hinzuweisen, dass in zusätzlichen Berechnungen der Einfluss von Einkommen und Bildung auf den KRIPS-R Bereich Zuhören und Sprechen nachgewiesen werden konnte.

Weitere Untersuchungen im Bereich der Qualität von Kinderkrippen wären in Österreich allerdings dringend nötig, um einen differenzierten Blick darüber zu bekommen, was Qualität ausmacht, wie und von welchen Faktoren sie beeinflusst wird.

Literaturverzeichnis

- ANDERSSON, B.-E. (1989): Effects of Public Day-Care. A Longitudinal Study. In: Child Development 60, 857-866.
- ARBEITERKAMMER WIEN [AK WIEN] (2006): Kinderbetreuung in Wien. Ein Wegweiser der AK Wien. URL: http://wien.arbeiterkammer.at/bilder/d41/Kinderbetreuung_2006.pdf (14.1. 09).
- ARBEITSSTAB FORUM BILDUNG (2001): Empfehlungen des Forum Bildung. URL: http://www.bmbf.de/pub/empfehlungen_des_forum_bildung.pdf. (22.12. 09).
- BALAGUER, I.; MESTRES, J.; PENN, H. (1992): Quality in Services for Young Children. European Commission for Equal Opportunities Unit: Brüssel.
- BATES, J. E., BATES, MARVINNEY, D., KELLY, T., DODGE, K.A., BENNETT, D.S., PETTIT, G.S. (1994): Child-Care History and Kindergarten Adjustment. In: Developmental Psychology 30, 690-700.
- BAYDAR, N., BROOKS-GUNN, I. (1991): Effects of maternal employment and child care arrangements on preschoolers' cognitive and behavioral outcomes. Evidence from the children of the National Longitudinal Survey of Youth. In: Developmental Psychology 27, 932-945.
- BECK, U. (1987): Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- BECKER, R. (2000): Klassenlage und Bildungsentscheidungen. Eine empirische Anwendung der Wert-Erwartungstheorie. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 52, 450-475.
- BECKER, R., LAUTERBACH, W. (2007): Vom Nutzen vorschulischer Erziehung und Elementarbildung. Bessere Bildungschancen für Arbeiterkinder? In: Becker, R., Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 125-155.
- BELSKY, J., WALKER, A. (1980): Infant-toddler center spot observation system. Unpublished manuscript, Department of Individual and Family Studies, Pennsylvania State University, University Park.
- BERUFSGRUPPE VON KINDERGARTEN- UND HORTPÄDAGOGINNEN WIENS [2010]: Entwurf. Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend das Wiener Kindertagesheimwesen. URL: <http://bkhw.gartus.com/pdf/KTH-verordnung%20original%20und%20Einwand%20bkhw.pdf> (2.3. 2010).
- BETZ, T. (2008): Ungleiche Kindheiten. Theoretische und empirische Analysen zur Sozialberichterstattung über Kinder. Juventa Verlag: Weinheim.
- BOUDON, R. (1974): Education, opportunity, and social inequality. Changing prospects in Western society. Wiley: New York.
- BOURDIEU, P. (1970): Zur Soziologie der symbolischen Formen. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- BOURDIEU, P. (1979): Entwurf einer Theorie der Praxis auf der ethnologischen Grundlage der kabyliischen Gesellschaft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- BOURDIEU, P. (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- BOURDIEU, P. (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, R. (Hrsg.): Soziale Ungleichheiten. Schwartz & Co: Göttingen, 183-198.
- BOURDIEU, P. (1985): Sozialer Raum und „Klassen“. Leçon sur la leçon. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- BOURDIEU, P. (1991): Die Intellektuellen und die Macht. VSA-Verlag: Hamburg.
- BOURDIEU, P. (1992): Rede und Antwort. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.

- BOURDIEU, P. (1992a): Die verborgenen Mechanismen der Macht. VSA-Verlag: Hamburg
- BROSIUS, F. (2008): SPSS 16. Wiley-VCH Verlag GmbH&Co. KGaA: Weinheim.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG [BMBF] (Hrsg.) (2008): Kindliche Kompetenzen im Elementarbereich. Förderbarkeit, Bedeutung und Messung. BMBF: Berlin.
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG WISSENSCHAFT UND KULTUR (Hrsg.) (2004): Österreichischer Hintergrundbericht zur OECD-Länderprüfung „Starting Strong“. Online unter: <http://www.oecd.org/dataoecd/9/45/34431945.pdf> (2.3. 2010).
- BUNDESZENTRALE FÜR POLITISCHE BILDUNG (2003): Kinderbetreuungs-Kulturen in Europa: Schweden, Frankreich, Deutschland. URL: http://www.bpb.de/themen/T3GGDU,3,0,KinderbetreuungsKulturen_in_Europa%3A_Schweden_Frankreich_Deutschland.html#art3 (1.2. 09).
- CAMPBELL, J. J., LAMB, M.E., HWANG, P.C. (2000): Early Child-Care Experiences and Children's Social Competence Between 1 ½ and 15 Years of Age. In: Applied Developmental Science 4, 166-175.
- CLARKE-STEWART, K.A., GRUBER, C.P., FITZGERALD, L.M. (1994): Children at home and in a day care. Lawrence Erlbaum Associates Inc.: Hillsdale, NJ.
- DATLER, W., EREKY-STEVENSON, K., HOVER-REISNER, N. (2010): Toddlers' transition to out-of-home-care: Coming to terms with a new care environment. (Zur Veröffentlichung eingereicht).
- DATLER, W.; HOVER-REISNER, N.; FÜRSTALLER, M. (2010): Zur Qualität von Eingewöhnung als Thema der Transitionsforschung. Theoretische Grundlagen und forschungsmethodische Gesichtspunkte unter besonderer Bezugnahme auf die Wiener Krippenstudie. In: Becker-Stoll, F., Kalicki, B., Berkic, J.: Bildungsqualität für Kinder in den ersten drei Lebensjahren. Cornelsen Verlag: Berlin, 161-170.
- DAHRENDORF, R. (1957): Soziale Klassen und Klassenkonflikt in der industriellen Gesellschaft. Enke: Stuttgart.
- DAVIS, K., MOORE, W. (1967): Einige Prinzipien der sozialen Schichtung. In: Hartmann, H. (Hrsg.): Moderne amerikanische Soziologie. Neuere Beiträge zur soziologischen Theorie. Deutscher Taschenbuch-Verlag: Stuttgart, 346-357.
- DIEPRESSE.COM (2006): AK: 46.000 Kinderbetreuungsplätze fehlen. URL: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/82690/index.do?from=suche.intern.portal> (22.8. 09).
- DIEPRESSE.COM (2007): Kinder: Immer mehr Krippenplätze. URL: <http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/320455/index.do?from=suche.intern.portal> (21.8. 09).
- DÖRFLER, S. (2007): Kinderbetreuungskulturen in Europa. Ein Vergleich vorschulischer Kinderbetreuung in Österreich, Deutschland, Frankreich und Schweden. URL: http://www.familienallianz.at/fileadmin/pdf/studien_literatur/wp_57_kinderbetreuungs_kulturen_europa.pdf (9.1. 09).
- EUROPEAN CHILD CARE AND EDUCATION [ECCE]-STUDY GROUP (1997): European Child Care and Education Study. Cross national analyses of the quality and effects of early childhood programmes on children's development. Final Report for Work Package #1 Submitted to European Union DG XII: Science, Research and Development. Freie Universität Berlin: Berlin.
- ERIKSON, R., JONSON J.O. (1996): Explaining Class Inequality in Education. The Swedish Test Case. In: Erikson, R., Jonson, J.O. (Hrsg.): Can Education be equalized? Westview Press: Boulder, 1-63.
- FIELD, T. (1991): Quality infant day care and grade school behavior and performance. In: Child Development 62, 863-870.

- FIELD, T., MASI, W., GOLDSTEIN, S., PERRY, S., PARL, S. (1988): Infant day care facilitates preschool social behavior. In: *Early Childhood Research Quarterly* 3, 341-359.
- FRIED, L. (2003): Einführung in die Pädagogik der frühen Kindheit. Beltz Verlag: Weinheim.
- FTHENAKIS, W. E.; TEXTOR M. R. (Hrsg.) (1998): Qualität von Kinderbetreuung. Konzepte, Forschungsergebnisse, internationaler Vergleich. Beltz Verlag: Weinheim und Basel.
- FTHENAKIS, W. E., EIRICH, H. (Hrsg.) (1998a): Erziehungsqualität im Kindergarten. Forschungsergebnisse und Erfahrungen. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- GALILÄER, L. (2005): Pädagogische Qualität. Perspektiven der Qualitätsdiskurse über Schule, soziale Arbeit und Erwachsenenbildung. Juventa: Weinheim und München.
- GEIGER, T. (1932): Die soziale Schichtung des deutschen Volkes. Soziographischer Versuch auf statistischer Grundlage. Enke: Stuttgart.
- GEIBLER, R., MEYER, T. (Hrsg.) (2006): Die Sozialstruktur Deutschlands. Zur gesellschaftlichen Entwicklung mit einer Bilanz zur Vereinigung. VS Verlag: Wiesbaden.
- GOELMAN, H., PENCE, A. R. (1987): Effects of Child Care, family, and individual characteristics on children's language development. The Victorian Day Care Research Project. In: Phillips, D.A. (Hrsg.): Quality in child care. What does research tell us? National Association for the Education of Young Children: Washington DC, 89-104.
- HANDELSBLATT (2007): Familienpolitik. Kinderparadies Frankreich. URL: <http://www.handelsblatt.com/politik/international/kinderparadies-frankreich;1227104> (1.2.09).
- HARMS, T., CLIFFORD, R.M. (1980): Early Childhood Environmental Rating Scale. Teachers College Press: New York.
- HARMS, T., CLIFFORD, R. M., CRYER, D. (1984): Family Child Care Environment Rating Scale. Teachers College Press: New York.
- HARTMANN, W., STOLL, M. (2005): Pädagogische Qualität feststellen, entwickeln und sichern. In: *Unsere Kinder. Fachzeitschrift für Kindergarten- und Kleinkindpädagogik* 4, 2-8.
- HARTMANN, W., TIETZE, W. (2007): Dimensionen pädagogischer Qualität in Kindergärten. Internationale Forschungsergebnisse. Empfehlungen – Qualitätsfeststellung. Charlotte Bühler-Institut/PädQuis: Wien, Berlin.
- HARVEY, L., GREEN, D. (1993): Defining Quality. In: *Assessment and Evaluation in Higher Education* 18, 9-34.
- HECKHAUSEN, H. (1974) Leistung und Chancengleichheit. Hogrefe: Göttingen.
- HECKHAUSEN, H. (1969): Förderung der Lernmotivation und intellektuellen Tüchtigkeiten. In: Deutscher Bildungsrat (Hg.): Gutachten und Studien der Bildungskommission. Begabung und Lernen. Klett: Stuttgart, 193-228.
- HELM, C. (1851): Einige Worte über Krippen Säuglingsbewahr-Anstalten, (Crèches). Ohne Verlag: Wien.
- HOFFMANN, H. (1998): Pädagogische Qualität von Kinderbetreuung in historischer Perspektive: zur Bedeutung von Denk- und Wahrnehmungsmustern im Definitionsprozeß. In: Fthenakis, W. E., Eirich, H. (Hrsg.): Erziehungsqualität im Kindergarten. Forschungsergebnisse und Erfahrungen. Lambertus: Freiburg im Breisgau, 171-177.
- HOWES, C., OLENICK, M. (1986): Family and child care influences on toddler compliance. In: *Child Development* 57, 202-216.
- HOWES, C., STEWART P. (1987): Child's Play with adults, toys, and peers. An examination of family and child care influences. In: *Developmental Psychology* 23, 423-430.
- HOWES, C. (1988): Relations between early child care and schooling. In: *Developmental Psychology* 24, 53-57.
- HOWES, C. (1990): Can the age of entry into child care and the quality of child care predict adjustment in kindergarten? In: *Developmental Psychology* 26, 292-303.

- HRADIL, S. (2001): Soziale Ungleichheit in Deutschland. Leske und Budrich: Opladen, 8. Auflage.
- KATZ, L. (1996): Qualität der Früherziehung in Betreuungseinrichtungen: Fünf Perspektiven. In: Tietze, W. (Hrsg.): Früherziehung, Trends, Forschungsergebnisse, Praxisorientierungen. Luchterhand: Neuwied, 226-239.
- KINDER IN WIEN [KIWI] (2009): Modellprojekt: Alterserweiterte Gruppen. URL: <http://www.kinderinwien.at/go.htm> (15.1. 09).
- KLAUDY, E.K. (2005): Wolfgang Tietze, Melanie Bolz, u.a.: Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen. URL: <http://www.socialnet.de/rezensionen/2986.php> (13.9. 09).
- KONRAD ADENAUER STIFTUNG [KAS] (2004): Familienpolitik und Kinderbetreuung – Frankreich Klassenbesten? URL: http://www.kas.de/wf/doc/kas_4766-544-1-30.pdf (6.1. 09).
- KONTOS S., FIENE, R. (1987): Child care quality, compliance with regulations, and children's development. The Pennsylvania study. In: Phillips, D.A. (Hrsg.): Quality in child care. What does research tell us? National Association for the Education of Young Children: Washington DC, 57-80.
- KRANZL-GREINECKER, M. (2005): Betroffene zu Beteiligten machen. In: Unsere Kinder 60, 1-2.
- KRECKEL, R. (2004): Politische Soziologie der sozialen Ungleichheit. Campus Verlag: Frankfurt am Main.
- KREYENFELD, M. (2007): Soziale Ungleichheit und Kinderbetreuung. Eine Analyse der sozialen und ökonomischen Determinanten der Nutzung von Kindertageseinrichtungen. In: Becker, R., Lauterbach, W. (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden, 99-125.
- KRISTEN, C. (1996): Bildung als Entscheidung. Eine Bestandsaufnahme der theoretischen Beiträge und die Entwicklung eines allgemeinen Modells. Universität Mannheim: Diplom-Arbeit.
- KRONBERGER KREIS FÜR QUALITÄTSENTWICKLUNG IN KINDERTAGESEINRICHTUNGEN (Hrsg.) (1998): Qualität im Dialog entwickeln. Wie Kindertageseinrichtungen besser werden. Kallmeyer'sche Verlagsbuchhandlung GmbH: Seelze/Velber.
- LEIBL, F. (2007): Europa ist schon weiter. URL: <http://diepresse.com/home/politik/innenpolitik/112976/index.do?from=suche.intern.port> (22.8. 09).
- LES VERTS PARIS (2005): Petite enfance, grande politique (2) Petite enfance: Les chiffres. URL: http://paris.lesverts.fr/article.php?id_article=787 (6.1. 09).
- MAGISTRATSABTEILUNG [MA] 10 WIENER KINDERGÄRTEN (2006): Bildungsplan. URL: <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/bildungsplan.pdf> (2.3. 2010).
- MAGISTRATSABTEILUNG [MA] 34 BAU- UND GEBÄUDEMANAGEMENT (Hrsg.) (2010): Raumbuch für Kindergärten der Stadt Wien. URL: <http://www.wien.gv.at/wirtschaft/auftraggeber-stadt/gebuedemanagement/pdf/raumbuch-kindergaerten-barrierefrei.pdf> (2.3. 2010).
- MAGISTRAT FÜNF DER STADT WIEN [MA 5] (2001): Bildung Bezirke. Volkszählung 2001.
- MAIRIE DE PARIS (2008): Chiffres clés. URL: http://www.paris.fr/portail/Solidarites/Portal.lut?page_id=6187&document_type_id=5&document_id=20384&portlet_id=13937 (6.1. 09).
- MARX, K. (1932): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Kiepenheuer: Berlin, Ungekürzte Ausgabe nach der 2. Auflage von 1872.

- MOSS, P. (1994): Defining Quality. Values, stakeholders and processes. In: Moss, P., Pence, A. (Hrsg.): Valuing quality in early childhood services. New approaches to defining quality. Teachers College Press: New York, 1-9.
- MOSS, P. (1995): Defining objectives in early childhood services. Conference on Quality Of Early Childhood Education: Paris, 7-9.
- NETZWERK KINDERBETREUUNG DER EUROPÄISCHEN KOMMISSION (1996): Qualitätsziele in Einrichtungen für kleine Kinder. Vorschläge für ein zehnjähriges Aktionsprogramm. Europäische Kommission: Luxemburg.
- NEURATH, O. (1928): Lebensgestaltung und Klassenkampf. Laub: Berlin.
- NICHD EARLY CHILD CARE RESEARCH NETWORK (Hrsg.) (2005): Child care and child development. Results from the NICHD Study of early child care and youth development. Guilford Press: New York.
- OLSON, M. (1968): Die Logik des kollektiven Handelns. Kollektivgüter und die Theorie der Gruppen. Mohr: Tübingen.
- ORGANISATION FOR ECONOMIC CO-OPERATION AND DEVELOPMENT [OECD] (2005): Education at a Glance. OECD Indicators 2005. OECD Publishing: Paris.
- PHILLIPS, D.A. (1987): Quality in Child Care: What does research tell us? In: Phillips, D.A. (Hrsg.): Quality indicators of child care. National Association for the Education of Young Children: Washington DC, 1-21.
- RAAB-STEINER, E., BENESCH, M. (2008): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS-Auswertung. Facultas.WUV: Wien.
- REHBEIN, B. (2003): Pierre Bourdieus Theorie des Sozialen. Probleme und Perspektiven. UVK-Verlag: Konstanz.
- REYER, J.; KLEINE H. (1997): Die Kinderkrippe in Deutschland. Sozialgeschichte einer umstrittenen Einrichtung. Lambertus: Freiburg im Breisgau.
- ROUX, S. (2002): Wie sehen Kinder ihren Kindergarten? Theoretische und empirische Befunde zur Qualität von Kindertagesstätten. Juventa Verlag: Weinheim und München.
- RUBENSTEIN, J.L., HOWES, C., BOYLE, P. (1981): A twoyear follow-up of infants in community-based day care. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry 22, 209-218.
- SCHWARZ, J.C., STRICKLAND, R.G., KROLICK, G. (1974): Infant day care. Behavioral effects at preschool age. In: Developmental Psychology 10, 502-506.
- SCHWINGEL, M. (1995): Bourdieu zur Einführung. Junius: Hamburg.
- STADTENTWICKLUNG WIEN, MAGISTRATSABTEILUNG 18 (Hrsg.) (2007): Leben und Lebensqualität in Wien. Kommentierte Ergebnisse und Sonderauswertungen der Großstudien „Leben in Wien“ und „Leben und Lebensqualität in Wien“. Stadt Wien: Wien.
- STADT WIEN (2008): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2008. URL: <http://www.wien.gv.at/statistik/pdf/menschen08.pdf> (10.6. 2009).
- STATISTIK AUSTRIA (2007): Jahresdurchschnittsbevölkerung 2007 nach Alter und Bundesland Insgesamt. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/023428.html (16.1. 09).
- STATISTIK AUSTRIA (2007a): Krippen in den Bundesländern 1972-2007. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/kindertagesheime_kinderbetreuung/index.html (16.1. 09).
- STATISTIK AUSTRIA (Hrsg.) (2007b): Einkommen, Armut und Lebensbedingungen. Ergebnisse aus EU-SILC 2005. Statistik Austria: Wien.
- STATISTIK AUSTRIA (2009): Krippen in den Bundesländern 1972-2008. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bildung_und_kultur/formales_bildungswesen/kindertagesheime_kinderbetreuung/index.html (14.2. 10).

- STATISTIK AUSTRIA (2009a): Bevölkerung nach Alter und Geschlecht. Jahresdurchschnittsbevölkerung 2008 nach Alter und Bundesland –Insgesamt. URL: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/bevoelkerungsstruktur/bevoelkerung_nach_alter_geschlecht/023428.html (14.2. 10).
- STATISTIK AUSTRIA (2009b): Standard-Dokumentation Metainformationen. Definitionen, Erläuterungen, Methoden, Qualität zur Lohnsteuerstatistik. URL: www.statistik.at/web_de/static/001699.pdf (13.10. 09).
- STEIN, P. (2006): Lebensstile im Kontext von Mobilitätsprozessen. Entwicklung eines Modells zur Analyse von Effekten sozialer Mobilität und Anwendung in der Lebensstilforschung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- TIETZE, W. (1998) (Hrsg.): Wie gut sind unsere Kindergärten? Eine Untersuchung zur pädagogischen Qualität in deutschen Kindergärten. Luchterhand: Neuwied.
- TIETZE, W. (2002) Institutionelle Betreuung von Kindern. In: Krüger, H. H., Gruner, C. (Hrsg.): Handbuch Kindheits- und Jugendforschung. Leske und Budrich: Opladen, 497-517.
- TIETZE, W., BOLZ, M., GRENNER, K., SCHLECHT, D., WELLNER, B. (2007): Krippen-Skala (KRIPS-R). Feststellung und Unterstützung pädagogischer Qualität in Krippen. Cornelsen Verlag Scriptor: Berlin.
- TONYAN, H.A, HOWES, C. (2003): Exploring patterns in time children spend in a variety of child care activities: associations with environmental quality, ethnicity and gender. In: Early Childhood Research Quarterly 18, 121-142.
- TREIBEL, A. (1994): Einführung in soziologische Theorien der Gegenwart. Leske und Budrich: Opladen.
- VOLLING, B. L., FEAGANS, L.V. (1995): Infant Day Care and Children's Social Competence. In: Infant Behaviour and Development 18, 177-188.
- VOTRUBA-DRZAL, E., COLEY, R.L., CHASE-LANSDALE, P.L. (2004): Child Care and Low-Income Children's Development. Direct and Moderated Effects. In: Child Development 75, 296-312.
- WEBER, M., WINCKELMANN, J. (Hrsg.) (1956): Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie. Mohr: Tübingen.
- WEBSERVICE DER STADT WIEN (2003): Landesgesetzblatt für Wien. Wiener Kindertagesheimgesetz – WKTHG. URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2003/html/lg2003017.htm> (2.3. 2010).
- WEBSERVICE DER STADT WIEN (2003a): Landesgesetzblatt für Wien. Verordnung der Wiener Landesregierung betreffend das Wiener Kindertagesheimwesen (Wiener Kindertagesheimverordnung – WKTHVO) URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/landesgesetzblatt/jahrgang/2003/html/lg2003029.htm> (2.3. 2010).
- WEBSERVICE DER STADT WIEN (2008/2009): Das Wiener Modell – So ist die Kinderbetreuung in Wien organisiert – Wiener Kindergärten (MA 10). URL: <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/abteilung/wiener-modell.html> (15.1. 09).
- WEBSERVICE DER STADT WIEN (2008/2009a): Städtische Kinderkrippen – Informationen auf einen Blick. URL: <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/krippe/fakten.html#kosten> (15.1. 09).
- WEBSERVICE DER STADT WIEN (2008/2009b): Anmeldung für einen Kinderbetreuungsplatz. URL: <http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/anmeldung.html> (15.1. 09).
- WIENER ELTERNVERWALTETE KINDERGRUPPEN (2006): Idee von KiGrus. URL: <http://www.wiener.kindergruppen.at/> (16.1. 09).
- WRIGHT, E. O. (1979): Class, crisis and the state. Verso: London.

ZIMMER, J. (1993): Modellvorhaben „Weiterentwicklung der pädagogischen Arbeit in Tageseinrichtungen für Kinder in den neuen Bundesländern und im Ostteil Berlins.“ Freie Universität: Berlin.

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Der soziale Raum nach Pierre BOURDIEU	27
Abb. 2: Der Habitus nach Pierre BOURDIEU	30
Abb. 3: Der soziale Raum nach Pierre BOURDIEU	33
Abb. 4: Modell für die Entstehung und Reproduktion von sozialer Ungleichheit der Bildungschancen	38
Abb. 5: Argumentationsmuster der Hypothesen	63
Abb. 6: Merkmale der KRIPS-R	72
Abb. 7: Verteilung der getesteten Einrichtungen über die Bezirke.....	79
Abb. 8: Graphische Darstellung des Qualitätsprofils.....	80
Abb. 9: Qualitätssicherungsschema der öffentlichen Träger in Wiener Kinderkrippen	120

Tabellenverzeichnis

Tab. 1: Theoretische Zugänge zu Qualität	15
Tab. 2: Bezirkscluster nach den Eigenschaften Einkommen und Bildung	82
Tab. 3: Output Kolmogorov-Smirnov-Test.....	83
Tab. 4: Levene Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse	84
Tab. 5: ANOVA-Tests der Zwischensubjektive	84
Tab. 6: KS-Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse.....	85
Tab. 7: Levene-Test als Voraussetzung für die Varianzanalyse	86
Tab. 8: ANOVA-Tests der Zwischensubjektive	86
Tab. 9: Deskriptive Maßzahlen zum Vergleich der Gruppen	87
Tab. 10: Korrelationen nach Spearman.....	88
Tab. 11: Tabelle zur Interpretation des Korrelationskoeffizienten	88
Tab. 12: Kreuztabelle zum Vergleich der Qualitätsmittelwerte des Bereiches Zuhören und Sprechen in den unterschiedlichen Bezirksclustern.....	89
Tab. 13: Mittelwertsanalyse des Bereiches Zuhören und Sprechen in den einzelnen Bezirksclustern.....	90
Tab. 14: Pearson Korrelation	91
Tab. 15: Mittelwertsanalyse des Bereiches Betreuung und Pflege in Bezug auf die einzelnen Bezirke	92
Tab. 16: Einkommensstufen in Österreich.....	93
Tab. 17: Korrelation nach Spearman.....	94
Tab. 18: Korrelationen nach Spearman.....	95
Tab. 19: Pearson Korrelationen.....	96
Tab. 20: Korrelationen nach Spearman.....	98
Tab. 21: Pearson Korrelationen.....	99
Tab. 22: Output T-Test: Gruppenstatistiken	101
Tab. 23: T-Test für die Mittelwertgleichheit.....	101
Tab. 24: Gesetzliche Richtlinien für Kinderkrippen in Wien	110

Kurzfassung

In der vorliegenden Diplomarbeit wird im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie [WiKi] der Frage nachgegangen, ob ein Zusammenhang zwischen der Qualität von Kinderkrippen und ihrem Standort, sowie den sozialen Hintergrundvariablen, die dort gegeben sind, besteht.

Der zentrale Begriff der pädagogischen Qualität wird theoretisch beleuchtet, die Qualitätsdiskussion in der Frühpädagogik thematisiert, sowie auf unterschiedliche Perspektiven des Begriffs eingegangen und schließlich seine Bedeutung in der Krippenskala [KRIPS-R], die das zentrale Messinstrument der Diplomarbeit darstellt, erläutert. Basierend auf theoretischen Grundlagen der sozialen Ungleichheitsforschung und wissenschaftlichen Studien, die sich mit dem Zusammenhang der Qualität von Kinderkrippen und sozialen Hintergrundfaktoren befassen, wurden vier zentrale Hypothesen abgeleitet, die mithilfe von Daten der Wiener Kinderkrippenstudie bearbeitet werden. Dazu wurde einschlägige Fachliteratur und Artikel aus internationalen wissenschaftlichen Zeitschriften verwendet.

Insgesamt wurden 69 Einrichtungen (Kindergärten und Kinderkrippen) in Wien und Umgebung von öffentlichen (MA 10) und privaten (Kinder in Wien, Erzdiözese Wien, private Elterngruppen) Trägern untersucht. Die Qualität wurde durch mehrstündige Beobachtungen und ergänzende Interviews von geschulten Beobachtern mittels der KRIPS-R ermittelt. Dabei wurden Qualitätsbereiche wie Platz und Ausstattung, Betreuung und Pflege, Zuhören und Sprechen, etc. berücksichtigt. Mit einer Varianzanalyse [ANOVA] wurde überprüft, ob ein Unterschied zwischen der Qualität von Kinderkrippen in den einzelnen Wiener Bezirken besteht. Die Ergebnisse wiesen darauf hin, dass kein Unterschied in der Qualität besteht, der auf den Standort zurückzuführen ist. Mithilfe des Korrelationskoeffizienten nach Spearman wurde geprüft, ob ein Zusammenhang zwischen sozialen Hintergrundbedingungen (Einkommen, Bildung), die in einem Bezirk gegeben sind, und der Qualität der dort ansässigen Kinderkrippen besteht. Auch in diesem Fall konnten keine signifikanten Zusammenhänge nachgewiesen werden. Um Fehlschlüsse auszuschließen wurden mit der vierten Hypothese Unterschiede in der Krippenqualität geprüft, die auf den Träger zurückzuführen sind. Dabei wurden mittels T-Test die Qualitätsmittelwerte zwischen öffentlichen und privaten Trägern untersucht. Es konnte festgestellt werden, dass es einen signifikanten Unterschied zwischen den Qualitätswerten der öffentlichen und privaten Träger gibt, der zugunsten der öffentlichen ausfällt. Dies kann als wesentliches Ergebnis der Diplomarbeit gesehen werden, welches sich auch in zusätzlich durchgeführten Berechnungen widerspiegelte und in der Interpretation und Diskussion begründet und vertieft wurde.

Abstract

This diploma thesis goes into the matter of quality in nurseries in the context of a current research study at the University of Vienna called “Toddlers’ adjustment to Out-of-Home Care”. More precisely the thesis investigates a possible influence of socioeconomic status like average education or income in a region on the quality of nurseries located there.

Against this background the thesis tries to illustrate the different perspectives of the idea of quality in educational science, including an explanation of the concept of quality in ITERS-R. Based on theoretical foundation on social inequality research, especially newer cultural theories like lifestyle theories and scientific studies which are using similar theoretical ideas four central hypotheses were deduced and assessed with data from the study “Toddlers’ adjustment to Out-of-Home Care”. Additionally appropriate technical literature and articles from international scientific educational journals were utilised to interpret the outcomes of the present study.

The study uses a sample of 69 nurseries offered by public and private agencies in Vienna, which were tested and assessed on their quality level by trained observers with ITERS-R as the essential mean of research in this thesis. Characteristics like place and facilities, supervision and care, listening and speech, etc. were considered and resulted different quality profiles. Using an analysis of variance showed at first that there are no differences in the quality profiles in the different regions. Spearman correlations were conducted to investigate if there is a relation between social background variables like income and education in a region and the quality of childcare offered there. The calculations in SPSS though didn’t show any significant results. The fourth hypothesis investigated the influence of the agencies of childcare on their quality profile. Computed t-tests showed a significant difference between public and private childcare in favour of public agencies who achieved higher quality levels. Those outcomes are the most important of the thesis and were enforced by further calculations.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Daniela Geiderer

Geburtsdatum/-ort: 08.09. 1985, Wien

Staatsbürgerschaft: Österreich

Schulbildung

- 1995 – 2003 Bundesgymnasium 1100 Wien, Laaer-Berg Straße 1 (Gymnasium mit 2. lebender Fremdsprache ab der 3. Klasse)
- 1991 – 1995 Päd. Akademie des Bundes in Wien; Volksschule 1100 Wien Ettenreichgasse 45b

Studium

- 2003 – 2010 Diplomstudium Bildungswissenschaft an der Universität Wien (Spezialisierung: Medienpädagogik, Heilpädagogik und Integrative Pädagogik)
- 2003 – 2010 Diplomstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien (Spezialisierung: Europa und Europäische Union, Internationale Entwicklung, Friedens- und Konfliktforschung, Policy-Analyse und Politische Ökonomie)
- 2006 – 2007 ERASMUS – Auslandsaufenthalt in Aix-en-provence im Rahmen des Politikwissenschaftstudiums

Berufstätigkeit/Praktikumstätigkeit

- 2010 – 2011 Mitarbeit an der Evaluierung der ERASMUS-Studierendenberichte unter der Leitung von Prof. Dr. Moritz Rosenmund
- 2009 Betreuerin in der Ferientagesbetreuung für geistig- und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche im Bundesinternat am Himmelhof (Betreuung von Bezugskindern, Pflege, Planung und Durchführung von Aktivitäten)

- 2008 – 2009 Forschungspraktikum an der Universität Wien am Institut für Politikwissenschaft: „Leben und Lebensqualität in Wien“ (Datenauswertung, Erstellung eines Forschungsberichts)
- 2008 – 2009 Forschungspraktikum an der Universität Wien im Rahmen der Wiener Kinderkrippenstudie im Fachbereich „Psychoanalytische Pädagogik“ am Institut für Bildungswissenschaft (Dateneingabe SPSS, Datenpflege und -auswertung)
- 2008 – 2009 EF Course Leader auf der Isle of Wight und Malta (Planung, Durchführung, Betreuung eines 2-wöchigen Sprachkurs einer Gruppe von 24 Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 14 Jahren)
- 2008 Praktikum in der Ferientagesbetreuung der Wiener Kinderfreunde für geistig- und mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche im Bundesinternat am Himmelhof (Unterstützung der Betreuer/Innen in der Betreuung und Pflege der Kinder sowie Planung und Durchführung von Aktivitäten)
- 2008 Betreuerin bei der Aktion „Freizeit ohne Handicap“ (FOH) der Wiener Kinderfreunde (Gestaltung und Durchführung von Aktionsnachmittagen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung)
- 2007 – 2009 Lernstundenhilfe im Hort Maria Rekker Gasse 3-5, 1100 Wien Wiener Kinderfreunden (Kinder im Alter von 6-10 Jahren; Unterstützung bei der Hausübung, Freizeitbetreuung, Planung und Durchführung von Aktivitäten)